

B CHUMER ZEITPUNKTE

Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 30



3

Hans Joachim Kreppke

Vom Baden, Kuren und Planschen in Bochum

Privater Einsatz oder öffentliche Aufgabe?

34

Hubert Schneider

Dr. Carl Rawitzki (1879-1963), der vergessene Ehrenbürger der Stadt Bochum

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser !

Das private Badezimmer mit der Möglichkeit zur uneingeschränkten und jederzeitigen Nutzung gehört seit den 1950er Jahren zum Wohnstandard in Deutschland. Angesichts dieser Selbstverständlichkeit ist heute zunehmend vergessen, dass es noch vor 100 Jahren einen besonderen Luxus darstellte und sich ein Großteil der Bevölkerung bei der Körperhygiene anders behelfen musste. Zur Geschichte des Badens kursieren zahlreiche Stereotypen. So gilt die römische Antike als Hochzeit der Badekultur, während das Mittelalter gemeinhin als Epoche des Schmutzes und der daraus zwangsläufig resultierenden Seuchen angesehen wird. Die Adeligen in Renaissance und Barock gelten als Bademuffel, die ihren Körpergeruch mit Puder und Parfüm zu überdecken versuchten. Doch wie stand es mit dem Badeverhalten und den Badegelegenheiten im Zeitalter der Industrialisierung?

Dieser Frage geht Hans Joachim Kreppke in seinem neusten Beitrag nach. In gewohnter Manier durchleuchtet er auf Grundlage einer detaillierten Auswertung der zeitgenössischen Presse die Entwicklung des Badewesens in Bochum von den Anfängen Mitte des 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre. Neben dem Schwimmbadbetrieb und den typischen Wannenbädern stehen heute für das Ruhrgebiet kurios anmutende Kuranstalten wie Licht- und Luftbäder sowie die ersten „Solarien“ im Mittelpunkt der Darstellung.

Im zweiten Beitrag widmet sich Hubert Schneider der bemerkenswerten Biografie des Bochumer Stadtverordneten Carl Rawitzki. Der Rechtsanwalt und Sozialdemokrat Rawitzki prägte bereits in den 1920er Jahren als Mitglied zahlreicher Kommissionen das Bochumer Kulturleben. 1933 wie alle jüdischen Anwälte von den Nationalsozialisten verfolgt und durch Berufsverbot seiner Existenz beraubt, floh er nach England. 1949 kehrte er jedoch zurück, nahm seine Tätigkeit wieder auf und war zwischen 1952 und 1962 Vorsitzender des Kulturausschusses des Stadtrats. In diesem Jahr erhielt Rawitzki auch die Ehrenbürgerschaft der Stadt, nachdem seine Leistungen bereits mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt worden waren. Im Zentrum der Ausführungen Schneiders stehen die kulturpolitische Arbeit Rawitzkis, seine Situation Anfang 1933 und das Wiedergutmachungsverfahren in den 1950er Jahren. Einen besonderen Schwerpunkt bildet zudem die Herausarbeitung seines Verhältnisses zu Wilhelm Stumpf als für die Kulturpolitik zuständigem Stadtrat.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen



Bild auf der Titelseite:
Bochums erste Städtische
Schwimm- und Badeanstalt an
der Marienstraße (Stadtarchiv
Bochum).



Impressum

Bochumer Zeitpunkte
Beiträge zur Stadtgeschichte,
Heimatkunde und Denkmalpflege
Heft 30, September 2013

Herausgeber:

Dr. Dietmar Bleidick
Wiemelhauser Straße 255,
44799 Bochum
Tel.: 0234 3254833
Fax: 0234 3254844
Mobil: 0151 46616720
E-Mail: bleidick@bleidick.com
für die Kortum-Gesellschaft Bochum
e.V., Vereinigung für Heimatkunde,
Stadtgeschichte und Denkmalschutz
Graf-Engelbert-Straße 18
44791 Bochum
Tel. 0234 581480
E-Mail: Kortum.eV@web.de

Redaktion:

Dr. Dietmar Bleidick, Peter Kracht

Redaktionsschluss:

jeweils 15. Mai und 15. Oktober

Druck:

A. Budde GmbH
Berliner Platz 6 a, 44623 Herne

Verlag:

Peter Kracht → Verlag
Limbeckstraße 24, 44894 Bochum
Tel.: 0234 263327
E-Mail: kracht.verlag@gmx.de

ISSN 0940-5453

Schutzgebühr: € 3,00

Für Mitglieder der Kortum-
Gesellschaft kostenlos.

Hans Joachim Kreppke

Vom Baden, Kuren und Planschen in Bochum

Privater Einsatz oder öffentliche Aufgabe?

Baden und Einkehr vor dem Becktor

Im Juli 1843 erweiterte die verwitwete Schenkwirtin Elisabeth Kaltheuner – „*einem allgemeinen Wunsche entsprechend*“ – das Angebot ihres Hauses um eine „*Dampf- und Wasser-Badeanstalt*“.¹ Die originelle Geschäftsidee, der gut besuchten Gaststätte vor dem Becktor ein Geschäftsfeld anzugliedern, das auf Körperpflege und Gesundheit abzielte, schloss eine Lücke im Dienstleistungsangebot der Stadt und erwies sich in der Folge als gefragt, ertragreich und zukunftsträchtig. Die aus heutiger Sicht befremdlich anmutende Verknüpfung unterschiedlicher Tätigkeitsfelder war den Zeitgenossen vertraut. Schon 1833 hatte der Dortmunder Wirt und Unternehmer Gerwing im hiesigen „*Wochenblatt*“ sein „*Dampf- und Sturzbad*“ sowie „*Zimmer mit Betten*“ für „*auswärtige Kranke*“ annonciert.² Die Anzeigen dürften manchen Bochumer Interessenten angesprochen und veranlasst haben, für ein Bad den beschwerlichen Weg nach Dortmund auf sich zu nehmen.

Der 1793 aus Witten eingebürgerte Henrich Kaltheuner hatte sich, durch eine vorzeigbare Herkunft empfohlen, in Bochum als Taxator niedergelassen. 1826 errichtete er in dem erst sparsam erschlossenen Bereich vor dem Becktor – jenseits des Pferdeteichs³ – ein Wohnhaus mit der Zuordnung Beckstraße Nr. 351.⁴ Die Eheschließung des Sohnes Johann Wilhelm mit der aus angesehenem Hause stammenden Elisabeth Velten dürfte die Akzeptanz der Familie weiter gefestigt haben.

Johann Wilhelm, von Beruf „*Secretair*“, eröffnete vor 1830 im elterlichen Haus eine Schenkwirtschaft, deren Wartung übertrage, wie allgemein üblich, der Ehefrau oblag. Die sich von Anfang an guten Zuspruchs erfreuende Lokalität konnte schon 1831 durch einen Saal vervollständigt werden. Die neue Räumlichkeit, von dem Kunstmaler Liebeling mit „*geschmackvoller Malerei und Decoration*“ ausgestaltet, ermöglichte nun auch Veranstaltungen größeren Zuschnitts, wobei alle denk-

baren Ansprüche zwischen Amusement und kultureller Erbauung abgedeckt wurden. Bald schon wurde den Gästen auch ein selbstgebrautes Bier verabreicht.

Einem allgemeinen Wunsche entsprechend, habe ich in meinem Hause eine Bade-Anstalt, woselbst sowohl Wasser- als Dampfbäder vom Montag den 10. d. an von Morgens 6 Uhr bis Abends zu haben sind, eingerichtet.

Denjenigen, welche eine bestimmte Zahl und Gattung von Bädern gebrauchen wollen, werde ich durch Subscription Gelegenheit geben, solche für mäßigere Preise zu erhalten.
Bochum, den 7. Juli 1843.

Wittwe Kaltheuner.

Abb. 1: 1843 eröffnete die Wirtin Elisabeth Kaltheuner neben ihrer Gaststätte vor dem Brücktor eine Badeanstalt.

Nach dem frühen Tod Johann Wilhelms um 1840 hatte die 40-jährige Witwe einen Rückgang der Einnahmen hinnehmen müssen. Der Umsatz war von einst „*bedeutend*“ auf „*ziemlich*“, alsdann auf „*mittelmäßig*“ gefallen. Von der Witwe zu erwirtschaften war der Unterhalt der drei minderjährigen Kinder und der 78-jährigen Schwiegermutter, ferner eines Knechtes und einer Magd.⁵ Wilhelm, der älteste Sohn, erlernte bereits das Bäckerhandwerk und wohnte bei seinem Lehrherrn. Mit der Erweiterung ihres Wirkungskreises um eine Badeanstalt stellte die Wirtin Elisabeth Kaltheuner ihr Unternehmen auf ein breiteres Fundament. Eine weitere Abrundung des Angebots schien durch die Ausbildung des Sohnes zum Bäcker bereits in Aussicht genommen und wurde ab 1850 durch den Verkauf eigener Backwaren auch realisiert.

Bewegliche Unternehmer

Das mehrgleisige Agieren war im Gaststättengewerbe der Zeit geübte Praxis und unerlässliche Voraussetzung für ein zureichendes Einkommen, was auch die größten und angesehensten Betriebe betraf. Traditionell stand den Wirten das Backen und Brauen am nächsten, vom Kolonialwarenhandel über das Fuhrgeschäft bis zur Strumpfherstellung blieb aber nichts unversucht. 1843 waren in Bochum bei einer Einwohnerzahl von 4.232 „*Seelen*“ 42 Gast- und Schenkwirtschaften konzessioniert; auf einen Betrieb entfielen also etwa 100 Eingesessene – Minderjährige eingeschlossen.⁶ Auch bei großzügiger Hinzurechnung des in Zahlen nicht belegten Reiseverkehrs wird deutlich, dass zwischen Angebot und Nachfrage ein deutliches Missverhältnis bestand,

¹ Bochumer Kreisblatt Nr. 27, 8. Juli 1843.

² Wochenblatt für den Kreis Bochum Nr. 21, 18. Mai 1833. Das Sturzbad stellt eine Vorform der Dusche dar.

³ Der Pferdeteich, nach der Trockenlegung Schwanenmarkt genannt, wurde von der aus Altenbochum kommenden Ladbecke gespeist.

⁴ Ab 1872: Castroperstraße 1, jetzt Nordring 85.

⁵ StaA Bochum: B 2169, Einwohnerliste für das Jahr 1840.

⁶ StaA Bochum: B 2207, Gewerbesteuer-Rolle für das Jahr 1843.

der ökonomische Druck mithin erheblich war. Die für den Wirstand nicht optimale Situation sollte sich erst in den folgenden Jahren mit der behutsam in Gang kommenden Industrialisierung und dem damit verbundenen Zuzug von Arbeitsuchenden entspannen.

Als Frau Kaltheuner ihr Badeinstitut am 10. Juli 1843 in Betrieb nahm, zeigte sich sogleich, dass sie die Erwartungen des Publikums an eine Dienstleistung zu erfüllen wusste, indem sie die Anstalt „von Morgens 6 Uhr bis des Abends“ geöffnet hielt und unter die Obhut eines ausgebildeten Bademeisters stellte, der für „gehörige Aufwartung“ Sorge trug; „mäßige Preise“ und die Vorteile der „Subscription“ wurden zugesichert. Allerdings war die Einrichtung in der kälteren Jahreszeit nur an Samstagen geöffnet, an denen „geheizte Zimmer“, so sie gewünscht wurden, im Voraus zu ordern waren.

Vermutlich bezog die Badeanstalt das Wasser aus der seit alters her gelobten, oberhalb des Hauses zu Tage tretenden Hogatenquelle. Folgerichtig hob Elisabeth Kaltheuner nicht allein auf die Verabfolgung von Reinigungsbädern ab, sondern auch – den Mehrwert im Blick – auf die gesundheitsfördernde Wirkung ihrer Wasser- und Dampfbäder. Dass die Inanspruchnahme dieser Dienstleistung in erster Linie den besser gestellten Bürgern vorbehalten war, darf angenommen werden. Die Preisgestaltung des Unternehmens ist nicht überliefert, aber dem in einfachen Verhältnissen lebenden Bürger dürfte weiterhin nur der in den Haushaltungen umständlich und reihum abgewickelte Badetag – ein wöchentlicher Rhythmus hatte sich als zweckmäßig erwiesen – als das einzig in Betracht kommende Verfahren verblieben sein.

Die Wertschätzung der Lokalität vor dem Becktor hatte sich aus dem Zusammenspiel von ansprechender Bewirtung und vielfältigem Unterhaltungspotential entwickelt, einer Kombination, die des Zuspruchs breiter Kreise dringend bedurfte. Unter Elisabeth Kaltheuners umsichtiger Leitung gelang es, für die Neuausrichtung ihres Betriebes ein wirtschaftlich besser gestelltes Publikum zu mobilisieren, ohne schwächeren Schichten das Gefühl der Ausgrenzung zu geben.

Einem verehrlichen in- und auswärtigen Publikum erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich meine Bade-Anstalt wiederum eröffnet habe, und von jetzt an zu jeder beliebigen Stunde Wasser- und Dampfbäder gegeben werden können.

Auswärtige Patienten können auch bei mir Kost und Logis erhalten.

Bochum, den 20. Mai 1846.

Wittwe Kaltheuner.

Abb. 2: Drei Jahre nach der Eröffnung wurden auch auswärtige Gäste in „Kost und Logis“ genommen. Am Pferdeteich entstand ein Kurbetrieb.

Nach dreijähriger Verstetigung ihrer Tätigkeit brach Frau Kaltheuner 1846 zu neuen Ufern auf, indem sie auch auswärtige Badegäste umwarb und dieser Zielgruppe außer den gewohnten Leistungen ihres Instituts einen Rundum-Service mit „Kost und Logis“ in Aussicht stellte. Sie ergänzte ihr Angebot in der Folge um die neuerdings favorisierten Schwefel-, Stahl- und Salzbäder, die in ihrem Haus „nach den betreffenden ärztlichen Anordnungen“ in Anwendung gebracht wurden. Damit hatte Frau Elisabeth die Weichen für einen Kurbetrieb gestellt, der nicht nur ihrem Unternehmen, sondern auf mittlere Sicht vielleicht auch dem eher in sich gekehrten Bochum neue Perspektiven zu eröffnen versprach. Hinzu kam, dass im folgenden Jahr auch der Anschluss an die Köln-Mindener Eisenbahn zu erwarten stand, von dem sich Handel und Gastronomie eine Belebung erhoffen durften.

Den von den Kuranwendungen ermatteten Badegästen stand zur Regeneration der von Pappeln umsäumte Garten des Kaltheunerschen Anwesens zur Verfügung, von dem aus der Blick über den Pferdeteich hinweg auf das Panorama der Stadt und den Turm von St. Peter und Paul schweifte. Jenseits des Wassers – auf der Bleiche – versorgten fleißige Hausfrauen und Mägde die Wäsche. Mochten die Herren Mayer & Kühne an der Chaussee nach Essen ihren schmutzigen und lärmenden Verrichtungen nachgehen, Frau Elisabeth hatte allen Grund, die „gesunde Lage“ und die „schöne Umgebung“ ihrer Einrichtung zu preisen.⁷

Ein Blick zurück

Die staunenswerten Badeeinrichtungen der Antike, die mit dem Vordringen der Römer nach Mitteleuropa auch an Mosel und Rhein errichtet wurden, vereinigten zu ihrer Zeit alle Ansprüche an Sauberkeit, gesundheitlicher Prävention und Wohlbehagen. Die Grenzen zu den Territorien unserer Vorväter, die noch im Einklang mit den Elementen unbekleidet das Bad im Freien vollzogen, dürften diese Anlagen kaum überschritten haben. Hierorts versuchten frühe Kirchenväter dem losen Treiben in Seen und Flüssen durch moralische Vorhalte und lebensfremde Verbote Einhalt zu gebieten, was nur unvollkommen gelang. Das inhumane Regelwerk, wonach ein Vollbad pro Monat im Höchstfall zu gestatten sei, stieß selbst bei den zum Teil im Ehestand lebenden Priestern auf Befremden. In den Klöstern diente maßvolles Baden – bis zu zweimal im Jahr – einer vorbildhaften Lebensführung und der Vorbeugung unerwünschter Enthemmung. Abweichungen von diesem

⁷ Märkischer Sprecher Nr. 40, 18. Mai 1850.

Regelwerk unterlagen der Einwilligung des Priors.⁸

Durch Berichte von den Kreuzzügen des 12. und 13. Jahrhunderts rückte die Badekultur der Mittelmeer-Anrainer auch ins Licht der hiesigen Öffentlichkeit. Der Komfort der dortigen Anlagen hatte die Teilnehmer der Kreuzzüge in Erstaunen versetzt; den Anführern zu- meist adeliger Herkunft war ein solcher Luxus in ihren unwohnlichen Burgen nicht begegnet. Die antiken Thermen (deren Überreste in den Außenposten des Römerreiches noch heute zu besichtigen sind) standen allen gesellschaftlichen Klassen, wenn auch in abgestufter Form, zur Verfügung und kamen dem Charakter einer öffentlich geförderten Einrichtung erstaunlich nahe. Zur Errichtung vergleichbarer Institute in kommunaler Verantwortung sollten sich größere Gemeinden in deutschen Landen erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zögerlich, teils auch unwillig, genötigt sehen.⁹

In dem beträchtlichen Zeitraum zwischen der Stadtwerdung Bochums im 13. Jahrhundert und der Mitte des 19. Jahrhundert dürfte sich auch hier eine Badekultur etabliert haben, die neben der privaten Verrichtung ein gewerbliches, vielleicht auch öffentlich gefördertes Angebot umfasste. Es ist wenig wahrscheinlich, dass das Kaltheunersche Bad – das früheste, von dem wir Kenntnis haben – die erste Einrichtung dieser Art in Bochum gewesen ist. Die Bedeutung der Stadt als Ober- und Verwaltungszentrum und einer nicht kleinen Schicht von Standespersonen und wohlhabenden Bürgern dürfte die Existenz von allen Bürgern zugänglichen Badestuben, wie in anderen Städten auch, erfordert und ermöglicht haben.

Die Verunglimpfung der frühen Stadt als Ort permanenter Unreinlichkeit und Verwahrlosung ist, unbeschadet ihres Unterhaltungswerts, auch im Falle Bochums zurückzuweisen. Trotz geringer Größe und mehrheitlich gewiss bedrückender Armut, trotz der zweimaligen Auslöschung der Stadt durch die verheerenden Brände von 1517 und 1581 und der Mühsal des Wiederaufbaus, gibt es keinen Grund, den Bedacht der Bewohner auf ein geordnetes Umfeld und körperliche Reinlichkeit in Zweifel zu ziehen. Auch die Gebote der Obrigkeit zielten, soweit erhalten, erkennbar in diese Richtung.¹⁰

Eine auffallende Übereinstimmung zwischen der frühen Badestube in ihrer schnörkellosen Ausstattung und den repräsentativen Anlagen der Antike ist, über den hygienischen Aspekt hinaus, in ihrer sozialen Funktion

⁸ Hermann Schreiber, Sittengeschichte der Badewanne, München 1967, S. 19.

⁹ Horst Prignitz, Wasserkur und Badelust. Eine Badereise in die Vergangenheit, Leipzig 1986, S. 16 f., 31.

¹⁰ Vgl. den Aufsatz des Verf.: Die Reinhaltung der Abtritte und Straßen in Bochum, in: Bochumer Zeitpunkte Nr. 24/2009, S. 19-44.

als Stätte zwischenmenschlicher Begegnung zu sehen. In dieser Hinsicht glich ihre Aufgabenstellung der der Gaststätte, zumal in den Baderäumen zur Steigerung des Wohlfühlfaktors gelegentlich auch Speisen und Getränke gereicht wurden. Mit der Zeit überlagerte der gesellige Charakter der Badeszenerie die ursprüngliche Zielrichtung beträchtlich und entsprach ganz offenkundig den Erwartungen des Publikums nach Körperpflege mit Pläsier. Die Steuerung des Unternehmens, dessen Angebotspalette auch Leistungen wie das Haar- und Bartschneiden, oft auch die „kleine Chirurgie“¹¹ umfasste, oblag dem Bader, dessen Tätigkeit zuweilen – lokal und zeitlich unterschiedlich – wie etwa die der Gerber, Abdecker und Henker den „*unehrlichen Berufen*“ zugerechnet wurde. Die Reaktionen der Obrigkeit auf das oftmals ins Zwielfichtige abgleitende Geschehen schwankten zwischen Duldung, Einschränkung und Verbot.



Abb. 3: Das Schröpfen. Neben dem Haar- und Bartschneiden gehörte die „kleine Chirurgie“ zum Angebot der frühen Badestuben.

Der Besuch gewerblicher oder öffentlicher Badeeinrichtungen dürfte auch gesellschaftlicher Reputation gedient haben, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass die ursprünglich weitgehend gemeinschaftliche Nutzung solcher Anstalten in Anbetracht des sozialen Ge-

¹¹ Die „kleine Chirurgie“ umfasste neben dem Schröpfen die Wund-, Zahn-, Augen- und Hühneraugenbehandlung.

fälles letztlich – zumindest über die Preisgestaltung – auch zu einer Separierung der Benutzer nach Status und Einkommen geführt hat. Allerdings ist die Frage, ob den unteren Schichten die Inanspruchnahme dieser Dienstleistung überhaupt möglich war, nicht eindeutig

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten haben in Berücksichtigung des vorliegenden Bedürfnisses auf mehrfache Aufforderung in der unmittelbaren Nähe der hiesigen Stadt eine

Bade- und Schwimm-Anstalt

errichtet und hierauf für die diesjährige Bade-Saison vom 1. Juni bis 1. September ein Abonnement eröffnet.

Der Abonnements-Preis beträgt à Person 2^{1/2} Thlr.; das Honorar für den Schwimm-Unterricht außerdem 1 Thlr. Kinder unter 15 Jahren zahlen einschließlich des Honorars für den Schwimm-Unterricht 2 Thlr. Die Anstalt ist den Abonnenten täglich von Morgens 5 Uhr an bis Abends 9 Uhr, mit Ausnahme der Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr, wo dieselbe ausschließlich den Damen zur Disposition steht, geöffnet. Kinder unter 15 Jahren haben nur in den Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr Zutritt.

Nichtabonnenten zahlen pro Bad 3 Sgr. und können nur Vormittags von 11 bis 12 Uhr und Abends von 6 bis 9 Uhr zugelassen werden.

Die Abonnementslisten, welche das Nähere befragen, liegen in der Wohnung der Unterzeichneten, jedoch nur bis zum 1. Juni, zur Einzeichnung offen und werden mit diesem Tage geschlossen.

Indem wir auf dieses Institut aufmerksam zu machen uns erlauben, bitten wir ein geehrtes Publikum ergebenst, dasselbe durch zahlreiche Theilnahme zu unterstützen.

Bochum, den 20. Mai 1852.

Gebrüder Utermann.

Abb. 4: 1852 eröffneten Wilhelm und Heinrich Utermann auf ihrem Grundstück vor der Stadt Bochums erste Freibadeanstalt.

zu beantworten. Nach vielfältigen Berichten haben Handwerksmeister ihre Gesellen zum regelmäßigen Besuch der Badestube an Wochenenden angehalten und die Vergütung übernommen. Bekannt ist ferner, dass völlig Mittellosen von vermögenden Bürgern zu besonderen Anlässen ein Reinigungsbad finanziert wurde, was immerhin belegen dürfte, dass der Vorsatz reinlicher Lebensführung Konsens war.¹²

Für das 16. und 17. Jahrhundert ist ein deutlicher Rückgang der öffentlichen Badestuben zu beobachten, wobei die Begründungen vielfältig sind. Neben einer Zunahme des Schamgefühls gegenüber dem Gemeinschaftsbad, wird die Verteuerung des Badevorgangs infolge der Holzverknappung genannt; ferner eine verstärkte Beobachtung des Badegeschehens durch die Obrigkeit, die im dortigen Milieu gelegentlich „politische und soziale Unruheherde“ wahrzunehmen schien.¹³ Gravierender war wohl, dass dem Gemeinschaftsbad die Hauptschuld an der beunruhigenden Ausbreitung von Seuchen zugeschrieben wurde. Für einen Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten darf, so die Mehrzahl der Beobachter, eine Vernachlässigung der körperlichen Hygiene festgestellt werden, was die den besseren Ständen unterstellte und gern beschriebene wasserlose Reinigung mittels Puder und Parfüm einschloss.

¹² Sigfried Giedion, Geschichte des Bades, Hamburg 1998, S. 32.

¹³ Manuel Frey, Der reinliche Bürger, Göttingen 1997, S. 59.

Schwimmen auf Utermanns Kamp

Hatte Frau Kaltheuners 1843 eröffnete Badeanstalt sich dem Reinigungs- und Kurbaden verschrieben, so wagten neun Jahre später zwei tatkräftige Brüder einen weiteren Schritt. Sie erbauten auf ihrem Wiesengrundstück nordöstlich der Stadt eine Freibadeanlage. Bis dahin hatte das Schwimmen in Bochum keine angemessene Heimstatt finden können. Erwachsene und Jugendliche mochten an schönen Sommertagen die weit im Süden fließende Ruhr aufgesucht haben, doch der Weg dorthin war beschwerlich und vor den Tücken des Flusses war stets gewarnt worden. Den Kindern und Jugendlichen der Stadt verblieben zur Abkühlung an heißen Tagen die zum Baden nur begrenzt geeigneten Bäche und Teiche der Stadt; nicht immer zur Freude der Eigentümer und Anlieger, aber stets unter deren argwöhnischer Beobachtung.

Sehr beliebt, wenn auch verboten, war seit alters her das Baden im Wassergraben des Wiemelhauser Adelsitzes Haus Rechen. Später entdeckte die Bochumer Jugend in der „Mergel-Kuhle“, einem „von einer Quelle gespeisten Teich“ neben der Glasfabrik Dittmann & Co., einen stadtnahen und kostenfreien Badeplatz.¹⁴ Auch ein nicht näher bezeichneter Tümpel „bei der Vöde“ habe Bochums „heißblütige Jugend“, wie ein Zeitzeuge berichtete, im Sommer angelockt. Nach einem längeren Fußmarsch zum Hause Goy in Altenbochum soll das Eintauchen in das kalte Wasser des dortigen Steinbruchs eine ziemliche Mutprobe dargestellt haben, wogegen sich ein ehemaliger Mühlenteich bei der Zeche Engelsburg, dessen Temperatur durch Abflüsse aus den Kesseln der Zeche zum Angenehmen tendierte, schon ab April eines lebhaften Zulaufs erfreut habe.¹⁵

Um das Freibaden und Schwimmen in geregelter Art und Weise zu ermöglichen, eröffneten die Brüder Wilhelm und Heinrich Utermann, Schenkwirt und Bäcker vom Hellweg¹⁶, am 22. Mai 1852 „in Berücksichtigung des vorliegenden Bedürfnisses“ die erste Bochumer „Bade- und Schwimm-Anstalt“. Auf dem sogenannten „Utermanns Kamp“, einem Gelände an der (späteren) Bachstraße¹⁷, entsprang eine Quelle, die das Freibad mit

¹⁴ Märkischer Sprecher Nr. 51, 1. März 1905; Dittmann & Co. wurde 1865 westlich des Bahnhofs Süd errichtet.

¹⁵ Märkischer Sprecher Nr. 166, 18. Juli 1894.

¹⁶ Hellweg Nr. 62/64, jetzt etwa Brüderstraße 10.

¹⁷ Die am Ende der Scharnhorststraße abzweigende Bachstraße beherbergte nach dem II. Weltkrieg den Großmarkt; östlich schließt

frischem Wasser versorgte. Die Investoren luden ein „geehrtes Publikum ergebenst“ ein, ihr Unternehmen „durch zahlreiche Teilnahme zu unterstützen“.¹⁸ Die Anstalt war „von Morgens 5 Uhr an bis Abends 9 Uhr“ geöffnet, der Preis pro Bad betrug für Erwachsene drei Silbergroschen, konnte aber durch den Abschluss eines Abonnements günstiger gestaltet werden. Unerschrockenen standen zwei Sprungbretter zur Verfügung, und eine Fachkraft erteilte auf Wunsch Unterricht im Schwimmen. Ein halbes Dutzend hölzerne Umkleidekabinen waren aufgestellt und gegen Entgelt wurden an Herren und Knaben Badehosen ausgeliehen.



Abb. 5: Den Damen standen am Vormittag zwei Stunden Badezeit zur Verfügung; zum Umkleiden diente der an Deutschlands Küsten erprobte Badekarren.

Die wenig frequentierten Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr waren dem Damenbad vorbehalten. Der noch nicht sehr zahlreichen Klientel stand zur problemfreien Abwicklung des Kleiderwechsels auf Wunsch ein Badekarren zur Verfügung, ein an Deutschlands Küsten erprobtes zweirädriges Fahrzeug, dem sich die Damen anvertrauten. Mit diesem vom Aufsichtspersonal gezogenen Gefährt wurden weibliche Personen, dem Ufer abgewandt, diskret zu Wasser gelassen. Damit war den guten Sitten in etwa Rechnung getragen, doch kam es

sich dem Gelände die Fiege-Brauerei an.

¹⁸ Märkischer Sprecher Nr. 41, 22. Mai 1852.

nicht in jedem Falle zum Äußersten. Manchen Damen, so hieß es, soll schon ein leichtes Eintauchen der Füße hinreichend Erquickung verschafft haben.

Im zweiten Sommer standen den Besuchern des Utermann'schen Freibades auf Vorbestellung auch Dampfbäder zur Verfügung. Am Ende der Badesaison im September beklagten die Eigentümer empfindliche Schäden durch Vandalismus und untersagten unter Androhung einer Anzeige „einem Jeden, namentlich Kindern, das unbefugte Betreten unserer Bade-Anstalt“. Wilhelm Utermann, durch das Ausscheiden des Bruders jetzt alleiniger Inhaber der Anlage, nahm im Sommer 1855 einen zweiten „Badeteich“ in Betrieb und halbierte den Preis auf eineinhalb Silbergroschen. Die Preisenkung dürfte die Rentabilität nicht verbessert haben. Allerdings gelang Wilhelm Utermann 1860 ein Coup mit möglicher Langzeitwirkung und der Aussicht auf eine stabile Entwicklung des Unternehmens. Er verpachtete die Bade-Anstalt zur alleinigen Nutzung an den Bochumer Turnverein, der eine Annäherung seiner Mitglieder und deren Angehöriger an den Schwimmsport ins Auge gefasst hatte und den Badebetrieb am 3. Juli 1860 hoffnungsfroh eröffnete.

Turnen und Schwimmen

Der am 18. Februar 1849 in der Weinrestauration von Wilhelm Bertelt an der Oberen Marktstraße Nr. 208¹⁹ von engagierten Bürgern gegründete erste Bochumer Turnverein hatte seine Übungsstunden bei Kaltheuner vor dem Becktor absolviert. Dem obrigkeitlichen Generalverdacht, dass in solchen Verbänden nicht nur geturnt, sondern auch „politische Gegenstände“ ordnungswidrig verhandelt würden, wurde 1850 durch eine Verschärfung der behördlichen Überwachung Rechnung getragen. Ob es Gründe gab, den Turngenossen subversive Umtriebe zu unterstellen, muss dahingestellt bleiben; der unerlaubte Beitritt des Vereins zu einer überregionalen Turnorganisation bot dem Landrat von der Recke-Volmerstein jedoch die Handhabe, die Vereinigung per Verfügung vom 28. Dezember 1851 aufzulösen.²⁰

Der zweite Bochumer Turnverein, der sich am 7. Juni 1860 in der Wirtschaft Dahm an der Oberen Marktstraße Nr. 158²¹ gegründet hatte, wagte auf Utermanns Kamp nun die Verbindung von Turnen und Schwimmen, eine aus heutiger Sicht plausible, damals noch wenig geläufige Kombination. Friedrich Ludwig Jahn hatte diese Idee in jungen Jahren in der Erziehungsanstalt Schnepfenthal bei Gotha aufgenommen, wo der

¹⁹ Jetzt Bongardstraße 40.

²⁰ Märkischer Sprecher Nr. 178, 31. Juli 1908.

²¹ Jetzt Massenbergstraße 2.

Pädagoge Johann Christoph GutsMuths, den man als den eigentlichen Begründer der Leibesübungen bezeichnen darf, über fünf Jahrzehnte lehrte. GutsMuths hatte 1793 in seiner Schrift „Gymnastik für die Jugend“ die Wiederbelebung des gänzlich vernachlässigten Badens und Schwimmens gefordert. Er bedauerte den Mangel an Badeanstalten und brachte Schwimmunterricht an Schulen in Anregung, ein seinerzeit neuartiges Ansinnen.

Überhaupt beklagte GutsMuths den vorherrschenden Mangel an körperlicher Sauberkeit, den er dem Verschwinden der öffentlichen Badestuben zuschrieb. Er empfahl seinen Mitmenschen „ein- und zweimaliges Baden“ pro Woche und bedauerte, dass der Akt der Körperreinigung von breiten Kreisen „als etwas Unsittliches angesehen“ werde, obwohl bewiesen sei, dass kaltes Baden „dem Geschlechtstrieb entgegenwirke“.²² Freilich versäumte GutsMuths nicht, seine Forderungen auch mit den positiven Auswirkungen auf die Wehrrüchtigung der Jugend zu begründen; ein Aspekt, den Friedrich Ludwig Jahn später weiter in den Vordergrund rückte, indem er die „nationalerzieherische Komponente“ im deutschen Turnwesen akzentuierte und der „vormilitärischen Ausbildungsfunktion“ verstärkte Bedeutung zumaß. Andererseits bekundete Jahn mit seiner beunruhigenden Forderung nach Einebnung der Standesunterschiede innerhalb der Turnvereine durchaus zukunftsfähige Einsichten.²³

Nach Übernahme der Utermannschen Badeanstalt kam der Bochumer Turnverein schon nach einer Saison zu der ernüchternden Erkenntnis, dass die Anlage nicht kostendeckend zu betreiben sei und für den Verein eine nicht tragbare Belastung darstelle. Das Vertragsverhältnis wurde gelöst. Im folgenden Jahr versuchte der Schwimmmeister Kupsch durch Schwimmkurse für Erwachsene und Schüler den Badebetrieb zu beleben, was die Situation für das Unternehmen nicht verbesserte. Das 1852 mit großer Zuversicht begonnene Baden und Schwimmen auf Utermanns Kamp kam im Herbst 1861 zum Erliegen.

Das lobenswerte Engagement der Brüder Wilhelm und Heinrich Utermann, den Bürgern der Stadt ein Schwimmbad zur Verfügung zu stellen, war, wie sich herausstellen sollte, auch der Verbesserung ihrer Einkommenssituation geschuldet. Die Umsätze der Gaststätte und Bäckerei am Hellweg waren in der Gewerbesteuer-Rolle mit der Note „gering“ eingestuft, der untersten Bewertung.²⁴ Aus der positiven Entwicklung des

um 1844 angelegten, zunehmend bebauten und regelmäßig von Schaustellern beschickten Neumarktes²⁵ hatten die Utermannschen Betriebe keinen Vorteil ziehen können; allerdings gehörte ihnen außer dem Areal der Badeanstalt noch weiteres Land im Umfeld der Stadt, ferner ein Haus an der Straße nach Wiemelhausen. 1856 wurden die Bäckerei und 1857 die Gaststätte der Brüder Utermann geschlossen. Im April 1862 versuchte Wilhelm vergeblich, für das stillliegende Badeobjekt einen Interessenten „auf ein oder mehrere Jahre unter günstigen Bedingungen“ zu gewinnen.²⁶ Die Käufersuche für sein Wohn- und Geschäftshaus am Hellweg misslang im Juli des gleichen Jahres, erst im Oktober 1865 konnte ein Makler das Objekt verkaufen.²⁷ Man darf annehmen, dass das mutige Badeprojekt die schon im Vorfeld gefährdete Situation der Utermannschen Betriebe weiter verschärft hatte.

Schwimmen im Mühlenteich

An der Stadtgrenze Bochums versuchte der auf Utermanns Kamp erfolglos gebliebene Schwimmmeister Friedrich Kupsch im Mai 1862 sein Glück in einer neu errichteten „Schwimm- und Bade-Anstalt“ in den Teichen der stillgelegten Löchtermannschen Mühle.²⁸ Das idyllische Anwesen unweit der Chaussee nach Herne entsprach dem Standort der historischen Bulksmühle, einer ehemals städtischen Einrichtung. Das weit vom Stadtkern entfernt gelegene Unternehmen erfüllte die Erwartungen nicht und überstand nur einen Sommer. Die Schließung der Anlage bedeutete das vorläufige Ende von Versuchen, den Bochumern ein geregeltes Baden und Schwimmen im Freien zu ermöglichen. Löchtermanns Mühlenteiche wurden in eine Wiesenfläche verwandelt. Auf Utermanns Kamp entstand nach Ableitung des Wassers zunächst eine „Kuhweide“; um 1880, nach Aufgabe der städtischen Bleiche am Pferde- teich, eröffnete Heinrich Wagner hier eine private Wäschebleiche, die er bis 1904 betrieb.

Vom Becktor zum Wilhelmsplatz

Als der Wirt Georg Traß im Frühjahr 1858 nach dem (vorläufigen) Rückzug der Familie Kaltheuner deren Gaststätte mit angeschlossener Badeanstalt vor dem Becktor übernommen hatte, erfreute sich diese in Bo-

²² Johann Christoph GutsMuths, *Gymnastik für die Jugend*. Nachdruck der Ausgabe Schnepfenthal 1793, Berlin 1957, S. 291-295.

²³ Hans Joachim Teichler, *Jahn – ein deutscher Revolutionär?* in: Ders./Gerhard Hauk (Hg.), *Illustrierte Geschichte des Arbeitersports*, Berlin/Bonn 1987, S. 9-12, hier S. 9.

²⁴ StaA Bochum: B 2207, Gewerbesteuer-Rolle für das Jahr 1851.

²⁵ Jetzt der Kreuzungsbereich von Südring, Luisen- und Neustraße.

²⁶ Märkischer Sprecher Nr. 46, 19. April 1862.

²⁷ Märkischer Sprecher Nr. 123, 21. Oktober 1865.

²⁸ Märkischer Sprecher Nr. 53, 8. Mai 1862.



Abb. 6: An Löchtermanns Mühle, der früheren Bulksmühle an der Straße nach Herne, wurde 1862 ein Freibad in Betrieb genommen.

chum konkurrenzlose Mischform einer ungebrochenen Resonanz. Ein darüber hinausgehender Bedarf an Badestätten kann aus vielen großformatigen Inseraten eines Unternehmens gefolgert werden, das den Raum Bochum jetzt regelmäßig bewarb. Südlich von Recklinghausen, „in wirklich romantischer Lage“ hatte sich am 28. Juli 1858 auf dem Gelände einer ehemaligen Mühle das Grull-Bad in recht großzügiger Weise etabliert. Die Treffsicherheit seiner Werbung erschließt sich aus dem Anzeigen-Passus: „Postwagen und Privatombibus führen vom Bahnhofe Herne-Bochum (1/2 Meile) ganz in die Nähe des Bades.“²⁹

Georg Traß hatte den Service am Becktor durch die noch frühere Öffnung um 5 Uhr morgens verbessert und den Zuspruch des Publikums zu optimieren versucht, indem er „Damen und Familien“ die Morgenstunden von 7 bis 11 Uhr und die Nachmittagszeit von 2 bis 5 Uhr empfahl. 1862 offerierte Traß für Bochum erstmalig Mineralwasser-Trinkkuren, die einen neuen zukunftssträchtigen Gesundheitstrend darstellten; u. a. waren Wässer aus Kissingen, Ems, Sinzig und Selters im Angebot. Daneben empfahl Georg Traß als besondere Spezialität die Anwendung der gerade in Mode gekommenen, aus dem bekannten Kurort an der Nahe in alle Gegenden versandten Kreuznacher Mutterlauge. Das Produkt, das den wirkstoffreichen Rückstand aus den Siedepfannen der Salzgewinnung enthielt, wurde dem Badewasser der Patienten zugesetzt. Dem Verfahren wurde eine Heilwirkung gegen Hautkrankheiten, Frauenleiden und rheumatischen Beschwerden zugeschrieben.³⁰

²⁹ Märkischer Sprecher Nr. 58, 21. Juli 1858.

³⁰ Johann Erhard Peter Prieger, Kreuznach und seine Heilquellen. Nachdruck der Ausgabe Mainz 1827, Bad Kreuznach 1976, S. 35.

Der Badebetrieb vor dem Becktor endete 1863 mit dem Wechsel des Wirtes Traß zum Wilhelmsplatz³¹, wo er am Jahresende eine Gast- und Schenkwirtschaft eröffnete. Eine eigene Badeanstalt wurde am 16. Juli 1864 in Betrieb genommen. Auch hier bot Georg Traß neben den gewohnten Leistungen die bestens eingeführten Mineralwasser-Trinkkuren an. Eine Spezialität des Hauses war der „Borsdorfer Speierling“, ein Apfelwein besonderer Güte. Türkische und Russische Bäder vervollständigten ab 1865 das Angebot. Es spricht für den vorausdenkenden Unternehmer, dass Traß im Preußisch-Österreichischen Kriegsjahr 1866 per Zeitungsanzeige daran erinnerte, dass „in dieser Saison der Besuch so vieler Bade-Orte erschwert“ sei, seine allseits

bekannte Badeanstalt, „von deren Erfolgen die günstigsten Zeugnisse“ vorlägen, aber in der Lage sei, durchaus Gleichwertiges anzubieten.

Bade-Anstalt bei G. Traß, Wilhelmsplatz.

Offen von 5 Uhr Morgens.

Da die Anstalt nur zum Theil eingerichtet, so ist dieselbe des Morgens von 7—10, Nachm. 2—5 Uhr nur für Damen zugänglich, die übrige Zeit für Herren.

Kreuznacher und Rheiner Mutterlauge-, Stahl-, Schwefel-, Salz- und Fichtennadelbäder, sowie natürliche Mineralwasser frischer Füllung sind stets zu haben.

Abb. 7: Georg Traß, ehemals Wirt vor dem Becktor, eröffnete 1864 am Wilhelmsplatz eine Gaststätte mit angeschlossener Badeanstalt.

Im Mai 1868 verbreiterte Traß sein Tätigkeitsfeld um eine weitere Sparte, indem er den Verkauf von Losen der „154. Frankfurter Stadtlotterie“ aufnahm, eine im Bochumer Gaststättengewerbe bis dahin erst einmal beobachtete Variante.³² Im März 1871 wurde das fre-

³¹ Haus-Nr. 597, Wilhelmsplatz 10 (jetzt Husemannplatz): Wilhelmstraße 24 (jetzt Huestraße 34).

³² Im Januar 1871 offerierte der Wirt Carl Busch an der Friedrich-

quentierte Restaurant um einen Saal ergänzt, der den Namen „Wilhelms-Halle“ erhielt, aber schon im Oktober zur „Kaiserhalle“ aufgewertet wurde. Nach der langersehnten Inbetriebnahme der Bochumer Wasserleitung propagierte die Traß'sche Bade-Anstalt ab 1871 als besonderes Angebot die Verabreichung vorzüglicher „Ruhrwasser-Bäder“, ein Erlebnis, das Traß im folgenden Jahr durch den Einbau einer „*Douche und Brause mit Druck der Wasserleitung*“ noch steigern konnte.

Der (auch) dem neuen Saal zu dankende Aufschwung der Gastronomie, das inzwischen augenfällig erstarkte Lotterie-Geschäft³³ und nicht zuletzt der in Planung befindliche Neubau hatten zu einer Verlagerung der Gewichte im Unternehmen geführt und Georg Traß 1875 bewogen, die traditionsreiche Badeabteilung einer Umstrukturierung seiner Firma zu opfern. Freilich ersparte ihm diese Maßnahme auch den kaum zu gewinnenden Wettkampf mit einer breit aufgestellten und offensiv auftretenden Konkurrenz, die sich nur wenige Schritte vom Wilhelmsplatz entfernt seit neuestem aufgetan hatte.

Schwimmen und Wäschepflege

Seit dem Ende der 1860er Jahre wurde in Bochum das Fehlen einer zeitgemäßen Schwimm- und Badegelegenheit beklagt. Auch im Hinblick auf die in Teilstücken schon verwirklichte Wasserleitung forderten engagierte Bürger wie der Arzt Dr. Heinrich Ludwig Klostermann und der auf vielen Feldern aktive Kaufmann Wilhelm Mummenhoff den Bau einer für jeden Bürger erschwinglichen Badegelegenheit nach englischem Vorbild. Auf der Insel hatte die stark fortgeschrittene Industrialisierung eine Verbesserung der hygienischen Situation in den Wohnquartieren der Arbeiterschaft dringend erforderlich gemacht und war in der Folge auch vorbildhaft verwirklicht worden.

1842 etablierte sich in der englischen Industriestadt Liverpool die erste öffentliche „*Bade- und Waschanstalt für die arbeitende Klasse*“. Ohne ideologische Vorbehalte hatten sich Mitglieder des gehobenen Bürgertums zu einem Zweckverband zusammengeschlossen, dessen Intention die Finanzierung und Errichtung öffentlicher Bade- und Waschanstalten für die unteren Stände war. Die nicht vorrangig human begründeten Investitionen galten der Prävention von Krankheiten und Seuchen, der daraus resultierenden Sicherung der Arbeitsfähigkeit und, nicht zuletzt, der Minderung der Armenlasten. Die Oberschicht hoffte, durch diese Maß-

straße 15 (jetzt Kortumstraße 46) Lose der „Preußischen Klassen-Lotterie“ sowie „Dombau-Loose“.

³³ Die Lotterie-Annahme Traß befindet sich bis heute am alten Standort.

nahmen die ärgsten hygienischen Missstände in den Arbeitervierteln ausräumen zu können, ohne die soziale Ordnung als Ganzes in Frage zu stellen. Die nicht ungeschickte Strategie erreichte es in der Tat, die hygienische Situation der unteren Klassen zu verbessern, was von allen Seiten lebhaft begrüßt wurde.³⁴

Die Energieversorgung optimal ausnutzend, was eine wichtige Überlegung darstellte, war dem Liverpools Bad ein Waschhaus angegliedert, in dem verschmutzte Kleidung – gegebenenfalls während der Badeverrichtung – gereinigt und per Heißluft getrocknet werden konnte. In rascher Folge entstand in England eine Vielzahl ähnlicher Anstalten mit der beschriebenen Mehrfachnutzung.³⁵ Die rückständigen Zustände in Deutschland wurden durch erste vergleichbare Gründungen nicht grundlegend verbessert. Eine öffentliche Bade- und Waschanstalt nach englischem Vorbild wurde 1852 in Hamburg eröffnet, Berlin folgte im Jahre 1855. Ein „Aktienverein“ erbaute die 1865 eröffnete „Hannoversche Badehalle“ und Dortmund erhielt 1878 ein vergleichbares Institut – immerhin vier Jahre nach Bochum.

Rottstraße 28.

Kaiserstraße 12.

Bade-Anstalt.

Einem geehrten Publicum von Bochum und Umgegend machen wir hierdurch die ganz ergebene Mitteilung, daß wir unsere höchst geschmackvoll und comfortabel eingerichteten

Marmorwannenbäder

mit dem heutigen Tage eröffnet haben, und halten wir dieselben täglich von Morgens 7 bis Abends 9 Uhr zur gefl. Benutzung bestens empfohlen.

Bochum, den 28. August 1874.

Abb. 8: Die Brüder Carl und Waldemar Hirsch nahmen 1874 ihre moderne, gut ausgestattete Badeanstalt an der Kaiser- und Rottstraße in Betrieb.

In Bochum eröffneten die Brüder Carl und Waldemar Hirsch am 12. Juni 1874 in einem größeren Gebäudekomplex an der Ecke Kaiserstraße 12 und Rottstraße 28³⁶, ein privates „*Schwimmbassin mit comfortabler Einrichtung*“, wobei sie auf die in Kürze in vollem Umfang in Betrieb gehende, für Bochum ein Novum darstellende Kombination von „*Bade- und Waschanstalt*“ hinwiesen; ein Projekt, das das gerühmte englische Vorbild entlehnte. Die zeitgleiche Eröffnung einer Schenkwirtschaft deutete auf die geplante, von den Vorläufern am Becktor und Wilhelmsplatz so lukrativ wie klug praktizierte Verknüpfung von Baden und Unterhaltung hin. Der Ingenieur Carl Hirsch, Eigentümer des Hauses Kaiserstraße 12, und der Kaufmann

³⁴ Frey, *Der reinliche Bürger* (wie Anm. 13), S. 290 f.

³⁵ Prignitz, *Wasserkur und Badelust* (wie Anm. 9), S. 194 f.

³⁶ Jetzt etwa: Viktoriastraße 22/Ecke Südring.

Waldemar Hirsch, Besitzer des Hauses Rottstraße 28, glaubten mit ihrer Neugründung einem „lange empfundenen großen Bedürfnisse durch diese neue Anlage abgeholfen zu haben“, was zweifellos zutrif. Als besonderen Vorzug priesen sie den hohen technischen Stand ihrer Anlage, in der das Wasser „durch einen besonders dafür angelegten Warmwasser-Kessel bis zu 20 Grad erwärmt“ werden könne. Daran gemessen war der Preis von vier Silbergroschen pro Bad, der im Abonnement und in den Abendstunden bestimmter Wochentage noch gemindert werden konnte, erträglich. Allerdings wurde das Schwimmbecken (dessen Ausmaße nicht genannt wurden) in den Wintermonaten wohl aus Kostengründen nicht betrieben; für eine innerstädtische und als neuzeitlich deklarierte Einrichtung ein deutliches Manko.

Die Badeanstalt wurde am 29. August 1874 um eine in zwei Klassen gegliederte Wannenbad-Abteilung vervollständigt, zu der, um Unschicklichkeiten auszuschließen, Damen von der Kaiserstraße 12 und Herren von der Rottstraße 28 Zutritt hatten. Die in der zweiten und dritten Etage des Gebäudekomplexes installierten und mit einem bis dahin nicht gesehenen Luxus ausgestatteten Bäder, bestachen durch Marmorwannen, die nach Meinung der Direktion den „Holz- und Zinkwannen entschieden vorzuziehen“ waren. Um Standesunterschiede nicht völlig zu verwischen, waren die Wannen der ersten Klasse in weißem Marmor ausgeführt, das Bad wurde mit zehn Silbergroschen berechnet; die Wannen der zweiten Klasse waren aus schwarzem Marmor gefertigt, für sie wurde ein Badepreis von acht Silbergroschen erhoben. In der Wannenbad-Abteilung bot die Anstalt ein vielfältiges Sortiment an „Curbädern“ an, z. B. Königsbörner Salz-, Schwefel-, Soda- und Kleibäder und selbstverständlich auch Anwendungen mit der bestens bekannten Kreuznacher Mutterlauge. Russische Dampfbäder waren ebenfalls sehr gefragt, wobei verständliche Befürchtungen der Damenwelt von den Eigentümern mit der Zusicherung strikt „weiblicher Bedienung“ zerstreut wurden. In der ersten Saison der neuen Anstalt konnten bereits 60 Personen zu Schwimmen ausgebildet werden; das besondere Augenmerk galt den Jugendlichen, die ab dem zehnten Lebensjahr angenommen und einer „anerkannt vorzüglichen Ausbildung unter militärischer Anleitung“ ausgesetzt wurden.

Am 8. November 1874 ging die angekündigte Wasch-Anstalt, für die vorab bereits „geübte Plätterinnen“ gesucht worden waren, in Betrieb. Die Geschäftsleitung versicherte, dass die Bearbeitung der Wäsche zu „soliden Preisen“ und „ohne nachtheilige Substanzen“ vorgenommen werde. Eine Selbstbehandlung der Wäsche durch die Kundschaft, die das englische Modell anbot, war nicht vorgesehen. Vorab hatte die Presse in einem verständnisvollen Artikel die Bekümmernis der Haus-

frau über die eigene „leichtfertige Behandlung der Wäsche auf Brettern und durch sonstige bedenkliche Manipulationen“ überzeugend dargestellt und „den Freunden einer sauberen Wäsche“ den einzig ratsamen Weg gewiesen, nämlich den zur Waschanstalt von Carl und Waldemar Hirsch.³⁷

Bochumer Wasch- u. Badeanstalt. Preis-Courant

für

| Herren-Wäsche: | | Kinder-Wäsche: | |
|------------------------------|----------|--|---------|
| Gallenbinden | Mk. 0,25 | Hemdchen | Mk. 0,8 |
| Kragas | 0,5 | Kindstüchel | 0,5 |
| Manchetten à Paar | 0,10 | Unterrockchen | 0,15 |
| Taschentuch | 0,4 | Beie | 0,12 |
| Handkerche | 0,12 | Strümpfe à Paar | 0,8 |
| Unterhose | 0,12 | Haus- und Bettwäsche: | |
| Unterjade | 0,12 | Bordüren à Paar | 1,20 |
| Sorkeinde | 0,12 | Deckbezug, weiß | 0,18 |
| Strümpfe à Paar | 0,8 | „ „ „ „ „ „ | 0,12 |
| Zemmer-Rock | 0,75 | „ „ „ „ „ „ | 0,6 |
| „ „ „ „ „ „ | 0,60 | „ „ „ „ „ „ | 0,4 |
| „ „ „ „ „ „ | 0,40 | „ „ „ „ „ „ | 0,12 |
| Damen-Wäsche: | | „ „ „ „ „ „ | 0,40 |
| Hemd, einfach | 0,12 | „ „ „ „ „ „ | 0,5 |
| Hose, do. | 0,12 | „ „ „ „ „ „ | 0,4 |
| Latzenhose | 0,4 | Tisch-Wäsche: | |
| Kaschade | 0,12 | Tischtuch | 0,20 |
| Nachmittags | 0,4 | „ „ „ „ „ „ | 0,50 |
| Unterrock, einfach | 0,10 | Zerwickten | 0,6 |
| Manchetten à Paar | 0,10 | Die Wäsche wird ohne jede schädliche Substanz mit der Hand gewaschen. | |
| Aragen | 0,6 | | |
| Strümpfe, einfach | 0,10 | | |
| Strümpfe à Paar | 0,10 | | |

Bochum, Rottstraße Nr. 28.

Abb. 9: Zum Angebot der Badeanstalt gehörte auch das Wäschewaschen, das man gründlich, preiswert und ohne Verwendung schädlicher Substanzen vorzunehmen versicherte.

Gefährdete Rentabilität

Der an der Rottstraße 28 eröffneten Schenkwirtschaft der Brüder Hirsch war nur ein kurzes Leben beschieden, was angesichts der überbesetzten Branche nicht ungewöhnlich war, vielleicht aber doch aufzeigt, dass den Inhabern die Erfahrung und das Gespür für diese Dienstleistung fehlte. Der vermutlich angestrebte Synergieeffekt zwischen Nutzwert und Unterhaltung hatte sich nicht eingestellt. Nach gut zwei Jahren, im September 1876, zog sich Carl Hirsch aus dem Unternehmen zurück und eröffnete im Hause Kaiserstraße 12 ein Büro für „Bauzeichnungen, Kosten=Anschläge, Revisionen von Rechnungen etc.“, die er „billig und reell“ auszuführen versicherte. Für ihn trat August Brüller als Teilhaber in die Firma ein, die nun den Namen „W. Hirsch & Comp.“ führte.

Ein erstes Schwächeln des Unternehmens hatte sich nicht nur durch den Rückzug des Mitbegründers ange-

³⁷ Märkischer Sprecher Nr. 216, 23. September 1874.

deutet. Der Antrag der Eigentümer an den Magistrat, den Wasserverbrauch der Badeanstalt ab sofort mit „*nur 25 Procent des tarifmäßigen Preises*“ zu belasten, wurde am 17. November 1876 in der Stadtverordnetenversammlung kontrovers verhandelt. Dem Ersuchen wurde trotz starker Bedenken einiger Teilnehmer entsprochen, „*weil die Gefahr vorliege, daß die Hirsch'sche Anstalt eingehe*“ und man danach genötigt sei, „*mit weit größeren Kosten eine städtische Badeanstalt einzurichten, die aus sanitären und pädagogischen Gründen im höchsten Maße wünschenswerth sei*“.³⁸ Die unerfreuliche Diskussion machte deutlich, dass nicht wenige Stadtverordnete die Notwendigkeit eines kommunalen Bades inzwischen bejahten, einer baldigen Realisierung aber vorerst keine Chance einräumten.

Die sichtbar gewordene Unwucht des Unternehmens W. Hirsch & Comp. konnte weder durch den Einstieg des neuen Teilhabers noch durch die Begünstigung des Wasserpreises behoben werden. Da der Kundenzuspruch weiterhin vorhanden war, auch von einer Marktsättigung nicht gesprochen werden konnte, hatte sich offensichtlich herausgestellt, dass mit der Badeanstalt – eine bürgerfreundliche Preisgestaltung vorausgesetzt – eine nachhaltige Rendite kaum zu erwirtschaften war. Auch höherwertige Angebote des Unternehmens wie die gut sortierte Auswahl an Kuren, konnten an der bedrohlichen Situation nichts ändern. Für den 19. Juni 1877, drei Jahre nach der Eröffnung, wurde vom Königlichen Kreisgericht zu Bochum die Zwangsversteigerung des Grundstücks an der Rottstraße 28 „*mit Bade-Anstalt, Schwimmbassin und Wasch-Anstalt*“ angeordnet.³⁹ Den Zuschlag erhielt der Kaufmann Hermann Schulte-Oestrich, der an einem Fortbestehen des Unternehmens interessiert war und Waldemar Hirsch mit der Weiterführung der Anstalt betraute. Im Juni 1878, übernahm Reinhold Wenzel die Leitung, der bis dahin im gegenüber liegenden Hause Mitinhaber des Pfandleihgeschäfts Diergardt & Wenzel gewesen war.⁴⁰

Wenzel gab der Firma den Namen „Bochumer Badeanstalt“ und nahm am 11. Juni 1878 die von den Brüdern Hirsch nach dem Start des Unternehmens schnell wieder geschlossene Gaststätte erneut in Betrieb. Allerdings beinhaltete die Konzession die Einschränkung, dass die Schankerlaubnis „*nur bezüglich der Badegäste und solange in der Anstalt gebadet wird*“ erteilt werde.⁴¹ Mit dieser restriktiven Auflage, die kaum mehr als den Status eines Erfrischungsraums zuließ, konnte das anvisierte Baderlebnis mit Unterhaltungscharakter nicht erreicht werden; Wenzel schloss die Gaststätte am

30. August 1878 wieder. Dem Antrag um eine neuerliche Senkung des Wasserpreises wurde unter der Bedingung entsprochen, dass das Wasser im großen Bassin „*dreimal während der Woche erneuert*“ werden müsse.

Die einst hoch gesteckten Ziele konnte das Unternehmen nicht mehr erreichen, der Betrieb wurde aber nach einer kurzen Unterbrechung weitergeführt. Unveränderter Beliebtheit erfreuten sich die Kurbäder in der Wannenbad-Abteilung, wo jetzt auch „*Unmaer und Werler Mutterlaugenbäder*“ zur Verfügung standen. Verstärkt beworben wurde die Waschanstalt, deren Leistungen in Bochum offensichtlich eine Marktlücke abdeckten. Im Mai 1891 verkaufte Hermann Schulte-Oestrich dem Schmiedemeister Adam Hermann die Badeanstalt für 21.500 Mark. Hermann plante, das Gebäude zu einer größeren Schmiede- und Stellmacher-Werkstatt umzubauen. Die bereits auf den 31. Juli 1891 festgesetzte Schließung der Badeanstalt wurde jedoch wieder aufgehoben und der Badebetrieb ging weiter.

Der Bademeister und „Militärschwimmlehrer“ Friedrich Roch empfahl im Mai 1894 seine Schwimmkurse in der „Bochumer Badeanstalt“ und 1896 (zwei Jahre nach Eröffnung der städtischen Badeanstalt an der Marienstraße) übernahm der Bademeister Wilhelm Brahm, der seine Position im städtischen Unternehmen schon wieder aufgegeben hatte, die „Privat-Bade-Anstalt an der Rottstraße“. Brahm sei von der früheren Stelle her in weiten Kreisen bekannt und beliebt, schrieb der Märkische Sprecher, ohne die Gründe des Wechsels zu nennen. Den Lesern des Blattes wurde erläutert, dass „*in einer Stadt mit 60 000 Einwohnern zwei Bade-Anstalten bestehen*“ könnten.⁴² Fortan wurde es stiller um das Unternehmen, jedenfalls erschienen keine Inserate mehr. Die Ankündigung eines „*Schwimmfestes*“ im Juni 1898 war das letzte Lebenszeichen von Bochums größter privater Badeanstalt, die den Bürgern der Stadt immerhin 24 Jahre zu Diensten war.

Trinkkuren im Park I.

Eine sehr frühe Form der Trinkkur hatte sich den Bürgern Bochums in der Nutzung des legendären, unweit der Sakramentskapelle am Brüderweg gelegenen „Pilgrimspütts“ geboten. Dem gern genommenen Wasser wurde seit alters her Heilkraft gegen mancherlei Beschwerden zugeschrieben.⁴³ Auf gewerblicher Basis hatte Georg Traß, wie erwähnt, am Becktor, später auch am Wilhelmsplatz neben den bewährten Reinigungs-

³⁸ Märkischer Sprecher Nr. 266, 19. November 1876.

³⁹ Märkischer Sprecher Nr. 97, 2. Mai 1877.

⁴⁰ Carl Hirsch blieb bis etwa 1890 Eigentümer des Hausanteils Kaiserstraße 12.

⁴¹ StaA Bochum: B331, Bl. 107.

⁴² Märkischer Sprecher Nr. 170, 22. Juli 1896.

⁴³ Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Nachdruck der Ausgabe Bochum 1894, Bochum 1991, S. 53 f.; der Brunnen stand bis 1905 vor der Gaststätte Withake an der Brüderstraße, jetzt Süd-/Ecke Rechenerstraße.

und Gesundheitsbädern ab 1872 erstmalig Trinkkuren im Angebot, einem angesagten Weg zu gesunder Lebensführung. Den Nutzern der Offerte blieben, so die Werbung, teure Reisen in Badeorte wie Pyrmont, Ems oder Karlsbad erspart. Allerdings hatte sich in Traß innerstädtischen Räumlichkeiten das Ambiente eines Kurortes nicht herstellen lassen, es musste bei der bloßen Verabreichung sein Bewenden haben.

Trinkkuren hatten sich von Italien und Frankreich aus in Mitteleuropa erst relativ spät verbreitet. Als der bedeutendste Wegbereiter des neuen Verfahrens in den deutschen und böhmischen Ländern galt der in Aachen wirkende Arzt Franciscus Blondel, der dort 1661 die erste Trinkkur eingeführt hatte.⁴⁴ In der Folge entwickelte sich in den Badeorten ein beachtlicher Versand natürlicher Mineralwässer in Tonkrügen, später in dunklen Glasflaschen. Zu den ältesten Wässern, die in großen Mengen exportiert wurden, zählten die aus Selters; 1834 wurden von hier mehr als zwei Millionen Krüge versandt. Einen gewichtigen Schub erfuhr die Trinkkur durch die um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erzielten Fortschritte der Chemie, die eine perfekte Reproduktion der Inhaltsstoffe des Quellwassers und damit ihre industrielle Herstellung ermöglichten. Künstliche Mineralwässer, deren Wirkung den natürlichen nicht nachstanden, konnten jetzt zu annehmbaren Preisen in den Handel gebracht werden. Sie wurden bevorzugt zur Heilung organischer Krankheiten wie Leber- und Gallenbeschwerden eingesetzt, aber auch zur Bekämpfung der gefürchteten, immer noch grassierenden Seuchen. Die steigende Nachfrage nach künstlichem Mineralwasser ließ im 19. Jahrhundert eine mit der Herstellung und dem Verkauf des Produkts besetzte Getränkeindustrie von Bedeutung entstehen.

In den Badeorten hatte die Trinkkur den Typus des gesundheitsbewussten, einen Trinkbecher in Händen haltenden und gemächlich durch schöne Parkanlagen flanierenden Kurgastes hervorgebracht; er sollte 1878 auch in Bochum seinen Einzug halten. Was sich nur wenige Bürger hatten vorstellen können, war in den 1870er Jahren Wirklichkeit geworden: Aus den Weideflächen für das Bochumer Nutzvieh, abgelegen und nur durch den Hohlweg der Bergstraße oder über den stark ansteigenden Weg nach Castrop erreichbar, war ein städtischer Park in, wie man hörte und las, englischer Manier entstanden. 1877 wurde das verdienstvolle Werk als vorläufig vollendet betrachtet. Die Anlage stand Bürgern jeden Standes offen; selbstredend war das Betreten und Verlassen des umfriedeten Geländes durch eine penible „Polizey-Verordnung“ geregelt.

⁴⁴ Vladimir Krizek, Kulturgeschichte des Heilbades, Leipzig 1990, S. 141-147.

**Eröffnung
der Brunnen- und Milchkur
im Stadtpark zu Bochum.**

Nachdem meine Hauptniederlage: natürlicher Mineralbrunnen nunmehr von den Brunnen-Directionen mit trüben Fällungen sämtlicher Quellen versehen worden, theile hierdurch mit, daß ich mit Genehmigung der Wohlöbl. Park-Commission bei Herrn Wilh. Wagener, Gärtner im Stadtpark, ein Rebenlager in für den Kurbetrieb geeigneter Sorten

Natürlicher Mineralwasser

errichtet habe und werde bemüht sein, stets nur das Beste und Frischeste bei Original-Preis zu bieten.
Bochum, den 19. April 1878. Achtungsvoll

Ferdinand Stratling.

Erzuehmend auf Obiges erlaube mir hierdurch mitzutheilen, daß von heute an täglich außer den verschiedenen Mineralbrunnen auch

reine und frische Kuhmilch

bei mir verabreicht wird, und empfehle dieses Unternehmen dem geehrten Wohlwollen der Herren Kurgäste, sowie dem verehrlichen Publicum hierdurch bestens.
Bochum, den 21. April 1878.

**Wilhelm Wagener,
Gärtner im Stadtpark.**

Abb. 10: Erstmals in Bochum eröffnete der Gärtner Wilhelm Wagener 1878 im neuen Stadtpark eine Brunnen- und Milchkur.

Für die Leitung des Gartens hatte der Magistrat einen „tüchtigen gelernten Kunstgärtner“ gesucht, dessen Antritt zum 1. Oktober des Jahres erwartet wurde, allerdings nicht ohne die Bereitstellung einer „Caution bis zur Höhe von 1 500 Mark“. Die Sicherheitsleistung dürfte sich auf die Nutzung des vom Stadtbaumeister Bluth recht großzügig entworfenen „Gärtnerhauses“ am nordöstlichen Rande des Parks bezogen haben, in das der mit hervorragenden Referenzen versehene Wilhelm Wagener noch im Jahre 1877 als Stadtgärtner einzog.⁴⁵ Dem Wohnhaus benachbart waren ein Gewächshaus, Stallungen und Pflanzenanzucht-Flächen.

Johann Häuser, der Pächter des Schützenhofes, hatte im April 1877 – erstmalig in Bochum – sein Angebot um eine „Milchkur“ vervollständigt und gesundheitsbewussten Bürgern täglich ab 6 Uhr morgens „eigene frische Kuhmilch“ verabreicht. Der erwartete Zuspruch blieb allerdings aus, sodass der Kurbetrieb schnell wieder zum Erliegen kam. Doch Wilhelm Wagener nahm die Idee auf und eröffnete im ersten Frühjahr seines Wirkens in Bochum, am 21. April 1878, „mit Genehmigung der Wohlöbl. Park-Commission“ eine „Brunnen- und Milchkur im Stadtpark zu Bochum“. Der Märkische Sprecher lobte den Einfall und nannte es „bedeutsam“, dass von jetzt an beim Stadtgärtner Heilwasser erhält-

⁴⁵ Auf dem Gelände des heutigen Tierparks; die Cäcilien-, spätere Klinikstraße existierte noch nicht.

lich seien und es von nun an möglich sei, „in guter Luft und bei angemessener Bewegung eine Trink-Cur durchzumachen“. Wagener, der sich der Belieferung durch den Mineralwasser-Fabrikanten Ferdinand Strätling von der Bahnhofstraße⁴⁶ versichert hatte, verfolgte mit dieser Innovation den im Trend der Zeit liegenden Weg zu einer naturnahen Lebensführung: Trinkkuren in gesunder Umgebung, einem Kuraufenthalt nicht unähnlich. Außer Mineralwasser wurde den Gästen auch „reine und frische Kuhmilch“ gereicht, die gleich am Hause gewonnen wurde. Wagener hielt neben Hühnern und Schweinen in seinen Stallungen bis zu 18 Stück Milchvieh, dem das bei der Pflege des Parks anfallende Gras und Heu zugutekam.



Abb. 11: Die im Gärtnerhaus am Ostrand des Stadtparks verabfolgten Trinkkuren konnten mit einem Parkspaziergang verbunden werden.



Abb. 12: In Konkurrenz zum Gärtner eröffnete der Pächter der Stadtpark-Restoration, Bernard Steinbüchel, 1879 eine eigene Milch- und Mineralwasser-Kur.

Wilhelm Wagens Realisierung eines Kurbetriebs musste im harten Wettbewerbsklima der Zeit fast zwangsläufig Reaktionen seines Nachbarn Bernard Steinbüchel hervorrufen, der als Pächter der Stadtpark-Restoration ab dem 15. Mai 1879 in seinem Betrieb – noch ein wenig hübscher gelegen als Wagens Gärtnerwohnung – gleichfalls den Ausschank gesundheitsfördernder Mineralwässer und frisch gemolkener Milch aufnahm. Steinbüchel hatte bei einer allerdings moderaten Pacht von jährlich 1.500 Mark mit starken saisonalen und wetterbedingten Schwankungen seiner Einnahmen zu kämpfen. Der fachfremden Konkurrenz am Parkrand setzte er seinen eigenen Kurbetrieb entgegen. Die frühe Anlieferung durch den Landwirt Oberheitmann in Gerthe machte es möglich, die Ausgabe der Getränke schon um 5 ½ Uhr beginnen zu lassen.

Dem Bochumer Publikum standen in den Sommermonaten über etliche Jahre also zwei Trinkkuranstalten in schönster Parklage zur Verfügung. Freilich litt das Erlebnis unter der etwas beschwerlichen Zuwegung. Zudem war zeitiges Erscheinen angesagt, da die Verabfolgung bereits um ½ 9 Uhr morgens endete. Über das Preisgefüge ist nur bekannt, dass der spätere Wirt der Stadtpark-Restoration, Hermann Bendmann, 1885 ein Abonnement auf „55 Glas Milch für 5 Mark“ auflegte. Beim Stadtgärtner wurde der Service ab 1886 durch eine erhebliche Ausweitung der Öffnungszeiten verbessert. Jetzt hieß es: „Morgens von 5 bis 8 Uhr, Mittags von 11 ½ bis 1 Uhr und Abends von 5 bis 7 Uhr“. Zudem empfahl Wagener die „literweise“ Milchabgabe an Familien, da die von seinem Produkt „genährten Kinder sich bestens konservirt“ hätten – vielleicht eine unglückliche Formulierung. 1887 empfahl der derzeitige Schützenhof-Wirt, Carl Schumacher, seine neu etablierte „Milch- und Wasser-Cur-Anstalt“, in der Kapellmeister Julius Pursche jeden Sonntagmorgen von 6 bis 8 Uhr zu einem veritablen „Cur-Concert“ aufspielte; ein zweifellos hübscher Einfall, der der Anziehungskraft des Kurbetriebs im Park aber nicht gewachsen war und eingestellt werden musste.

1891 kamen in einer Stadtverordnetenversammlung einmal mehr die steigenden Aufwendungen der Stadt für den Park zur Sprache. Für Erre-

⁴⁶ Bahnhofstraße 20, jetzt: Brüderstraße 12.

gung sorgte ein Vorschlag des Bäckermeisters und Cafèbesitzers Heinrich Döhmman, der zur Verbesserung der städtischen Finanzlage eine Verdoppelung der ihm unangemessen niedrig erscheinenden Pacht des Stadtpark-Restaurateurs Bendmann in Anregung brachte. Der grenzwertige Einfall brachte ihm harsche Kritik und die mokante Frage ein, ob er mit diesem Würgegriff an einem Mann, der seine Arbeit tadellos erledige, nun die Einnahmen der Stadt erhöhen wolle, „*oder um was es sich sonst handele*“. Umsichtig ließ Döhmman daraufhin wissen, dass er natürlich „*persönlich gegen Herrn Bendmann nichts*“ einzuwenden habe, dass dessen wirtschaftliche Lage sich aber leicht verbessern lasse, wenn der Parkgärtner Wagener veranlasst werde, zu Gunsten Bendmanns seinen Mineralwasser- und Milch-Verkauf gegen eine angemessene Entschädigung aufzugeben. Die Vorschläge Döhmmanns fanden im Gremium keine Zustimmung.⁴⁷

33 Jahre währte die Ära des Stadtgärtners, eine zweifellos glückliche Zeit für den Bochumer Stadtpark. Allerdings sah sich Wagener trotz aller Wertschätzung bisweilen der Maßregelung dogmatischer Mitbürger ausgesetzt, die die Vorliebe des Gärtners für opulente Blumenanpflanzungen als Verstoß gegen die hehren Grundregeln des Englischen Gartens monierten. Wagener wusste die Belehrungen mit dem ideologiefreien Argument zu kontern, dass ihm auch die Besucher am Herzen lägen, die bei ihrem Parkspaziergang „*vor allem gern Blumen sehen*“ wollten. Mit Wageners Ausscheiden aus dem Dienst im Jahre 1911 wurde die Viehhaltung am Gärtnerhaus zwar aufgegeben, der Milchhauschank jedoch durch die städtische Milchversorgung fortgeführt und ab dem 10. Juli 1913 im neubauten „Milchhäuschen“ an der Cäcilienstraße⁴⁸ dauerhaft verortet. Laut Vertrag waren die aus Wageners Trinkkurbetrieb am Gärtnerhaus erzielten Überschüsse seinem Gehalt von jährlich 5.550 Mark hinzugerechnet worden; nach seiner Verabschiedung zog Wagener deren korrekte Anrechnung allerdings in Zweifel. In einer unschönen Auseinandersetzung mit der Stadt beanstandete er die auf 4.119 Mark jährlich festgesetzte Pension als zu niedrig, wurde mit seiner Beschwerde vor dem Bezirksausschuss aber abgewiesen.⁴⁹

Die Badeanstalt als öffentlicher Auftrag

In den 1880er Jahren mehrten sich die Stimmen aus der Bürgerschaft, die die Notwendigkeit einer großen städtischen Badeanstalt energisch anmahnten. Das viel zu kleine, jetzt im Eigentum des Herrn Schulte-Oestrich

befindliche Institut an der Kaiserstraße könne die gewachsenen Ansprüche des Publikums nicht erfüllen. Trotz der angespannten Finanzlage möge sich die Stadt Bochum der Verpflichtung zur Erstellung eines modernen Stadtbades nicht länger entziehen. Wie Jedermann wisse, seien solche Einrichtungen in den Nachbarstädten Dortmund und Essen längst verwirklicht – ein gern benutztes, aber stets schmerzhaftes Argument.⁵⁰

War in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Verwaltungen der Städte und Gemeinden noch eine gewisse Unsicherheit über den Umfang ihrer Tätigkeitsfelder zu beobachten gewesen, sahen sich die Kommunen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch die Auswirkungen der im Zuge der Industrialisierung entstandenen Ballungsräume mit ungewohnten Aufgaben konfrontiert. Bis dahin hatten sich die Pflichtaufgaben der Kommunen in der Wahrnehmung traditioneller Ordnungsfunktionen wie der Verwaltung, des Polizei- und Schulwesens, der Erfassung der Wehrpflichtigen und der Armenfürsorge erschöpft. Nun standen sie gänzlich neuen Herausforderungen gegenüber, die ihre Leistungsfähigkeit extrem beanspruchten.⁵¹ Von der Ausweitung ihrer Aufgabenbereiche waren vor allem die größeren Städte betroffen. Der Bau von Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken, die Schaffung eines funktionierenden Abwassersystems, die Stadtreinigung, der Ausbau des Verkehrswesens und vieles andere waren Leistungen, deren Realisierung der Steuerung durch eine starke und finanzkräftige Verwaltung bedurfte. Die auf diesen Feldern bereits tätigen Privatfirmen wurden nicht selten kommunalisiert, neue Betriebe in öffentlicher Hand gegründet. Im Laufe weniger Jahrzehnte wandelte sich das bislang ausschließlich administrativ tätige städtische Gemeinwesen zum vielfältig agierenden Unternehmer und Arbeitgeber.⁵² Auch die Errichtung einer modernen, allen Bevölkerungsgruppen zu vertretbaren Preisen offen stehenden Schwimm- und Badeanstalt bedurfte nach allgemeiner Überzeugung einer kommunalen Kraftanstrengung.

Die im Frühstadium der Industrialisierung bis an die Grenze der physischen Belastbarkeit ausgeweiteten Arbeitszeiten der unteren Schichten hatten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Rückführung erfahren und den Menschen ein gewisses – wenngleich nicht allzu üppiges – Maß an disponibler Zeit eröffnet und die ideologische Verklärung der Arbeit zur „*alleinigen Quelle von Tugend und Moral*“ wurde angesichts der erschreckenden Bedürftigkeit weiter Teile der Gesellschaft zunehmend in Zweifel gezogen.⁵³ In kleinen

⁵⁰ Märkischer Sprecher Nr. 147, 28. Juni 1882.

⁵¹ Wolfgang R. Krabbe, Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1989, S.37.

⁵² Gerold Ambrosius, Der Staat als Unternehmer, Göttingen 1984, S. 38 f.

⁵³ Gabriele Stumpp, Müßiggang als Provokation, in: Wolfgang

⁴⁷ Märkischer Sprecher Nr. 281, 1. Dezember 1891.

⁴⁸ Jetzt: „Tierpark“s“, Klinikstraße 51.

⁴⁹ Märkischer Sprecher Nr. 51, 1. März 1913.

Schritten erwuchs nun auch unteren Schichten Spielraum zur Teilhabe am sich entfaltenden Vereinsleben, das – in Bochum über den früh etablierten Turnverein hinaus – auch sportliche Betätigung einschloss. Die nach den überaus schockierenden Erfahrungen mit Epidemien auch von der Obrigkeit bejahte Erkenntnis, dass in den verdichteten Stadträumen humane Lebensverhältnisse herzustellen seien, entsprach dem allgemein gestiegenen Gesundheitsbewusstsein.

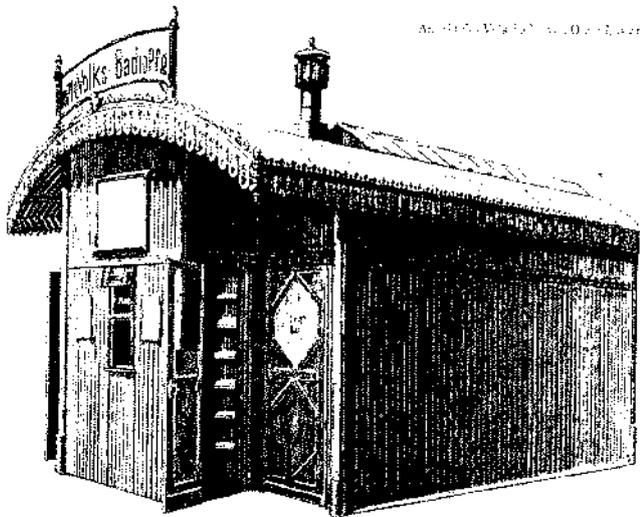


Abb. 13: Der Berliner Arzt Oscar Lassar forderte erschwingliche Brausebäder für Jedermann und entwickelte 1874 ein „Volks-Bad“ aus Wellblech.

In Berlin hatte der Hautarzt Oscar Lassar 1874 den „Berliner Verein für Volksbäder“ ins Leben gerufen und mit der humanitären Devise „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!“ die schwerwiegenden Mängel in der hygienischen Versorgung breiter Schichten benannt. Um die Forderung nach einem warmen und preiswerten Bad für jeden Bürger realisieren zu können, hatte Lassar 1883 auf der Berliner Hygiene-Ausstellung ein von ihm entwickeltes, aus Wellblech gefertigtes und als öffentliche Einrichtung konzipiertes „Volksbrausebad“ vorgestellt. Dieses bestand aus einem fünf mal sieben Meter großen Gehäuse, in dem gegen eine Gebühr von zehn Pfennig ein Reinigungsduschbad verabfolgt werden konnte. Der schlichten, für den Bürger und die Kommune erschwinglichen Kreation war allerdings kein nennenswerter Erfolg beschieden.⁵⁴

Asholt/Walter Fährnders (Hg.), Arbeit und Müßiggang 1789-1914, Frankfurt a. M. 1991, S. 181-190, hier S. 182.

⁵⁴ Horst Prignitz, Vom Badekarren zum Strandkorb, Leipzig 1977, S. 118.

Die städtische Badeanstalt an der Marienstraße

Um 1890 – andere kommunale Aufgaben von Gewicht waren längst noch nicht erledigt – mehrten sich in Bochum die Anzeichen, dass die Stadtspitze den Bau einer städtischen Badeanstalt ernstlich in Erwägung zog. Mit Blick auf die finanzielle Situation habe man, so der Stadtverordnete und Augenarzt Dr. Adolf Nieden, vor Jahren „eine Vertagung der Angelegenheit für nötig erachtet“, inzwischen „sei man in Westfalen allerwärts“ vorangeschritten und Bochum ins Hintertreffen geraten. Über einen geeigneten Bauplatz wurde intensiv beraten, wobei die Vorschläge von den Wohngegenden der Arbeiterschaft an der Herner und Dorstener Straße bis zur Anbindung an den Stadtpark reichten; im letzteren Fall könne das Bad mit einer besinnlichen Parkbegehung beschlossen werden. Die schöne Anregung musste am Ende einer pragmatischen Lösung weichen, die eine „möglichst zentrale und gleichzeitig für den Arbeiter leicht erreichbare Lage“ anstrebte. Das Gelände des städtischen Viehhofs an der Hernerstraße wurde ernsthaft in Betracht gezogen und wieder verworfen, Verhandlungen über ein als ideal bezeichnetes Grundstück der Frau Witwe Mayer scheiterten, wie bedauernd berichtet wurde.⁵⁵

Am Ende wurde ein an der Marien- und Spichernstraße⁵⁶ gelegenes Grundstück der Sparkasse ins Auge gefasst. Die mit zwölf Metern unzureichende Frontbreite des Areals ließe sich, so hieß es, durch die Einbeziehung des von Oberbürgermeister Carl Bollmann bewohnten Hauses an der Marienstraße 13 angemessen verbreitern. Linksseitig grenzte das Grundstück an die Bahngleise nach Riemke, die die Marienstraße niveaugleich und durch Schranken gesichert kreuzten. Zum Jahresende 1892 waren die Pläne für das mit großer Vorfreude erwartete Institut ausgearbeitet und die Kosten errechnet. Zur Aufbringung der Bausumme von 350.000 Mark rief die finanziell stark beanspruchte Stadt die Bürgerschaft auf, Anteilscheine mit einer Verzinsung von 4 % zu erwerben, wobei auch Ratenzahlung eingeräumt wurde. Zur Abwicklung der Finanzierung war der „Verein für die Errichtung einer Schwimm- und Bade-Anstalt in Bochum“ ins Leben gerufen worden, der die erforderliche Summe aufbringen half.

Am 7. Juli 1894 wurde das erste städtische Hallenschwimmbad in Bochum eröffnet. Das Becken wies eine Größe von 23,6 mal 12 Metern und eine Tiefe von 0,90 bis 3,30 Metern auf. Die Fertigstellung der Wan-

⁵⁵ Jetzt: Deutsches Bergbaumuseum; das Grundstück der Witwe Mayer konnte nicht ermittelt werden.

⁵⁶ Jetzt: Maximilian-Kolbe- und Katharinastraße.

nenbäder erfolgte einige Tage später, 57 Umkleidezellen waren vorhanden. Die Wände der Badeanstalt waren mit weißen Mettlacher Porzellanplatten belegt, für die Unterwasserflächen hatte man die Farbe blau gewählt.

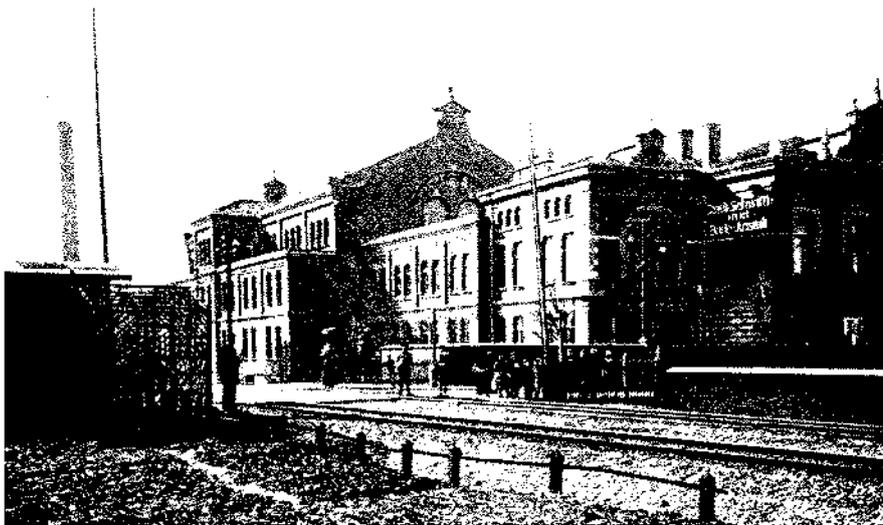


Abb. 14: Bochums erste Städtische Schwimm- und Badeanstalt wurde 1894 an der Marienstraße eröffnet. Links vom Schriftzug das in den Bau einbezogene Wohnhaus des Oberbürgermeisters Bollmann.

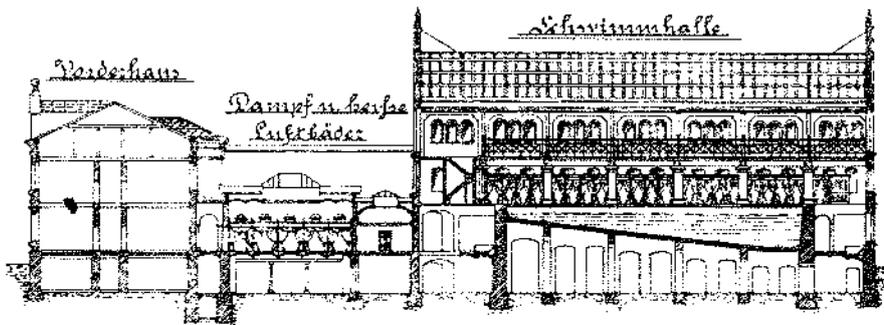


Abb. 15: Die Bauzeichnung zeigt die Seitenansicht der Badeanstalt von der Spichernstraße; links der Eingangsbereich an der Marienstraße.

In der unteren Etage der Anstalt war die Wannen- und Dampfbäder-Abteilung untergebracht. Das ganze Haus konnte mit elektrischem Licht versorgt werden, denn im Kesselhaus war eine „Swiderski-Dampfmaschine mit 24 PS“ installiert worden, die eine „Gleichstrom-Dynamomaschine mit 14.000 Volt-Ampere“ antrieb.⁵⁷ Am Eingang der Badeanstalt war eine kleine Restauration eingerichtet worden, um die sich Carl Steiner, Inhaber des Hotels „Germania“ am Marienplatz 18, hoffnungsfroh beworben hatte, aber eine Enttäuschung erleben musste. Steiner kündigte per Schreiben vom 18.

⁵⁷ StaA Bochum: ZGS IA 1, Beilage zum städtischen Verwaltungsbericht für das Jahr 1893/94, o. S.

September 1894 mit der Bemerkung, dass es unmöglich sei, „auch nur irgend einen Pfennig zu verdienen“.⁵⁸

Schwimmen im Verein

Der 1894 in Hagen gegründete Rheinisch-Westfälische Schwimmerbund veranstaltete am 15. März 1896 in der neuen Bochumer Badeanstalt erstmalig ein „Schauschwimmen, Springen und Tauchen“, das der Gründung eines Schwimmvereins in Bochum öffentliche Aufmerksamkeit und ein günstiges Klima verschaffen sollte. Am 17. März des Jahres versammelten sich daraufhin 40 Personen im oberen Saal des „Stadttheater“-Restaurants an der Rottstraße 29, um „unter Zuhilfenahme der Statuten von Hagen und Münster“ den „Schwimm-Verein Bochum“⁵⁹ zu gründen und einen provisorischen Vorstand zu wählen. Der Jahresbeitrag wurde auf sechs Mark festgesetzt, für „unterstützende Mitglieder“ auf „mindestens“ vier Mark. Die mitbegründete Jugend-Abteilung des Vereins wurde beitragsfrei gestellt. Die unverzüglich einsetzende Tätigkeit des Schwimmvereins wurde in der Badeanstalt schon in der folgenden Woche mit Übungsstunden für Erwachsene am Montag und für die Jugend am Mittwoch aufgenommen. Die rasch um sich greifende Begeisterung für diesen Sport, beflügelt vom Neubau der Badeanstalt und der motivierten Arbeit des Vereins, fand offensichtlich nicht den Beifall aller Schwimmfreunde. In der alten Hirsch'schen Badeanstalt etablierte sich unter der Leitung des Schwimmmeisters Wilhelm Brahm im September 1894 eine neue Vereinigung mit dem

Namen „Schwimm-Club“, der allerdings nur ein kurzes Leben beschieden war.

Der Vormarsch der Naturmedizin

Am 24. Juni 1896 nahm der Arzt Dr. Heinrich Bremskamp in seinem Haus an der Friedrichstraße 9⁶⁰

⁵⁸ StaA Bochum, B1655, Bl. 19. Einen neuen Versuch von ungeklärter Dauer unternahm am 27. Februar 1896 der Wirt Wilhelm Lindemann von der Viktoriastraße 10.

⁵⁹ Jetzt: SV Blau-Weiß Bochum 1896 e. V.

⁶⁰ Jetzt etwa Kortumstraße 52.

eine „Kneipp’sche Wasser-Heilanstalt“ in Betrieb und läutete damit für Bochum eine neue Ära des Kurbadens ein. Bremmenkamp hatte sich früh die Erkenntnisse der Wasserheilkunde zu Eigen gemacht, was ihm den Spott vieler Kollegen eingetragen haben dürfte. Es hieß, dass sich in Deutschland „mehr als 100 akademisch gebildete Aerzte“ den neuen Erkenntnissen bereits angeschlossen hätten – mithin eine deutliche Minderheit.⁶¹

Die mit dem Spottnamen „Wasserhähne“ belegten Ärzte Johann Sigmund Hahn senior und junior aus Schweidnitz in Schlesien hatten ein ganzes System von Wasserbehandlungen entwickelt und 1737 bei der Bekämpfung der Typhusepidemie in Breslau beachtliche Erfolge erzielt. Sehr viel bekannter wurde der Autodidakt Vincenz Prießnitz, der 1826 im schlesischen Gräfenberg Kranke behandelt hatte und mit der Anwendung kalten Wassers in Form von Halb- und Vollbädern, Umschlägen und Abreibungen fast alle vorkommenden Krankheiten zu heilen versprach, wobei er Epilepsie und Tuberkulose ausschloss. Wenn sich auch Prießnitz’ scheinbar weitreichende Befähigung jenseits wissenschaftlich belegbarer Erkenntnisse bewegte, waren die erzielten Ergebnisse doch beachtlich.⁶²



Abb. 16: In seiner „Neuen Heilmethode“ schreibt M. Platen: „Die Güsse werden entweder mit einer Gießkanne oder mit einem Schlauch gegeben“; hier der Rückenguss.

Erst die Erfolge des bayrischen Pfarrers Sebastian Kneipp, die durch Zeitungen und Bücher bis in die entferntesten Winkel des Landes verbreitet wurden, brachten der Wasserheilkunde den Durchbruch. 1849 hatte Kneipp erste positive Erfahrungen mit der Wasserbe-

handlung gemacht und war durch diese, wie er glaubte, von der Tuberkulose geheilt worden. 1855 trat er ins Dominikanerkloster Wörishofen ein und entwickelte dort seine Heilmethoden, die aus der stillen Ortschaft im Laufe weniger Jahre einen lebhaften Bade- und Kurort machten. Sebastian Kneipp als den Begründer der Wasserheilkunde zu feiern hieße allerdings, die Leistungen seiner Vorgänger und Wegbereiter, den „Wasserhähnen“ und besonders Vincenz Prießnitz, herabzusetzen.

Gravierende Unterschiede in der Wasseranwendung lassen sich zwischen den Methoden Kneipps und Prießnitz’ kaum feststellen. Letzterer positionierte sich allerdings als konsequenter Gegner der Ärzteschaft, wohingegen Kneipp einer Zuspitzung aus dem Wege ging, was ihm den Hohn und Spott dieser Berufsgruppe aber keineswegs ersparte.⁶³ Ein Teil seines Ansehens als Naturarzt dürfte auch Kneipps geistlichem Status zuzuschreiben sein, der ihm, wie schon die Zeitgenossen bemerkten, einen Grad von „Achtung und Verehrung“ eingetragen habe, die er als „gewöhnlicher Sterblicher“ wohl kaum erreicht hätte.⁶⁴

Der von Dr. Bremmenkamp etablierten Wasser-Heilanstalt war die Gründung eines Vereins vorausgegangen, der sich die Anwendung und Verbreitung der Lehre des Pfarrers Sebastian Kneipp zur Aufgabe gemacht hatte. Am 26. April 1894 hatten sich einige bekannte Herren beim Wirt Joseph Lefèvre in der Gesellschaft „Verein“ an der Wilhelmstraße⁶⁵ zu einer Beratung zusammen gefunden, darunter der Kaufmann und Stadtverordnete August Hackert, der Brennereibesitzer und Wirt Wilhelm Grimberg und der Kaufmann und Mühlenbesitzer Otto Ludorff. In einer weiteren Zusammenkunft am 10. Mai wurde der „Kneipp-Verein Section Bochum“ ins Leben gerufen und August Hackert zum Vorsitzenden gewählt. Die Mitgliederzahl wuchs rasch an und in den Wiesen von Haus Rechen wurde ein Terrain gefunden, das zum regelgerechten Barfußgehen und Wassertreten geeignet schien. Ein weiteres (nicht ermitteltes) Areal kam im nördlichen Stadtteil hinzu. Leider waren auf den vereinseigenen Flächen schon recht bald „von nichtsnutzigen Burschen ausgeführte“ Beschädigungen an Bänken und Schildern zu beklagen.

Dass Wasseranwendungen imstande seien, Krankheiten vorzubeugen und zu lindern, war eine Erkenntnis, die sich früher oder später Bahn brach und ihre Gültig-

⁶³ Robert Jütte, Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, München 1996, S. 120.

⁶⁴ M. Platen, Die neue Heilmethode. Lehrbuch von der naturgemäßen Lebensweise, der Gesundheitspflege und der arzneilosen Heilweise, Leipzig 1896, S. 380, 389.

⁶⁵ Jetzt Luisenstraße 9, „Livingroom“.

⁶¹ Märkischer Sprecher Nr. 176, 30. Juli 1894.

⁶² Prignitz, Wasserkur und Badelust (wie Anm. 9), S. 176-180.

keit behielt. Dr. Bremmenkamp in Bochum hatte dies, wie bemerkt, schon früh erkannt und in seiner Praxis an der Friedrichstraße in die Tat umgesetzt. Die Damen und Herren, die ihn zur Behandlung aufsuchten, wurden in seinem Institut an eine „geschulte Gießererin bzw. einen geschulten Gießer zur Bedienung überwiesen“. Einige Wochen nach Aufnahme seiner Tätigkeit gab er per Inserat bekannt, dass die Wiese hinter seinem Hause an der Friedrichstraße nach dem ersten Schnitt nunmehr soweit hergestellt sei, „daß das Baarfußgehen wieder in bisheriger Weise geschehen kann“.⁶⁶ Obwohl nicht zu erkennen ist, wie lange Bremmenkamp die Kur-Anstalt neben seiner ärztlichen Praxis betrieb, steht fest, dass er in Bochum der erste kompetente Befürworter der Wasserheilkunde und mehrjähriger Begleiter des Kneipp-Vereins war.

Die „Musteranstalt“ an der Feldstraße

Am 8. April 1900 wurde am nördlichen Innenstadtrand, an der neu angelegten Feldstraße, einer Abzweigung der Thomasstraße⁶⁷, eine „Kneipp'sche Naturheil- und Bade-Anstalt“ eröffnet, von der es hieß, dass sie von den Freunden der Wasserheilkunde sehnlichst erwartet werde, „stylgerecht und auf's Beste eingerichtet“ sei und überhaupt eine Bereicherung für die Stadt darstelle. Eigentümer des als stattlich beschriebenen Gebäudes war eine aus Mitgliedern des Kneipp-Vereins bestehende eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Zu den Anteilseignern gehörten der nunmehrige Vorsitzende, Ingenieur Mohrkramer und der Kaufmann Erlenkämper.⁶⁸ Die Einrichtung wurde ganzjährig betrieben und von einem „Spezialarzt für Hydrotherapie“, Dr. Anton Replow aus Dortmund, betreut, von dem es hieß, dass er seine Erfahrung in Bad Wörishofen gesammelt habe. Den reibungslosen technischen Ablauf im Hause besorgte der Verwalter Max Vogt.

Im Parterre der Anstalt befanden sich die Abteilungen für Guss-, Wickel- und Dampfbäder, das Sprechzimmer des Arztes und die „während der kälteren Jahreszeit gut geheizte Wandelhalle“. In der ersten Etage waren neun Wannebäder untergebracht, im Souterrain 22 Duschzellen. 400 bis 500 Kur- und Badegäste könnten, so hieß es, täglich betreut werden – eine zu optimistische Einschätzung, wie sich herausstellen sollte. Dem Standort Feldstraße wurde auch die vorteilhafte Nähe zum Stadtpark zugutegehalten (was sich nicht unbedingt erschließt). Nach den Anwendungen sei es den Benutzern des Bades möglich, sich in den Parkanlagen die empfohlene Bewegung zu verschaffen. Später ver-

⁶⁶ Märkischer Sprecher Nr. 156, 6. Juli 1896.

⁶⁷ Jetzt etwa Umlandstraße 8.

⁶⁸ Weitere Miteigentümer konnten nicht ermittelt werden.

nahm man allerdings auch Klagen über die „etwas abgelegene Lage“ der Anstalt an einer immer „noch nicht völlig ausgebauten und gepflasterten Straße“.

Kneipp'sche Naturheil- und Bade-Anstalt,
Bochum.
Sonntag den 8. April cr., Nachmittags 5 Uhr
findet die
Eröffnungs-Feier
der Kneipp'schen Naturheil- und Bade-Anstalt
statt.
Die Mitglieder der Genossenschaft, die Mitglieder des Kneipp-Vereins, sowie auch die Anhänger der Naturheilmethode, werden freundlichst gebeten, sich um die angegebene Zeit in der Wandelhalle der Anstalt **Feldstraße 4**, versammelt zu wollen. C. 2494
Der Vorstand.

Abb. 17: An die Eröffnung der „Kneipp'schen Naturheil- und Bade-Anstalt“ an der Feldstraße am 8. April 1900 knüpften sich große Hoffnungen des Bochumer Kneipp-Vereins.

Schon wenige Jahre nach der Gründung geriet der Bochumer Kneipp-Verein ersichtlich in die Defensive, hatte empfindlich an Mitgliedern eingebüßt und bereits die Einstellung seiner Tätigkeit diskutiert. Die zurückgehende Akzeptanz der in Bochum einst lebhaft praktizierten Gesundheitsbewegung brachte auch die Kneipp'sche Naturheil- und Bade-Anstalt an der Feldstraße in Bedrängnis. Die Situation der möglicherweise von Beginn an nicht rentabel arbeitenden Einrichtung hatte sich durch die schwindende Zahl der Anhänger Kneipps derart verschärft, dass es am 18. Januar 1906 zur Eröffnung des Konkursverfahrens kam. Die Besitzer von Anteilen wurden am 20. April vom Konkursverwalter, Rechtsanwalt und Notar Dr. Devis Goldberg, aufgefordert, bis zum 1. Mai die rückständigen Zahlungen der Haftsumme zu leisten, eine zweifellos bittere Konsequenz für die Mitglieder der eGmbH.

Kur- u. Badeanstalt, Bochum,
Feldstr. 4,
früher Kneipp'sche Badeanstalt,
unter Leitung eines bewährten Fachmannes.
Geöffnet: Wochentags von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 8 bis 12 Uhr vormittags.
Elektr. Lichtbäder neuesten Systems, **Elektr. Bestrahlungen**,
Elektr. Flunio- u. Fichtennadelbäder, **Elektr. Lohextraktbäder**,
elektr. Wasserbäder (Gleich-, Wechsel- u. Farad-Strom),
Elektr. Massagen (Vibrationsmassagen), **Elektr. Vierzollenbäder**
nach Dr. Schnee, **Lohtannin**, **Moor-**, **Schwefel-**, **Kohlensäure-**,
Eichenloh-, **Malz-**, **Salz** (Sool-), **Kleie-**, **Heublumen-**
u. **Kräuterbäder**, **Dampf-** u. **Heissluftbäder**,
Packungen, **Massagen**, **Kneippsche Güsse**.
Massagen, **Packungen** u. **med. Bäder** auch ausser der Anstalt.
Arztliche Verordnungen werden sachgemäss u. richtig ausgeführt
und ist deren persönliche Kontrolle in der Anstalt erwünscht.
Aufmerksame Bedienung. — Te. 1987. — Aeusserste Reinlichkeit

Abb. 18: Nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten ging das Bad 1907 mit einem neuem Namen und verändertem Angebot noch einmal an den Start.

Nach wenigen Wochen nahm das Kurbad den Betrieb zwar wieder auf, aber das Königliche Amtsgericht ord-

nete am 9. November 1906 für das „Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten“, den Anbau und die Badeanstalt die Zwangsversteigerung an. Auch danach konnte die Anstalt weiter arbeiten und am 31. Mai 1907 wurde das Konkursverfahren endgültig eingestellt. Besitzer des Gebäudes war jetzt der Kaufmann „August Hackert sen. und Miteigentümer“ geworden. Das Unternehmen firmierte in der Folge als „Kur- und Bade-Anstalt“, der Name „Kneipp“ war getilgt.⁶⁹ Die Patienten wurden von dem Arzt Dr. Wilhelm Rückel betreut. Durch eine gründliche Renovierung und die Einführung neuer Anwendungen versuchte man dem Badebetrieb neuen Schwung zu verleihen, aber im Laufe des Jahres 1908 wurde das mit großem Optimismus begonnene Bauprojekt an der Feldstraße unwiederbringlich abgewickelt.

Die Lehren von Prießnitz und Felke

Im Frühjahr 1905 hatte sich im Hotel „Zum Römer“⁷⁰ der „Naturheilverein Bochum“ gegründet; zum Vorsitzenden wurde der Oberstadtssekretär August Dreyer gewählt. Die unverzüglich eine lebhaftige Tätigkeit entfaltende Vereinigung stützte ihre Arbeit im Wesentlichen auf die Erkenntnisse von Vincenz Prießnitz, der die Heilfaktoren Wasser, Luft, Bewegung und Ernährung zu einer Lehre zusammengefasst hatte, die die Zeitgenossen überzeugte. Die fast militant zu nennende Gegnerschaft Prießnitz' zum mehrheitlich skeptischen Ärztestand fand ihre Entsprechung in einer teilweise schrillen Polemik, in der es u. a. hieß, die Naturheilbewegung bewege sich auf dem Gebiet der Vorsorge und wolle die Heilung von Krankheiten gern den „Herren der Allopathie“ überlassen: „Was die Vertreter der Schulmedizin versäumt“ hätten, müsse die Naturmedizin in vielen Fällen reparieren. Im Übrigen wolle man nicht, „dass Väter jahraus jahrein im Schweiß ihres Angesichts für Arzt und Apotheke arbeiten und so ihres Lebens nicht froh werden!“; eine zweifellos üble Einlassung, mit der man sich den Ärztestand nicht zu Freunden machen konnte.⁷¹

Am 25. Oktober 1905 wurde im Hotel Budde⁷² nach einem Vortrag über die Entwicklung der „Pastor Felkeschen Heilweise“ der „Felke-Verein Bochum“ gegründet. Die Thesen des „Lehmpastors“ hatten besonders im deutschsprachigen Raum Anklang gefunden. Emanuel Felke propagierte das in freier Natur einzu-

nehmende Sitzbad, bei dem der Unterkörper über dreißig Minuten vollständig von Lehm bedeckt sein müsse, der alsdann über den ganzen Körper zu verteilen sei. Eine besondere, überwiegend kritisch gesehene Eigenart der Felkeschen Heilmethode war, dass sie nach des Pastors Anweisungen unbekleidet zu praktizieren sei. Felke bezog auch die Augendiagnostik in sein Verfahren ein und stand den Thesen Samuel Hahnemanns nahe, des Begründers der von der „Staatsmedizin“ erbittert bekämpften Homöopathie. Hahnemann habe bewiesen, so seine Anhänger, dass man „den Kranken nicht die ganze Apotheke durch den Leib zu jagen brauche“, um sie zu heilen.⁷³

Licht- und Luftbäder am Rechener Wald

Der Naturheilverein und der Felke-Verein trieben die Planungen, ihren Mitgliedern das ungestörte Ausleben einer naturnahen Lebensweise zu ermöglichen, mit großem Nachdruck voran. Das Ziel beider Vereinigungen war ein eigenes umfriedetes Freigelände mit viel Sonnenlicht, guter Luft und einer Liegewiese mit Duschen und Tretbecken. Die erste Einrichtung dieser Art in Bochum, das „Licht-Luftbad“ am „Rechener Walde“⁷⁴, wurde am Sonntag den 6. August 1905 vom Vorsitzenden des Naturheilvereins, August Dreyer, in einem feierlichen Festakt eröffnet. Im Anschluss lauschten die Mitglieder einem Gastredner, der in einem „inhaltsreichen und formschönen“ Vortrag über die Segnungen der Naturheilkunde referierte. Sie allein führe „die Menschheit von den verderblichen Wirkungen der modernen Ueberkultur zum Ideal der Griechen [...] zurück“. Morgens um 6 Uhr des folgenden Tages wurde das neuartige Geschehen in Gang gesetzt. Die Einrichtung im noch relativ naturbelassenen Ehrenfeld stand nicht nur den schon überzeugten und eingeschriebenen Mitgliedern des Vereins kostenlos offen, auch Unentschlossene waren herzlich eingeladen. Ihnen wurde der Aufenthalt im Bad mit 30 Pfennig berechnet.

Ein knappes Jahr später schloss der konkurrierende Felke-Verein zum Vorreiter der Naturheilbewegung auf, indem er dem Bochumer Publikum im östlichen Teil des Rechener Waldes, gegenüber der Weitkämperschen Wirtschaft, ein eigenes Licht- und Luftbad präsentierte. Carl Weitkämper hatte hier am 14. April 1892 auf seinem damals noch zur Gemeinde Wiemelhausen gehörenden Kotten eine Gaststätte mit dem Namen „Zur Waldesruh“ eröffnet. Im Laufe weniger Jahre hatte sich die Wirtschaft zu einem gut besuchten Ausflugslokal entwickelt. Die seit 1904 verwitwete Friederike Weit-

⁶⁹ Märkischer Sprecher Nr. 235, 6. Oktober 1908.

⁷⁰ Alleestraße 26.

⁷¹ Der Naturarzt. Zeitschrift des Deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise, 28. Jg., Nr. 1, Berlin 1900, S. 2.

⁷² Kirchstraße 1, jetzt Kortumstraße 19-21.

⁷³ Der Naturarzt (wie Anm. 71), S. 497.

⁷⁴ Etwa Farnstraße 51-61.

kämpfer verkaufte dem Felke-Verein, der inzwischen 80 Mitglieder zählte, gegenüber ihrem Lokal an der Karlstraße⁷⁵ ein Grundstück, das den Erfordernissen eines Licht- und Luftbades entsprach.

Naturheilverein Bochum.

Einweihung des neu errichteten Licht-Luftbades am Rechener Walde am Sonntag, den 6. August nachmittags 4 Uhr.

Eröffnung des Licht-Luftbades am Montag, den 7. August morgens 6 Uhr.

Jedes Bad kostet für Nichtmitglieder 30 Pf. (für Erwachsene) bzw. 20 Pf. (für Kinder).

Badelkarten sind in der Gartenhandlung des Herrn W. Multhaupt, Zahnoffiz. 10 hier, zu haben. Dagegen liegt auch die Ordnung über die Benutzung des Licht-Luftbades für Herren, Damen und Kinder aus.

Bochum den 3. August 1905.

Der Vorstand.

Abb. 19: Das erste Licht- und Luftbad Bochums nahm der Naturheilverein 1905 am Rechener Wald im Ehrenfeld in Betrieb.

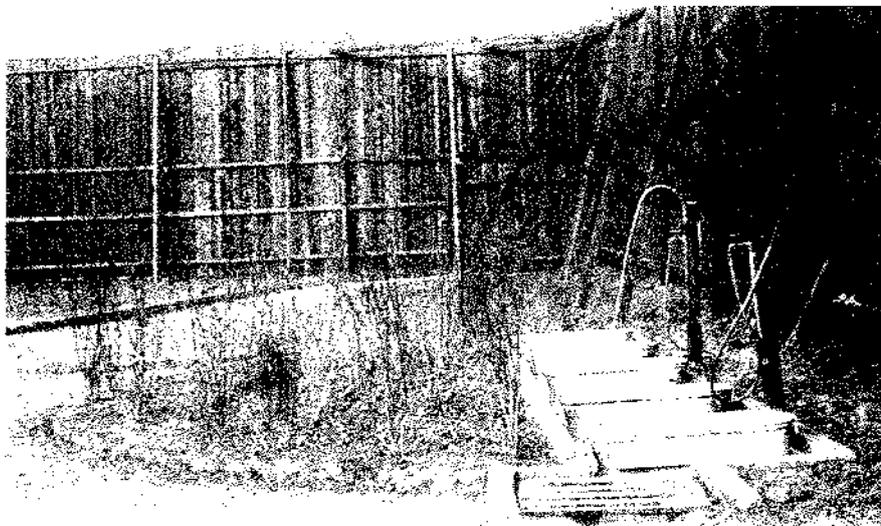


Abb. 20: 1909 eröffnete der Felke-Verein im östlichen Teil des Rechener Waldes, gegenüber der Wirtschaft Weitekämper, sein eigenes Licht-Luftbad „Waldesruh“.

Am Sonntag den 6. Mai 1906, nachmittags 3 ½ Uhr, wurde in Anwesenheit des Gründers der Bewegung, Pfarrer Emanuel Felke, der aus seiner Wirkungsstätte Repelen am Niederrhein herbeigeeilt war, das Licht- und Luftbad „Waldesruh“ eingeweiht. Am Abend hielt Felke im großen Saal des Viktoria-Hotels⁷⁶ einen Vortrag über seine „naturgemäße Lebens- und Heilweise“. Das Licht- und Luftbad nahm mit einem „3.000 qm großen Herrenpark und Damenpark“ einen beträchtli-

chen Teil des Rechener Waldes links der Königsallee in Anspruch. Die eigentlichen Lehmkuren wurden nach des Meisters Vorgaben in schlichten Zinkwannen praktiziert. Darüber hinaus waren auch normale Wannen- und Duschbäder erhältlich, Sportgeräte wie ein Reck, ein Trapez und römische Ringe standen zur Verfügung. Den bedenklichen Eigenheiten der Felkeschen Badep Praxis, von denen man gehört hatte, begegnete die Leitung des Vereins mit der klaren Ansage: „Baden in Badehose“. Überdies waren in beiden Abteilungen „An- und Auskleidehallen“ aufgestellt, blickdichte Holzpalisaden schützten vor unerwünschter Observation.

Das Licht- und Luftbad des Felke-Vereins war ganzjährig geöffnet, die Jahreskarte kostete für Mitglieder 5 Mark, für Nichtmitglieder 10 Mark. Der Anlage benachbart befanden sich Spielflächen des 1903 gegründeten „Sport- und Lawn-Tennis-Vereins“.⁷⁷ Selbstverständlich erwartete Friederike Weitekämper von der Bade-, Kur- und Sportanlage gegenüber ihrem Hause eine weitere Belebung ihrer Restauration. Die Tagesbadekarte à 30 Pfennig war ausschließlich bei ihr erhältlich,

doch war sie nicht die einzige Nutznießerin der Anlage. Auch die 1904 eröffnete, dem Licht- und Luftbad benachbarte „Rechener Waldschenke“⁷⁸, die sich mit Promenaden-Konzerten, Kinderfesten und artistischen Darbietungen erheblichen Zulauf verschafft hatte, profitierte von dem Besucherauftrieb. Letztendlich dürften alle genannten Einrichtungen Nutzen voneinander gezogen haben.

Knapp fünf Jahre nach Eröffnung des ersten Bochumer Licht- und Luftbades verließ der Naturheilverein sein Domizil an der Farnstraße. Die stark gestiegene Mitgliederzahl hatte ein größeres Areal dringend erforderlich gemacht, das in einem 2.600 m² großen Wiesen- gelände zwischen der Königsallee und der Hunscheidtstraße südlich der Waldstraße gefunden und angepachtet wurde.⁷⁹ Ein kleiner Baumbestand vom Rechener Wald hatte sich hier erhalten und spendete den Besuchern Schatten. Die Duschen wurden durch ein hoch liegendes Wasserreservoir gespeist. Den Herren standen 1.815 m², den Damen 785 m² zur Verfügung, 80 Meter parallel zur Königsallee maß die Anlage in der Breite. Beide Abteilungen verfügten über Turn- und Spielgeräte in ausreichender Zahl, die Öffnungszeiten „von morgens 6

⁷⁵ Ab 1904 Waldstraße, ab 1925 Waldring 23, jetzt etwa Waldring 51.

⁷⁶ Alleestraße 17.

⁷⁷ Es dürfte sich um den Vorläufer des Tennisklubs TC Rechen gehandelt haben.

⁷⁸ Königsallee 93.

⁷⁹ Jetzt etwa Königsallee 124-134.

bis abends 9 Uhr“ waren recht benutzerfreundlich festgesetzt. Sehr begrüßt wurde auch der in Aussicht genommene Bau einer Kegelbahn, um den „*badenden Herren eine gesunde körperliche Bewegung und angenehme Unterhaltung*“ zu verschaffen.

Am Sonntag den 2. Mai 1909, nachmittags 4 Uhr, wurde die Einweihung der neuen Anlage vollzogen. Nach dem von Lehrer Klein verfassten und von Fräulein Pasch vorgetragenen Prolog referierte der aus Hagen angereiste Dr. Bloch, Arzt für „*physikalisch-diätetische Therapie*“, über die Bedeutung der Naturheilkunde. Angesichts der bedenklichen Wetterlage musste die Feierstunde abgebrochen und im Lokal der Witwe Philipp⁸⁰ fortgesetzt werden, wo der Vorsitzende, Ingenieur Karl Beil, allen Beteiligten für die tatkräftige Mitarbeit dankte. Es sei gelungen, die auf 6.000 Mark veranschlagten Baukosten nicht zu überschreiten. Mit Zithervorträgen und gesanglichen Darbietungen vereinseigener Kräfte währte das Beisammensein bis etwa 22 Uhr. Ein erfreulicher Nebeneffekt der gelungenen Veranstaltung war, dass weitere 21 Personen vom Nutzen der Naturheilbewegung überzeugt und in den Verein aufgenommen werden konnten. Die Mitgliederzahl hatte sich dadurch auf 420 (!) erhöht.

1909 erschien noch einmal ein Inserat des links der Königsallee gelegenen Licht- und Luftbades „Waldesruh“; es war die letzte Saison der Einrichtung. Nach längeren Diskussionen um die Zukunft des Geländes kaufte die Stadt Bochum 1911 den Rechener Wald an, um ihn zu einer Parkanlage für die gesamte Bürgerschaft umzugestalten. Für den Felke-Verein, der unter starkem Mitgliederschwund und der Dominanz des Konkurrenzbetriebes rechts der Königsallee litt, dürfte der Verkauf seines Grundstücks an die Stadt und die Stilllegung des Licht- und Luftbades die einzig realistische, vielleicht gerade noch rechtzeitige Lösung gewesen sein, um einem finanziellen Desaster zu entgehen. Das rechts der Königsallee gelegene Licht- und Luftbad des Naturheilvereins erfreute sich dagegen weiterhin guten Zuspruchs.⁸¹

Licht- und Luftbäder in kommunaler Hand

Im zeitlichen Vorgriff sei erwähnt, dass die Gemeinde Weitmar im Juni 1921 an der Wasserstraße, in der Verlängerung des Wiesentals, ein gut ausgestattetes Licht- und Luftbad eröffnet hatte, das von der Hattinger Straße mit der Linie 8 und von der Königsallee mit der Linie 9 der Straßenbahn auch für Besucher aus Bochum gut zu

erreichen war. Der Eintrittspreis betrug für Erwachsene 20 Pfennig, für Kinder 10 Pfennig, die Jahreskarte für die Familie stellte sich auf 5 Mark. Ein besonderer, nicht leicht zu verdeutlichender Passus der Badeordnung besagte, dass das Damenbad ausschließlich Damen zur Verfügung stehe, den Damen aber auch die Benutzung der Herrenabteilung gestattet sei. Mit der Eingemeindung Weitmars im Jahre 1926 kam das Licht- und Luftbad in den Besitz der Stadt Bochum, die es bis zum 2. Weltkrieg weiter betrieb.

Ein kleines Idyll inmitten der Bochumer Innenstadt stellte der mit Rasenflächen und alten Bäumen ausgestattete „Meyersche Garten“ dar, der sich hinter dem Rathaus⁸² erstreckte. Einst hatte er zum Wohnhaus des Industriellen Jacob Mayer gehört und war für den geplanten Neubau eines Rathauses von der Stadt angekauft worden; in den kargen Kriegs- und Nachkriegsjahren hatten die Rasenflächen dem Gemüseanbau gedient. Um kränklichen, zumeist aus benachteiligten Familien stammenden Kindern wenigstens für einige Stunden einen gesunden Aufenthalt zu ermöglichen, wurde von der Stadt Bochum hier im Sommer 1922 ein „Städtisches Licht- und Luftbad für Kinder“ eingerichtet. An der linken Seitenfront des Rathauses, neben dem Eingang zur Sparkasse, befand sich der Zugang zum Garten. Eine hübsche Liegehalle war erbaut worden, Decken lagen bereit und in einem Holzhaus wurden die Mahlzeiten zubereitet und ausgegeben.

Elektrische Lichtbäder

Ab 1904 hatten sich etliche private Gesundheitsbäder verschiedener Ausrichtung in der Innenstadt Bochums angesiedelt. Während die Licht- und Luftbäder im Ehrenfeld mit der anerkannten Heilwirkung der natürlichen Lichteinstrahlung punkteten, setzten die gewerblichen Anstalten auf die gerade in Mode gekommenen elektrischen Lichtbäder, von denen es hieß, dass sie in der Lage seien, die positiven Wirkungen der natürlichen Sonneneinstrahlung erfolgreich zu kompensieren.

Auf einem drehbaren Sessel sitzend empfingen die Patienten in den Instituten in einem schrankähnlichen Gehäuse das sogenannte „*elektrische Glühlicht-Vollbad*“. Das Innere des Kastens war mit reflektierendem Material ausgeschlagen und mit sechs bis acht Lichtleisten à sechs Glühlampen versehen, die auf den Körper sehr nah und sehr heiß einwirkten. Dem Kopf des Patienten, der sich außerhalb des Kastens befand, konnte während der strapaziösen Prozedur durch Kom-

⁸⁰ Wasserstraße/Ecke Hunscheidtstraße („Schüttelrutsche“).

⁸¹ Das Licht- und Luftbad wurde nach dem 2. Weltkrieg bis zur Bebauung der Fläche noch einmal in Betrieb genommen.

⁸² Das 1886 zum Rathaus gewordene frühere Hotel „Kaiserlicher Hof“.

pressen Kühlung zugeführt werden.⁸³ Gegenüber dem schlichten, aber naturnahen Angebot der Licht- und Luftbäder südlich der Stadt, beeindruckten die gewerblichen Institute durch ein vielfältiges Sortiment an apparativen Behandlungen wie beispielsweise dem „Bogenlichtganzbad“ oder „örtlichen Bestrahlungen durch Scheinwerfer“.

Die Lichtbäder

sind die saubersten und gesündesten Schwitzbäder für Kranke und Gesunde. Die Lichtbäder haben eine 3 bis 4fach größere Wirkung wie Dampfbäder (römisch-irische).

Preise der Bäder:

| | | |
|-------------------------------------|----------|--|
| 1 Glühlichtteilbad | 1,60 Mk. | } einschließlich Wasserbad, Frottage, und Ganzmassage. |
| 1 Glühlichtganzbad | 2,00 Mk. | |
| 1 Bogenlichtganzbad | 2,25 Mk. | |
| 1 örtliche Bestrahlung | 1,50 Mk. | |
| Vibrationsmassage 0,50 bis 1,00 Mk. | | |

Zur Abonnement bedeutende Preisermäßigung.

Bochumer Lichtbade- u. Massage-Anstalt,

Viktoriastraße 15.

Geöffnet für Damen und Herren bis 9 Uhr abends

Abb. 21: Die Bäder in der Innenstadt stellten den Licht- und Luftbädern am südlichen Stadtrand ihre elektrischen Lichtbäder gegenüber.

Am 26. Oktober 1904, immerhin zehn Monate vor der Eröffnung des ersten Licht- und Luftbades am Rechener Wald, hatte sich in der 1. Etage des Hauses Viktoriastraße 15 eine gewerbliche „Lichtheilbad- und Massage-Anstalt“ etabliert. Neben den obligaten Bädern empfahl sie die elektrischen Lichtbäder als die „saubersten und gesündesten Schwitzbäder für Kranke und Gesunde“. Von den „physikalischen Heilmethoden“, so die Werbung, sei die Lichtkur die wirksamste und ihre Anwendung „äußerst angenehm und durchaus gefahrlos“, weshalb sie auf recht breiter Front bei Gicht, Rheuma, Bleichsucht, Fettsucht und Hexenschuss eingesetzt werden könne. Für das „Glühlichtganzbad“ wurden zwei Mark, für ein Teilbad 1,60 Mark berechnet – keine ganz preiswerte Investition in die Gesundheit, allerdings waren ein Wasserbad und eine Massage eingeschlossen. „Vibrationsmassagen“ (vermutlich elektrischer Art) waren von 0,50 bis einer Mark erhältlich. Am 16. April 1906 zog die Anstalt zur Friedrichstraße 15 um und wechselte im Januar 1912 in die 1. Etage des Nachbarhauses Nr. 13, wo sie, zuletzt unter dem Namen „Viktoria-Bad“, bis etwa 1925 arbeitete.

Im August 1907 eröffnete der „Masseur und staatlich geprüfte Heilgehülfe“ Johann Breil an der Alleestraße 14 eine „Anstalt für elektrische Bäder und Massage“ und propagierte Lichtbäder nach dem „System Sanitas“. Er garantierte eine gute Bedienung in getrennten „Damen- und Herren-Kurräumen“ und empfahl auch Massagen außer dem Hause. 1910 erweiterte Breil sein Angebot durch ein „Atelier für Zahnkranke“ und offerierte

⁸³ Simone Tavenrath, So wundervoll sonnengebräunt, Marburg 2000, S. 32 f.

„Plombieren, Nervtöten, Zahnreinigen und schmerzloses Zahnziehen“. Im September 1913 gab Breil seinem Institut den Namen „Probatus“.

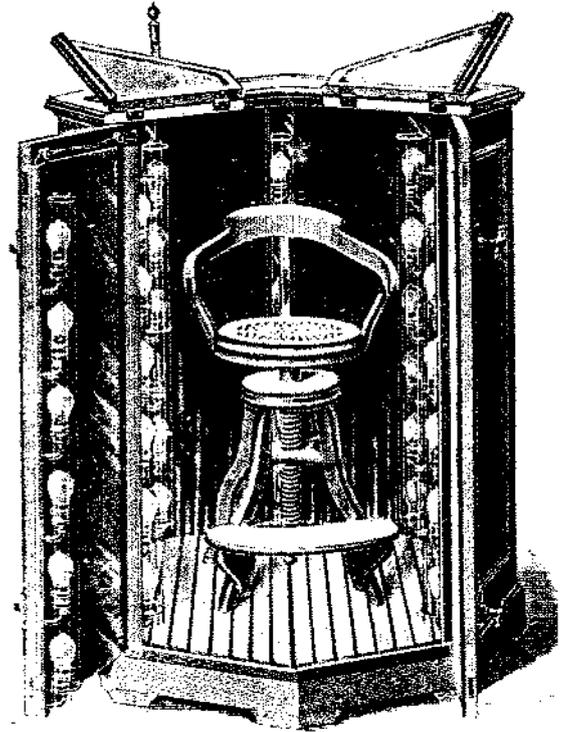


Abb. 22: Beim elektrischen Lichtbad wurde der Patient, in einem schrankähnlichen Kasten sitzend, einer intensiven Bestrahlung ausgesetzt.

Von der Gustavstraße 4 verlegte der ebenfalls staatlich geprüfte Heildiener und Masseur Albert Koor am 16. Januar 1911 seine „Kur-, Bade- und Massage-Anstalt“ zur Brückstraße 51. Noch im gleichen Jahr konnte er sein Angebot um eine „Abteilung für Natur-Schlambäder“ verbessern. Auch diesem Unternehmen war ein „Zahn-Atelier“ angeschlossen, ferner ein „Verleih-Institut für Krankenpflege-Bedarfsartikel“. Das ab Juni 1912 von Richard Meier geführte Unternehmen kreierte ein vorteilhaftes „Kinder-Abonnement auf Wannenbäder“: Die Zehnerkarte für ein Kind bis zu 14 Jahren stellte sich auf eine Mark; eine Zehnerkarte für 1,50 Mark empfahl sich für „zwei Kinder bis 14 Jahre in einer Wanne“. Im August 1917 übernahm Meier die Patienten der Kuranstalt „Probatus“ nach deren möglicherweise kriegsbedingter Schließung.

Dass der Bedarf an privaten Bade- und Kuranstalten unter Einschluss von Reinigungsbädern nicht nur beträchtlich, sondern auch einträglich war, lässt sich an dem Vorhaben des Bahnhofswirts Josef Strothe ablesen, der 1912 nach dem Erwerb des ehemaligen Eisenbahn-Betriebsgebäudes am Südbahnhof plante, für seinen Neubau, den 1914 fertiggestellten „Handelshof“, neben Gaststätten und Geschäftslokalen auch eine „Kur-

Badeanstalt“ einzurichten; ein Plan, der sich allerdings zerschlug.



Abb. 23: Der 1904 erstmalig durchgeführte Wettkampf des Schwimm-Vereins im Teich der „Kaiseraue“ führte im Nachhinein zu unerfreulichen Diskussionen.

Das Wirken des Schwimmvereins

Zur Popularität des Wassersports in Bochum hatte die Arbeit des Schwimm-Vereins beträchtlich beigetragen, der allerdings, vom übrigen Publikum beklagt, mit seinen Übungsstunden für aktive und passive Mitglieder und Kursen für die Jugend das Becken der Badeanstalt in den Nachmittags- und Abendstunden an mehreren Wochentagen in Anspruch nahm. An manchen Sonn- und Feiertagen blockierten ganztägige Wettkämpfe den Publikumsverkehr. Eine erfreuliche und recht werbewirksame Einrichtung des Vereins war das mehrfach wiederholte, am Sonntag den 4. April 1897 in den Räumen der Badeanstalt erstmalig ausgerichtete „Schwimm-Fest mit Concert“, zu dessen Ausgestaltung die Herren der städtischen Kapelle unter Franz Merkerts Stabführung gewonnen werden konnten.

Am 1. August 1897 bot der Verein seinen aktiven und passiven Mitgliedern erstmalig eine sonntägliche „Ruhrschwimmfahrt“ an, zu der die Teilnehmer per Eisenbahn zur Station Blankenstein-Burg verbracht wurden, von wo sie alsdann in einer „herrlichen Fußtour“ zur Burg Kemnade wanderten. Hier begaben sich 30 aktive Schwimmer ins Wasser und erreichten ihr Ziel, die Witthüser'sche Fähre⁸⁴, vollzählig und „in verhältnismäßig kurzer Zeit“. Sieger wurden nicht ermittelt. Im Anschluss daran war Wilhelm Witthüser's

⁸⁴ Jetzt: „Zur alten Fähre“ (Diergardt).

Flussbadeanstalt Schauplatz abwechslungsreich einstudierter „Wasserkunststücke“, die Jugendabteilung des Vereins begeisterte mit Schwimm- und Springkünsten. Die Stunden bis zur Rückreise verbrachten die Gäste aus Bochum unter den Klängen einer Kapelle in einem großen, eigens für sie errichteten Festzelt.⁸⁵

Die Wettbewerbe des Schwimmvereins, zu denen Frauen wie damals üblich nur aus dem engeren Umfeld der Schwimmer Zugang hatten, waren zunächst in den Räumen der Badeanstalt als geschlossene Veranstaltungen durchgeführt worden. Um das Interesse am Schwimmsport weiter zu heben, lud der Verein 1904 erstmalig ein breites Publikum zu einem öffentlichen „Wettswimmen“ in die Ausflugsgaststätte „Kaiseraue“ ein. Der erhoffte Zuspruch blieb nicht aus und „Tausende“ strömten mit Kind und Kegel nach Grumme. „Frau Sonne warf ihr freundliches Licht auf die von Anhöhen umsäumte

Wasserfläche“, als das Geschehen am 10. Juli mit Gastteilnehmern aus Dortmund, Witten, Oberhausen, Münster und Barmen seinen Anfang nahm. Vorab hatte die Vereinsleitung Bedenkenträgern versichert, dass die Teilnehmer mit „vollständigen Schwimmanzügen“ ausgestattet seien, „sodaß auch Damen unbedenklich erscheinen“ könnten.

Das erfolgreich verlaufene Turnier ließ nach Ansicht der „Westfälischen Volkszeitung“ allerdings jegliches „Gefühl für Schicklichkeit und Anstand“ vermissen. Die von den Wettkampfteilnehmern zur Schau gestellte, angeblich nur aus Badehose und „Leibgurt“ bestehende Schwimmkluft wurde als skandalös unzureichend geißelt. Der Schwimmverein erwiderte in einer öffentlichen Gegendarstellung, dass die Trikots der Herren „von den Knien bis zum Halse“ gereicht hätten, und prangerte die Belehrungen des Blattes als eine „Beleidigung des weiblichen Teiles der Besucher“ an. Die Behauptungen der Zeitung würden den Damen für ihr Erscheinen an der Sportstätte „niedrige Motive“ unterstellen. Des Weiteren möge man zur Kenntnis nehmen, dass der Verein eine ganze Reihe von Persönlichkeiten zu seinen Mitgliedern zähle, die „im Staats-, Kommunal- und Privatdienst angesehene Stellungen“ einnehmen und denen man ein maßgebliches Urteil darüber zutrauen könne, was sich schicke. Der zum gesellschaftlichen Aufbruch entschlossene Schwimmverein war im Übrigen zuversichtlich, dass sich auch in Zukunft Frau-

⁸⁵ Märkischer Sprecher Nr. 179, 3. August 1897.

en und Mädchen zu seinen Wettkämpfen in großer Anzahl und „frei von jeder Zimmerlichkeit“ einfinden würden, und beschloss die Zurechtweisung der Zeitung mit einem trotzigen „Gut Naß! Hurra!“⁸⁶



Abb. 24: Die ab etwa 1900 von Schwimmern und Anhängern der Licht-Luftbad-Bewegung gern getragene Dreiecksbadehose bedeutete für manchen Beobachter den Niedergang von Anstand und Sitte.

Damals (und auch später noch) sahen Teile des bürgerlich-konservativen Lagers und der Geistlichkeit im Vollzug des Gemeinschaftsbades eine Gefährdung von Sitte und Anstand. Im „Fortgang der Kaiserzeit“, schrieb ein Prälat 1930, seien „die öffentlichen Bäder meist Stätten wilder Unzucht und Genußsucht“ geblieben.⁸⁷ – Um einem offenbar besonders ins Auge springenden Ärgernis zu begegnen, kreierte das preußische Innenministerium am 18. August 1932 den von ihm erdachten „Zwickelerlass“, der dem Aufreger Badehose durch eine Doppelung im Schrittbereich die vermeintliche Anstößigkeit nehmen sollte; eine Verordnung, die sich als besonderer Glücksfall für die Bereiche Karikatur und Satire erwies.

Zeitgleich war auch das öffentliche Tragen der sogenannten Dreiecksbadehose streng untersagt. Das um 1900 aufgekommene Teil, von seinen Trägern liebevoll „Dreikant“ genannt, war bis dahin nur in Badeanstalten und Freizeit-Anlagen unter strikter Beachtung der Ge-

schlechtertrennung gesichtet worden. Nun wagten es Provokateure, darunter auch Anhänger der Licht- und Luftbad-Bewegung, Mitglieder von Arbeiterschwimmvereinen und anderer verdächtiger Gruppierungen, mit dem Tragen des ungehörigen Kleidungsstücks die überkommene Werteordnung ins Wanken zu bringen.⁸⁸

Ersetzt man das verächtliche Prälatenwort „Genußsucht“ durch die Vokabel Lebensfreude, so scheint der Bochumer Schwimmverein seinen Mitgliedern dieses positive Gefühl vermittelt zu haben und gewiss auch einen Zuwachs an Modernität, frei von Prüderie. Andere Beobachter stellten den gesundheitlichen Nutzen des Schwimmsports besonders heraus. Von Dr. Traenhart, einem Freiburger Arzt, erschien im Märkischen Sprecher 1914 ein aufrüttelnder Beitrag („Nachdruck verboten“)⁸⁹, der allen Bochumern das Erlernen und regelgerechte Ausüben der Schwimmkunst eindringlichst anbefahl. Das „energische Zerteilen und Zurückstoßen des Wassers“, so der Mediziner, diene der Kräftigung und Abhärtung des Körpers und gereiche speziell den besonderer Gefährdung ausgesetzten „fettleibigen Personen“ zum Vorteil. Den noch Unschlüssigen riet er: „Zur Badestelle gehe man langsam, entkleide sich dann schnell und stürze sich ohne Zaudern in die Fluten.“

Mangel an Badeeinrichtungen

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts (und auch später noch) ermangelten die meisten Wohnungen der Unter- und Mittelschicht einer nach dem Stand der Technik längst möglichen sachgerechten Badeeinrichtung. Eine Untersuchung aus dem Jahr 1913 bestätigte, dass die einstige Forderung, wonach „jeder Mensch in der Woche wenigstens einmal ein Bad“ zu nehmen habe, im Kaiserreich bei weitem nicht erfüllt war. Vom häuslichen Bereich abgesehen standen im ganzen Land in 2.847 Warmbadeanstalten 18.996 Wannen und 11.111 Duschen zur Verfügung (in dieser Übersicht fehlen die Angaben über den jeweiligen kommunalen oder gewerblichen Anteil).⁹⁰ Die Studie forderte, die Zahl der für die Breitenversorgung wichtigen, vor allem preisgünstig zu erstellenden Brausebäder erheblich zu erhöhen und deren bislang dürftiger Ausstattung den „Armencharakter“ zu nehmen. Dem Bochumer Magistrat gebührte das Verdienst, in diesem Sinne bereits gehandelt zu haben. Er hatte am 23. Mai 1912 den Bürgern die vorbildlich eingerichteten Brausebäder der im Januar des Jahres fertig gestellten Bismarckschule an der

⁸⁶ Märkischer Sprecher Nr. 165, 16. Juli 1904; die zit. Ausgabe der Westfälischen Volkszeitung vom 11. Juli fehlt.

⁸⁷ Joseph Mausbach, Sittlichkeit und Badewesen, Köln 1930, S. 9.

⁸⁸ Werner Timm, Vom Badehemd zum Bikini. Bademoden und Badeleben im Wandel der Zeiten, Husum 2000, S. 92.

⁸⁹ Märkischer Sprecher Nr. 152, 2. Juli 1914.

⁹⁰ Märkischer Sprecher Nr. 175, 29. Juli 1913.

Feldsieperstraße⁹¹ zur Verfügung gestellt, was allgemein begrüßt worden war.⁹²

Schon vor dem 1. Weltkrieg hatten sich die Klagen über die drangvolle Enge in Bochums städtischer Badeanstalt gehäuft. Besonders während der Sommermonate war das Abkühlung suchende Publikum mit unzulänglichen Verhältnissen konfrontiert, zumal die Alternative eines Freibades in zumutbarer Nähe fehlte. Dass das Institut an der Marienstraße den Anforderungen einer Großstadt in keiner Weise mehr gerecht wurde, hatte auch die Kommunalpolitik eingesehen und nach einem Standort für ein zweites kommunales Bad Ausschau gehalten. In der Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Februar 1914 wurde bekannt gegeben, dass man das Gelände des Schlachthofs an der Vödestraße⁹³ als geeignet ansehe, eine Verwirklichung des Projekts aber erst nach dem mit einer halben Million Mark zu Buche schlagenden Neubau des Schlachthofes zu erwarten sei.



Abb. 25: 1922 war der Teich von Haus Rechen für die Anlage eines für Schwimmwettkämpfe geeigneten Freibades im Gespräch.

Gleich nach Beendigung des 1. Weltkriegs flammte die Diskussion um ein weiteres Schwimmbad wieder auf. 1919 konnte das 25-jährige Jubiläum der Anstalt an der Marienstraße gefeiert werden, allerdings einhergehend mit einer erstmalig notwendig gewordene Preiserhöhung. Schon im folgenden Jahr mussten die Gebühren erneut angepasst werden. Trotz der „schwierigen Zeitverhältnisse“ beschäftigten sich die Stadtverordne-

⁹¹ Jetzt: Helene-Lange-Realschule.

⁹² Märkischer Sprecher Nr. 121, 24. Mai 1912; Nr. 175, 29. Juli 1913.

⁹³ Jetzt: Bergbau-Museum.

ten am 9. Juli 1922 mit einer geeigneten Lösung des Badeproblems. Zur Sprache kam das Projekt eines Schwimm- und Planschbades am Rittersitz Haus Rechen, dessen Errichtung mit etwa 200.000 Mark veranschlagt wurde; das Planschbad alleine hätte sich auf etwa 50.000 Mark gestellt.

Gegen diese Planungen protestierte unverzüglich der Museums-Ausschuss und hob „den Reiz und die Unberührtheit von Haus Rechen“ als schützenswert hervor, worauf der in der Sache besonders engagierte Stadtverordnete Droste ungerührt bemerkte, dass sich nach seiner Meinung „die Hochachtung vor den alten Sachen“ den Interessen der Bürgerschaft und des Schwimmsports unterzuordnen habe. Der Schwimmverein hatte den Plan eines für die Allgemeinheit gut erreichbaren Freibades am Haus Rechen dagegen begrüßt und die Örtlichkeit als Trainingsstrecke für seine Schwimmer für besonders geeignet gehalten. Die Diskussion kam allerdings zum Erliegen, als man sich klar machte, dass die beengte Lage des Adelssitzes die Schaffung der für eine solche Anlage unverzichtbaren Rasenflächen nicht gestattete, worauf der Sport- und Spielausschuss das Projekt fast einstimmig ablehnte.

An den Bau einer zweiten großen Schwimm- und Badeanstalt – ein „Millionenprojekt“, wie es hieß – war auf keinen Fall zu denken, denn dem seit langem gewünschten Saalbau, einem neuen Rathaus und dem Schlachthof müsse Vorrang eingeräumt werden (wobei die Reihenfolge der Nennung ins Auge fällt). Da man trotz aller Widerigkeiten die Erweiterung der Bademöglichkeiten für die schnell wachsende Stadt im Blick behielt, kam als relativ preiswerte und zunächst als ausreichend angesehene Alternative nur der Bau eines Freibades in Frage. Das zweifellos reizvolle, noch nicht zu Bochum gehörige Ruhrtal im Süden wurde wegen seiner unzulänglichen Verkehrsanbindung nicht in Betracht gezogen, stattdessen konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf den Ortsteil Grumme.

Das „grüne Tal“ von Grumme

Als Alternative zum abbeschriebenen Hallenbad-Projekt stelle die Errichtung eines Freibades in Grumme, wie es hieß, einen „gangbaren Mittelweg“ dar. Zunächst war es 1920 der Teich der „Kaiseraue“, der wegen seiner, wie man glaubte, preiswerten Ausbaumöglichkeit ins

Blickfeld geriet. Das Gewässer hatte in Schwimmwettkämpfen seine Tauglichkeit ja bereits bewiesen. Allerdings befand sich die Anlage seit 1917 im Besitz der Bergwerksgesellschaft Ver. Constantin, die die Räumlichkeiten des Lokals auch als Firmencasino nutzte. Einen Störfaktor sahen die städtischen Behörden zudem in dem Vertragsverhältnis der Gesellschaft mit dem Pächter der Gastronomie; im Übrigen habe die Firma bisher keine Neigung gezeigt, einem solchen Projekt näher zu treten.



Abb. 26: Die großzügigen Freibad-Pläne für das „grüne Tal“ von Grumme wurden 1926 auf ein bescheidenes Planschbad für Kinder reduziert.

Nachdem Stadtbaurat Diefenbach den Bau eines Freibades auf einem (nicht genannten) städtischen Terrain nördlich des Stadtparks in Anregung gebracht hatte, kam im gleichen Jahr mit dem „grünen Tal“ östlich des St. Joseph-Hospitals ein neuer Standort ins Gespräch, der die Stadtverordneten bewog, für dieses Projekt 300 000 Mark in Aussicht zu stellen. Aus Rückstellungen für ein Badeprojekt der Vorkriegszeit könne die Summe um weitere 150 000 Mark aufgestockt werden. Doch die Kosten der erforderlichen Erdbewegungen für das angedachte 40 mal 50 Meter große Becken und der unabdingbare Bau eines Wärterhauses ließen die ursprüngliche Kalkulation zusammenbrechen. Jetzt war von 700.000 Mark die Rede. Die Stadtverordneten beschlossen, den Bau eines Freibades vorläufig zurückzustellen.

Hinsichtlich der von der Bergwerksgesellschaft Ver. Constantin für das letztere Projekt im „grünen Tal“ geäußerten Bedenken ergab ein 1921 in Auftrag gegebenes Gutachten, dass die Freibad-Pläne für den darunter liegenden Grubenbau keine Gefahr darstellen würden. Die für den Schwimmsport erforderliche Wassertiefe von mindestens 1,70 Metern, ursprünglich waren 3,50 Meter vorgesehen, hätte allerdings den Bau eines Dammes von 2,20 Metern Höhe erforderlich gemacht, dessen Standfestigkeit man wegen der immer möglichen

Bodensenkungen in Zweifel zog. Die Baukosten wurden jetzt auf 2.500.000 Mark geschätzt. Das Projekt wurde verworfen. In der Stadtverordnetenversammlung vom 27. Juli 1923 kam die Sorge der Bergwerksgesellschaft bezüglich möglicher Unglücksfälle noch einmal zur Sprache, wurden von Bergrat Döbelstein allerdings als unbegründet zurückgewiesen. Der ursprüngliche Entwurf des Freibades war inzwischen noch durch ein Licht- und Luftbad ergänzt worden, wodurch sich die errechneten Baukosten inflationsbedingt auf eine Milliarde Mark erhöhten und Ernüchterung einkehren ließen. Der schöne Plan wurde fallen gelassen.

Nach dem Finanzdebakel der Inflation kam 1924 das Projekt einer Freibadeanstalt im Schmechtingssiepen zur Sprache, das wegen der Nähe zur dichten Bebauung der Herner Straße allerdings schnell wieder verworfen wurde⁹⁴. Auch das Zillertal in Riemke mit seinem schon vorhandenen, durch einen Quellzufluss mit sauberem Wasser versorgten Teich wurde als Standort eines Freibades in Betracht gezogen⁹⁵. Schließlich ließ die angespannte Finanzlage der Stadt die schönen Pläne für ein großes, sportlichen Ansprüchen genügendes Freibad im „grünen Tal“ von Grumme nach gründlicher Überlegung auf ein Planschbad für Kinder zusammenschrumpfen.⁹⁶

Anfang Juli 1926 wurde das Grummer Planschbad, ausgestattet mit einem Becken von 30 mal 70 Metern und einer Wassertiefe von 50 cm, in Betrieb genommen. Eine Quelle sorgte für frisches Wasser, und ein „Sandstrand“ umgab die Wasserfläche. Neben Rasenflächen stand eine 2 Meter breite und 26 Meter lange Holzpritsche als Liegefläche zur Verfügung. Tatsächlich erfreute sich das schlichte Bad über viele Jahre großer Beliebtheit. 1931 brachte ein neuer Vorschlag aus der Bürgerschaft in Anregung, ein modernes Freischwimmbad am Grummer Bach, südlich des Kötterbergs, zu errichten; „Burg Windeck“, das ehemalige Armenhaus der Gemeinde, ließe sich zu diesem Zweck zum Vorteil des Fremdenverkehrs (!) als „Sommerwirtschaft mit schönen Terrassen“ nebst Spiel- und Sportmöglichkeiten ausbauen. Die Anregung wurde nicht aufgegriffen.⁹⁷

⁹⁴ Bochumer Anzeiger Nr. 193, 18. August 1924.

⁹⁵ Volksblatt Nr. 152, 3. Juli 1925.

⁹⁶ Das Bad wurde südlich der damaligen Dortmunder Straße errichtet; heute überquert die A 40 das Gelände.

⁹⁷ Bochumer Anzeiger Nr. 134, 11. Juni 1931.

Freibäder in den Nachbargemeinden

Inzwischen war klar geworden, dass der Bau der seit Jahrzehnten geforderten zweiten Badeanstalt in naher Zukunft nicht zu verwirklichen war; ebenso wenig wie eine den Erfordernissen des Schwimmsports genügende Freibad-Anlage. An der Ruhr hatte nach dem 1. Weltkrieg nur das kleine Blankensteiner Freibad unterhalb der Burg zur Verfügung gestanden, das für die Bochumer Wasserfreunde schwierig zu erreichen war. Vorschlägen, auf der Stiepeler Seite der Ruhr ein Freibad zu errichten, wurde entgegnet, dass dies aufgrund des steil abfallenden Ufers und der wenige Meter vom Ufer beginnenden starken Strömung nicht ratsam sei. Trotzdem plante der Vorsteher der Gemeinde Stiepel 1927 ein Strandbad östlich der Kemnader Brücke und versprach sich von der Investition eine gute Rendite für die Gemeindekasse, da die Weiterführung der Straßenbahn von der Haltestelle Frische (dem höchsten Punkt der Ortschaft) bis zur Kemnader Brücke in Aussicht stehe und auch aus Herbede und dem Hammertal Zuspruch zu erwarten sei.



Abb. 27: Die Ruhrinsel am Turbinenpumpwerk entwickelte sich nach dem 1. Weltkrieg zu einem beliebten, zunächst relativ unbeaufsichtigten Badeplatz.

In den Nachkriegsjahren hatte sich auf der Ruhrinsel unterhalb von Blankenstein in aller Stille und ohne behördliches Reglement ein illegitimes Badeleben entwickelt, das wegen der dort praktizierten Freizügigkeit einen ausgezeichneten Ruf genoss und „zum großen Leidwesen aller Mucker und Sittlichkeitschnüffler“⁹⁸ auch von Bochumer Schwimmfreunden gerne aufgesucht wurde. Schließlich wurde das Geschehen in die Obhut der Gemeinden Blankenstein, Welper und Stiepel genommen, in seiner recht bescheidenen Infrastruktur allerdings kaum verbessert. Anregungen aus der

⁹⁸ Volksblatt Nr. 152, 3. Juli 1925.

Bürgerschaft, die Stadt Bochum möge sich in Ermangelung eines stadtnahen Freibades an dieser Anlage beteiligen, um deren Umfang und Ausstattung zu verbessern, wurden seitens der Verwaltung mit der Begründung abgewiesen, dass der dann zu erwartende Andrang die Arbeit des für die Wasserversorgung der Stadt wichtigen Turbinenpumpwerks am Ruhrlauf beeinträchtigen könne; des Weiteren stünden einer Ausweitung des Bades Entschädigungsforderungen des Pächters von Haus Kemnade im Wege, der dafür Weideflächen opfern müsse. Die Ausflüchte der Stadt entfielen mit der Eingemeindung Stiepels am 1. August 1929, wodurch Bochum Miteigentümer des Insel-Freibades wurde. Das sich fortan „Gemeinschafts-Ruhrbad Bochum-Welper-Blankenstein“ nennende Objekt wurde in seiner Ausstattung allerdings nur unerheblich aufgewertet.

Zwei Jahre zuvor, im Juni 1927, hatten die Arbeiterschwimmvereine von Bochum, Stiepel und Welper⁹⁹ am linksseitigen Ruhrufer nahe der Kosterbrücke in Eigenarbeit ein Strandbad errichtet. Der Wirt Brockhaus hatte das Gelände für 20 Jahre zur Verfügung gestellt. An den Gesamtkosten in Höhe von etwa 27.000 Mark hatten sich die Stadt Bochum mit 2.500 Mark, die Gemeinde Welper mit 3.000 Mark und der Kreis Hattingen mit 2.500 Mark beteiligt.

Die Gemeinde Langendreer eröffnete 1925 ein Freibad mit Liegewiesen und einem Planschbecken für Kinder. Im Mai 1926 wurde im Hiltroper Volkspark ein Planschbad für Kinder angelegt, das im Jahre 1932 modernisiert und vergrößert wurde. 1928 überlegte die Gemeindevertretung von Weitmar, im Wiesental südlich der Wasserstraße, zwischen der ehemaligen Gasanstalt und dem Hof Schulte-Hömann und im Anschluss an das Licht- und Luftbad ein Freibad anzulegen; ein Plan, der wegen der sich anbahnenden Eingemeindung nicht mehr zur Ausführung kam.

Die Gemeinde Werne erbaute auf der Bramheide ein großes Freibad, das am 22. September 1929 – nun hieß es schon Bochum-Werne – mit einem Wettschwimmen der „SG Wasserfreunde Werne“ eröffnet werden konnte. Die in jeder Hinsicht vorbildliche Anlage verfügte über ein Becken von 50 mal 20 Metern, einen Fünf-Meter-Sprungturm und ein Planschbecken für Kinder. Die Flussbadeanstalt in Dahlhausen, die schon vor dem 1. Weltkrieg entstanden war¹⁰⁰, hatte sich in den Nach-

⁹⁹ Freie Schwimmer Bochum e. V., Sportvereinsbewegung Stiepel e. V., Verein für Körperpflege Welper e. V.

¹⁰⁰ Das Datum der Inbetriebnahme konnte nicht ermittelt werden.

kriegsjahren als zu klein erwiesen; an eine Erweiterung war wegen der Enge am Ruhrufer nicht zu denken. Abhilfe wurde mit dem Ausbau der benachbarten Ruhrinsel zu einem Strandbad geschaffen. Am 14. Mai 1930 wurde die neue Anlage zunächst in einfacher Form eröffnet, in den folgenden Jahren dann Schritt um Schritt verbessert.

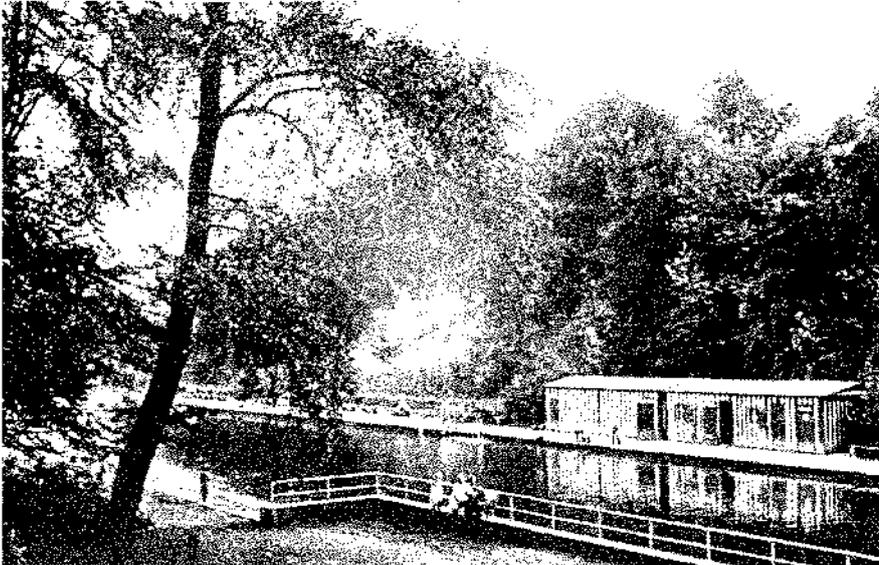


Abb. 28: Das 1926 in Betrieb genommene Planschbad für Kinder in Hiltrop wurde 1932 modernisiert und vergrößert.



Abb. 29: 1927 lebten die seinerzeit im Stadtpark erfolgreichen Mineralwasser-Kuren in der Trinkhalle am Südpark wieder auf.

Trinkkuren im Park II.

Die schöne, über viele Jahre im Bochumer Stadtpark praktizierte Einrichtung der Trinkkuren lebte 1927 am Rechener Wald, jetzt Südpark genannt, wieder auf. Mit

dem Bau der 1916 fertig gestellten Oberrealschule II., dem jetzigen Graf-Engelbert-Gymnasium, hatte die Stadt Bochum am Eingang des Parks aus Überschüssen der Sparkasse für 8.000 Mark eine hübsch gestaltete Trinkhalle errichten lassen. Neben ihrer Funktion als Trinkhalle diente sie auch als Warteraum für die Fahrgäste der Straßenbahn, verfügte über einen Aufenthaltsraum für den Parkwächter und eine Abstellmöglichkeit für Gartengeräte. Das mit einer überbauten Vorhalle versehene Häuschen war linksseitig durch einen Laubengang mit dem neu gestalteten Parkeingang verbunden. Am 1. Mai 1927 eröffnete der Mineralwasserfabrikant Karl Linden in der Trinkhalle an der Königsallee einen „Heilquellen-Ausschank für Brunnenkuren“. Die Einrichtung sollte, so die Werbung, vor allem den Bürgern zugute kommen, die sich den teuren Aufenthalt in einem Badeort nicht leisten könnten.

Die 1905 von Heinrich Linden gegründete, nach dessen Tod vom Bruder Karl geführte Mineralwasserfabrik residierte nach dem 1. Weltkrieg an der Kronenstraße 35/37. Der 30 Meter tiefe „Karl Linden-Brunnen“ vor dem Firmengebäude lieferte ein an Mineralien reiches Wasser in, wie es hieß, hervorragender Qualität.¹⁰¹ Darüber hinaus hielt Linden ein Sortiment von rund 90 verschiedenen Mineralwässern aus dem In- und Ausland vor. Die Kureinrichtung am Südpark war vom 1. Mai bis zum 30. September morgens von 7–12 Uhr und nachmittags von 15–18 Uhr geöffnet; der Kurgast konnte sich während der Trinkkur in den Anlagen des Südparks Bewegung verschaffen. In Berichten hieß es, dass Ärzte und Krankenkassen Herrn Linden ihre volle Unterstützung zugesagt hätten. Die Bochumer Presse belobigte seinen Einfall in freundlichen Artikeln und resümierte angesichts des (erneuten) Aufstiegs der Stadt zum Kurort: „*Wer möchte nicht ein Bochumer sein!*“ Karl Lindens Trinkkuren im Südpark wurden bis 1934 aufrechterhalten.

¹⁰¹ Der verfüllte Brunnen war nach Schließung der Firma in den 1960er Jahren bis zum Brand im Jahre 2004 noch vorhanden.

Neue Kurbäder in der Stadt

Im Stadtinnern widmete sich eine Reihe von Badeunternehmen dem Wohle der Gesundheit. Im Mai 1922 hatte Heinrich Knauf an der Königstraße 20 sein „*elektro-galvanisches Heil-Institut*“ eröffnet, das Hilfe für „*Nerven-, Rheuma-, Gicht- und Herzkrankte*“ versprach und wahrscheinlich nur kurze Zeit arbeitete. Eine wachsende Zahl von Medizinern hatte sich die unbezweifelbaren Erfolge der Naturmedizin zu Eigen gemacht, empfahlen sie oder brachten sie in oder neben ihren Praxen zur Anwendung. Unter Dr. med. Wilhelm Schreibers Betreuung gründete sich im Januar 1928 in seinem Haus an der Wilhelmstraße 22¹⁰² das „*Wilhelmsbad*“, in dem eine breite Palette von Heilbädern angeboten wurde. Das Bad arbeitete nach Ausbombung und Wiederaufbau auch nach dem II. Weltkrieg am alten Standort.

Wer die Reise in das Heilbad nicht ermöglichen kann
Wer eine Kur im Badeort wirksam vorbereiten
Wer zu Hause eine Nachbar gebrauchen will

der benutze die Badekur am Ort, wirksam, billig u. preiswert im

Wilhelmsbad

neuzeltlich eingerichtet

Wilhelmstr. 22, am Wilhelmsplatz

Telefon 1401. Durchgehend geöffnet: 8–8 Uhr

Badekuren mit Original-Quellprodukten der bekanntesten Bäder:
Salzseen, Rotenfelder, Wiesbaden, Aachen, Kreuznach, Nauheim, Teis u. a. Außerdem sämtliche anderen Heilbäder, Massage, Gymnastik, Bestrahlungen und Wasseranwendungen

Abb. 30: 1928 nahm das Wilhelmsbad seine Arbeit auf und wirkte am gleichen Standort (jetzt: Huestraße) bis nach dem 2. Weltkrieg.

Im Oktober 1928 eröffnete Martha Kampert in der I. Etage des Hauses ABC-Straße 11 das bis 1932 nachweisbare „*Westfalenbad*“ mit angeschlossenem Damen-Frisiersalon. Dr. med. Gustav Thiel gliederte seiner Praxis an der Hildegardstraße 4 im Jahre 1930 das „*Margaretenbad*“ an, das bis zum 2. Weltkrieg arbeitete. Im Januar 1931 machte Antonie Arens mit drei Aufklärungsvorträgen in der „*Bürgergesellschaft*“ ihr neugegründetes „*Bochumer Parapack-Bad und Inhalatorium*“ an der Bülowstraße 8 bekannt, in dem, wie der Name vermuten lässt, besonders die damals in Mode gekommenen Paraffin-Packungen zur Anwendung ka-

¹⁰² Jetzt Huestraße 32; hier entstand das Bad nach der Ausbombung im 2. Weltkrieg neu.

men. Allerdings war dem Institut kein langes Leben beschieden.

Ein nicht uninteressantes Ereignis wurde im Mai 1932 aus dem Ehrenfeld gemeldet. Auf einem Grundstück an der Bülowstraße förderte aus 20 Metern Tiefe eine stark sprudelnde Quelle ein „*Stahlwasser*“, dem Fachleute, darunter der Leiter der Geologischen Abteilung der Berggewerkschaftskasse, Prof. Paul Kukuk, in verschiedenen Gutachten eine hervorragende Qualität bescheinigten.¹⁰³ Eisenhaltiges Quellwasser wurde „*bei Blutarmut und verschiedenen Schwächezuständen*“ mit gutem Erfolg als Trinkkur eingesetzt. Über das weitere Schicksal der „*Stahlquelle*“ im Ehrenfeld fehlen die Informationen; ob das Vorkommen im Zusammenhang mit Antonie Arens' „*Parapack-Bad und Inhalatorium*“ zu sehen ist, bedarf weiterer Klärung.

Firmenbäder

1907 hatte der Bochumer Verein an der Sedanstraße 6¹⁰⁴ ein Gebäude für die vom Vaterländischen Frauenverein betreute Krankenküche errichtet, in der unbemittelte Personen in Krankheitsfällen versorgt werden konnten. In den Jahren 1913/14 wurde das Haus um einen Anbau ergänzt, in dem eine Badeanstalt installiert wurde, um „*schwächlichen Kindern*“ von Firmenangehörigen „*Solebadkuren zu gewähren*“. Das heiße Wasser wurde vom Werk geliefert, ab 1924 ermöglichte der Einbau einer Fernheizung den ganzjährigen Betrieb der Einrichtung. Der Baderaum war mit sechs robusten Holzwannen und einem Ruhebereich ausgestattet. Im Rahmen einer sechswöchigen Kur erhielten die Kinder insgesamt 18 Solebäder; nach der Behandlung wurden sie mit einem Frühstück und einem Mittagessen versorgt. Später kamen auch Frauen von Werksangehörigen auf ärztliche Anordnung und in einer besonderen Abteilung in den Genuss der Einrichtung. Die Betriebskrankenkasse des Bochumer Vereins übernahm die Kosten für die Behandlung mit Solebädern und Liegekuren¹⁰⁵.

Ein originelles Kapitel der Bochumer Bädergeschichte begann 1932 im Schatten der Hochöfen des Bochumer Vereins. Die Beunruhigung der Menschen im Stadtteil Hamme war groß, als das Werk sich anschickte, auf dem Schlackenbergr an der Gahlenschen Straße eine so genannte Granulationsanlage zu bauen. „*Tod und Untergang*“ befürchtete man für den Stadtbezirk. Nun war aus den Besorgnis erregenden Vorgängen am Rande des Bochumer Vereins ein unerwartet positiver

¹⁰³ Bochumer Anzeiger Nr. 108, 10. Mai 1932.

¹⁰⁴ Jetzt Dorotheenstraße.

¹⁰⁵ Verf. dankt Marco Rudzinski für detaillierte Auskunft.

Effekt entstanden; die Presse sah (wieder einmal) einen „Kurort Bochum“ entstehen¹⁰⁶.

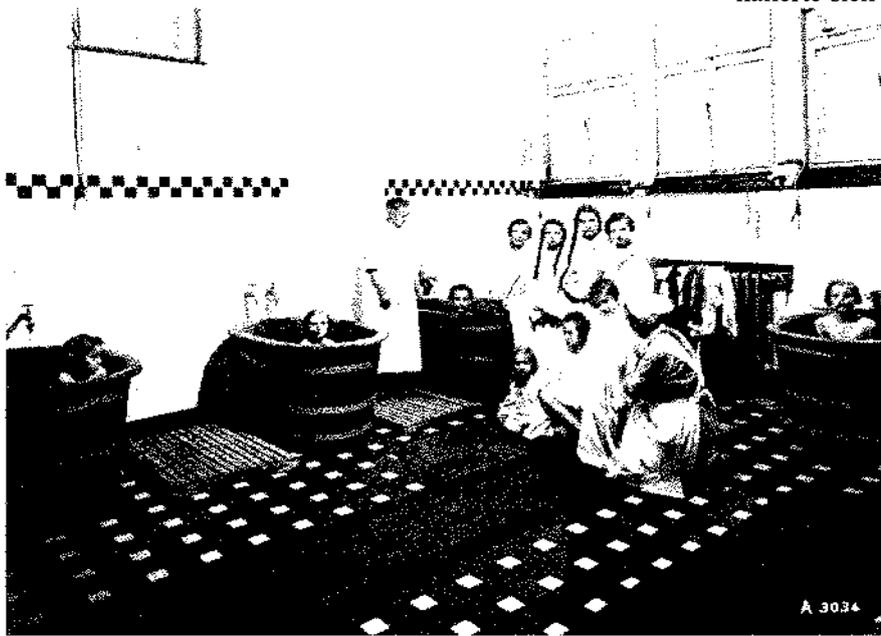


Abb. 31: Der Bochumer Verein eröffnete 1914 in der Sedanstraße für die Kinder von Werksangehörigen, später auch für Erwachsene eine Badeeinrichtung für „Solebadkuren“.



Abb. 32: Bevor der Bochumer Verein für seine Mitarbeiter am Schlackenbergr ein Schwefelbad einrichtete, erfreuten sich die Hammer Bürger; vor allem die Jugend, am 28 Grad warmen Wasser des Teichs.

Nach Stilllegung der alten, wegen des hohen Wasserverbrauchs unwirtschaftlich gewordenen Granulationsanlage hatte der Bochumer Verein von 1924 bis 1928 die glühende Hochofenschlacke auf die Halde an der

Gahlenschen Straße verbracht, was sich bei Dunkelheit als sehenswertes Spektakel dargestellt hatte. Inzwischen näherte sich der Abraumberg den Grundstücksgrenzen

und machte eine andere Lösung erforderlich. In der neuen Anlage, die oben auf der Halde entstanden war, fiel die glühende Schlacke in ein Bassin, in dem sie unter Zusatz von Kalk zu einem körnigen Granulat verarbeitet wurde, das als Versatzmaterial überwiegend im Bergbau, aber auch im Straßenbau Verwendung fand. Das mit Schwefelwasserstoff angereicherte Kühlwasser beschrieb einen Kreislauf, indem es über die Halde abwärts in einen Teich stürzte und von dort wieder nach oben gepumpt wurde. Die Temperatur des im Teich verbleibenden Wassers betrug etwa 28 Grad.¹⁰⁷

Bald schon entdeckten Hammer Bürger die angenehme und preiswerte Bademöglichkeit am Fuß der Schlackenhalde. Trotz Verbots entwickelte sich ein munteres BADELEBEN; besonders an rheumatischen Erkrankungen leidende Personen verspürten eine Linderung ihrer Beschwerden. Der sich schnell herumsprechende Gesundheitseffekt bewog die Firmenleitung, die Teichanlage zu einem Schwefelbad für Werksangehörige und deren Familien auszubauen. Unweit der Hängebahn, die den Koks der Zeche Carolinenglück zum Stahlwerk transportierte, wurde das mit einer Sonnenterrasse versehene und in eine Grünanlage eingebettete Badehaus 1932 in Betrieb genommen; fünf Badeplätze und acht Ruhezellen standen zur Verfügung. Angezeigt bei „Rheuma, Gicht, Ausschlag und Ischias“ wurden schon im ersten Jahr 2.500 Bäder verabreicht, davon 2.000 auf ärztliche Anordnung.¹⁰⁸

Auf der zur Zeche Robert Müser gehörenden Schachtanlage Amalia in Bochum-Werne wurde im August 1934 der Bau eines Schwimmbades in Angriff genommen, das im folgenden Jahr fertiggestellt wurde. Auf der Fläche

¹⁰⁶ Bochumer Anzeiger Nr. 202, 29. August 1932.

¹⁰⁷ Julius Stoecker, Das Granulationsverfahren des Bochumer Vereins, in: Stahl und Eisen. Zeitschrift für das deutsche Hüttenwesen, Düsseldorf 1934, Heft 44, S. 1129-1132.

¹⁰⁸ Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Bad noch einmal in Betrieb genommen.

einer abgelassenen Kläranlage wurden zwei Becken von 29 mal 25 Metern für Schwimmer und Nichtschwimmer errichtet. Mit den Arbeiten waren vorwiegend Jung-Bergleute beschäftigt. Das erforderliche Steinmaterial hatte man aus dem abgerissenen Schornstein der früheren Kokerei der Zeche gewonnen. Im Juni 1935 stellte die Zeche Prinz Regent in Weitmar nach einjähriger Arbeit ein Freibad „zwischen Fördertürmen und Schornsteinen, Maschinenhäusern und Kohlenhaufen“ fertig. Eingefasst von Rasenflächen, Blumenbeeten und Pappeln standen den Mitarbeitern des Bergwerks zwei Becken und ein Sprungturm, ferner ein „zünftiger Turnplatz“ mit Reckstangen und Sprunggruben zur Verfügung.



Abb. 33: Das von der selbständigen Gemeinde Werne erbaute, als vorbildlich bezeichnete Freibad ging mit der Eingemeindung 1929 – wie einige andere Bäder auch - in den Besitz der Stadt Bochum über.

Die ungelöste Schwimmbad-Frage

War im Kaiserreich der Bau von öffentlichen Badeeinrichtungen – vorrangig unter hygienischen Gesichtspunkten – letztendlich akzeptiert worden, begriffen die Städte nach dem 1. Weltkrieg ihre Zuständigkeit auch im Sinne einer Breitenförderung des Sports. Der Deutsche Städtetag, ein 1905 gegründeter Zusammenschluss, empfahl seinen Mitgliedsstädten 1926, in den Verwaltungen Ämter für Leibesübungen einzurichten, vermehrt Sportanlagen zu schaffen und die einschlägig tätigen Vereine zu fördern.¹⁰⁹ In Bochum hatte schon die Reduzierung des Grummer Freibad-Projekts auf ein bescheidenes Planschbad erahnen lassen, dass an den Bau einer weiteren, ganzjährig betriebenen und sportli-

¹⁰⁹ Stumpp, Müßiggang als Provokation (wie Anm. 53), S. 128.

chen Ansprüchen genügenden Badeanstalt nicht zu denken war, obwohl sich die Einwohnerzahl seit der Eröffnung der Einrichtung an der Marienstraße mehr als verdoppelt hatte. Die öffentliche Debatte darüber – nach Ansicht des Bochumer Anzeigers „ein einziger großer Fragenkomplex“ – wollte nicht verstummen.¹¹⁰

Allerdings hatte sich die Stadt nach Beendigung der Inflations- und Besatzungsjahre großer Aufgaben angenommen, von denen der Neubau eines städtischen Schlachthofs (1929) und die Errichtung des neuen Rathauses (1931) Vorrang hatten. Der dringend erforderliche Wohnungsbau, Modernisierungsarbeiten im Bereich der Beleuchtungs- und Wasserwerke, die Planung eines Innenrings zur Entlastung des Stadtkerns und die Verlängerung der Königsallee waren weitere Aufgaben von Bedeutung. Nicht zuletzt wurde eine bis dahin nicht existente städtische Grundstücks politik auf den Weg gebracht, die der Verwaltung im Bereich der Stadtplanung zukünftig ein effektiveres Agieren ermöglichen sollte.¹¹¹

Neben den städtischen Bauobjekten wurden in der Ära des Oberbürgermeisters Dr. Otto Ruer (1925-1933) eine beeindruckende Reihe großer Gebäude errichtet, die das Stadtbild bis heute prägen.¹¹² Der Prozess der Eingemeindung zwischen 1926 und 1929, der in den Nachbarorten zum Teil schmerz lich erfahren wurde, bescherte Bochum hinsichtlich der Bäder-Problematik eine deutliche Entspannung. Die Inbesitznahme teilweise neuwertiger Freibad-Objekte ersparte der Verwaltung eigene

Investitionen; lediglich geringfügige Umgestaltungen waren auf den Ruhrinseln von Stiepel und Dahlhausen zu leisten. Das Grundproblem des mangelhaften Angebots an ganzjährigen Bademöglichkeiten für Bürgerschaft, Vereine und Schulkinder war dadurch allerdings in keiner Weise beseitigt, zumal sich die Einwohnerzahl Bochums durch die Eingemeindungen auf über 320.000 erhöht hatte.

Nach der „Machtübernahme“ im Jahre 1933 unterblieben weitere Diskussionen um eine zweite städtische

¹¹⁰ Bochumer Anzeiger Nr. 196, 22. August 1929.

¹¹¹ Burkhard Zeppenfeld, Handlungsspielräume städtischer Finanzpolitik. Staatliche Vorgaben und kommunales Interesse in Bochum und Münster 1913-1935, Essen 1999, S. 243-246.

¹¹² Genannt seien: Finanzamt (1926), Kommunalbank (jetzt Sparkasse) und Straßenbahn-Verwaltung (1928), Polizeipräsidium, Parkhotel Haus Rechen und Lyzeum II (jetzt Schiller-Gymnasium) 1929, Hauptpostamt (1931); inwieweit diese Bauten von der Stadt angeregt, gefördert oder mitfinanziert wurden, soll hier nicht untersucht werden.

Badeanstalt; der gleichgeschalteten Presse war das einst lebhaft erörterte Thema abhandeln gekommen. Da größere Bauvorhaben nicht anstanden, hätte sich die Lösung der Schwimmbad-Frage gut in den Kontext sozialer Verheißungen, mit denen das Regime gestartet war und unentwegt hantierte, eingefügt. Da war es eine glückliche Fügung, dass der „NS-Musterbetrieb“ Schlegel-Scharpenseel-Brauerei-AG am 1. Juni 1938 ein firmeneigenes Schwimmbad mit Schießstand und Sportwiese in Betrieb nahm - allerdings in der Braustätte Recklinghausen. In der Bochumer Presse wurde dieses „Prunkstück deutschen Sozialismus“ als Resultat und Präzedenzfall „nationalsozialistischer Tatkraft“ mit großem propagandistischen Aufwand gefeiert. „Gefolgschaftsführer Direktor Kipp“ rückte in seiner Eröffnungsansprache die 6.750 unbezahlten Überstunden der Beschäftigten in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, womit sich das freudige Ereignis erst recht als ein unverwechselbares Beispiel nationalsozialistischer Fürsorge präsentierte.¹¹³

„Wasser – Sonne – Licht und Luft“ jubelte der „Bochumer Anzeiger“ im August 1943 in großen Buchstaben und fügte die makabre Bemerkung an: „Bochums Wunsch nach einem Freibad erfüllt“.¹¹⁴ Dass an der Marienstraße nun endlich wieder geschwommen werden könne, sei „ein Geschenk des Himmels“, dass dem Bürger darüber hinaus auch ein Sonnenbad zur Verfügung stehe, mache den Besuch der Anstalt besonders reizvoll. Tatsächlich war der Badebetrieb, nachdem man das von Bomben getroffene Dach der Halle vollständig heruntergerissen und aus dem Becken „gewaltige Schuttmengen“ entfernt und weggeschafft hatte, nach über einjähriger Pause wieder aufgenommen worden. Erwärmen ließ sich das Wasser nicht mehr, auch die stets umstritten gewesene Chlorierungsanlage war ausgefallen. Man wolle sich aber bemühen, so die Leitung der Anstalt, das Wasser wöchentlich zu erneuern. Ansonsten sei der Hinweis zu beachten, dass den Besuchern bei Voralarm durch einen Pfiff des Bademeisters das „Zeichen zum Ankleiden“ gegeben werde. Ein gutes Jahr lang konnte ohne schützendes Dach noch gebadet werden, dann machte der Bombenangriff vom 4. November 1944 dem Provisorium an der Marienstraße ein Ende.

Abbildungsnachweis

Stadarchiv Bochum: 1, 2, 4, 7, 8, 9, 10, 14, 15, 17, 18, 19, 21, 23, 30; Presseamt der Stadt Bochum: 6, 26, 27, 28, 31, 32, 33; Ernesti: 20; HGN: 11; Schlenstedt: 12; Kreppke: 3, 5, 13, 16, 22, 24, 29.

¹¹³ Bochumer Anzeiger Nr. 127, 2. Juni 1938.

¹¹⁴ Bochumer Anzeiger Nr. 195, 21. August 1943.

Hubert Schneider

Dr. Carl Rawitzki (1879-1963), der vergessene Ehrenbürger der Stadt Bochum



Abb. 1: Dr. Carl Rawitzki, Ehrenbürger der Stadt Bochum.

Dr. Carl Rawitzki, Ehrenbürger der Stadt Bochum

Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bochum beschloss in ihrer Sitzung am 3. Mai 1962, dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Carl Rawitzki, Bochum, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.¹ In der Begründung hieß es:

„Dr. Rawitzki besitzt besondere Verdienste um die Stadt Bochum. Er war von 1919-1932 Stadtverordneter, Mitglied und Vorsitzender verschiedener Ausschüsse und von 1925 bis 1932 stellv. Stadtverordnetenvorsteher. Nach Rückkehr aus der Emigration als politisch Verfolgter gehörte er der Stadtverordnetenversammlung

¹ StadtA Bochum, Zugangsnummer 620: Ehrenbürgerschaft Dr. Carl Rawitzki (jüd. Notar und Rechtsanwalt).

seit 1952 als Mitglied und Vorsitzender des Kulturausschusses an. In dreißigjähriger kommunalpolitischer Tätigkeit hat Dr. Rawitzki insbesondere das Kulturleben der Stadt Bochum maßgeblich ausgerichtet und beeinflusst. Auf die erfolgreiche Entwicklung des Bochumer Schauspielhauses hat er seit der Gründung im Jahre 1919 durch Initiative und Tatkraft verdienstvoll eingewirkt. Seine unermüdliche kulturelle Aufbauarbeit wirkt sich nachhaltig auch in der Förderung der Shakespeare-Dramaturgie, in Bereichen des städtischen Musikwesens, der Stadtbücherei, des Museumswesens und der Kunstgalerie aus.

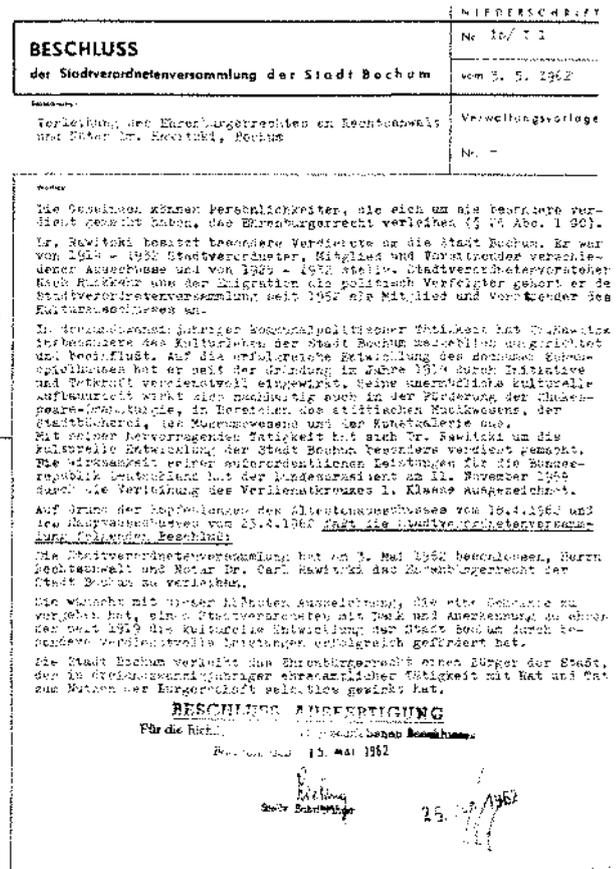


Abb. 2: Beschluss der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bochum zur Ehrenbürgerschaft für Dr. Carl Rawitzki

Mit seiner hervorragenden Tätigkeit hat sich Dr. Rawitzki um die kulturelle Entwicklung der Stadt Bochum besonders verdient gemacht. Die Wirksamkeit seiner außerordentlichen Leistung für die Bundesrepublik Deutschland hat der Bundespräsident am 11. November 1959 durch die Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Klasse ausgezeichnet. Auf Grund der Empfehlung des Ältestenausschusses vom 18. 4. 1962 und des Hauptausschusses vom 25.4.1962 faßt die Stadtverordnetenversammlung folgenden Beschluß: Die Stadtverordnetenversammlung hat am 3. Mai 1962 beschlossen,

Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Carl Rawitzki das Ehrenbürgerrecht der Stadt Bochum zu verleihen. Sie wünscht mit dieser höchsten Auszeichnung, die eine Gemeinde zu vergeben hat, einen Stadtverordneten mit Dank und Anerkennung zu ehren, der seit 1919 die kulturelle Entwicklung der Stadt Bochum durch besondere verdienstvolle Leistungen erfolgreich gefördert hat. Die Stadt Bochum verleiht das Ehrenbürgerrecht einem Bürger der Stadt, der in dreiundzwanzigjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit mit Rat und Tat zum Nutzen der Bürgerschaft selbstlos gewirkt hat.²

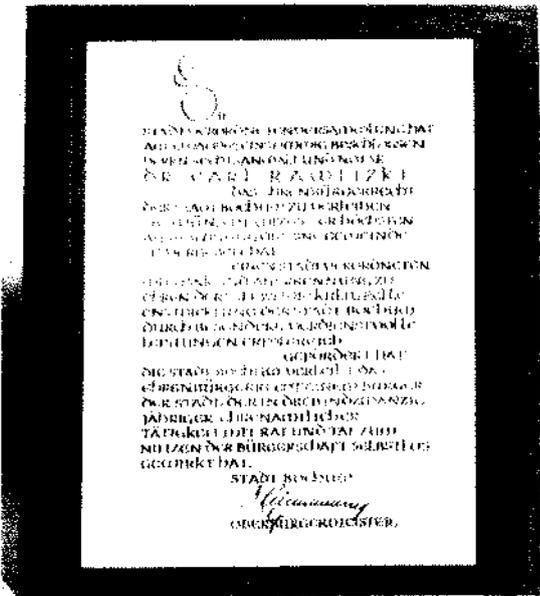
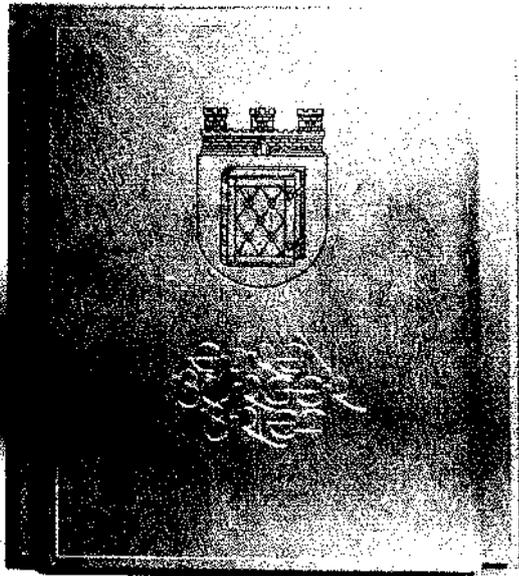


Abb. 3 und 4: Ehrenbürgerbrief für Dr. Carl Rawitzki

² Ebd.

Wer war dieser so hoch geehrte Mann, der erste Ehrenbürger Bochums nach dem Zweiten Weltkrieg, der nach den Worten von Oberbürgermeister Heinemann das „Kulturleben Bochums“ geformt hatte? Nach ihm wurde eine Straße in Weitmar benannt, heute ist er aber weitgehend vergessen.

Carl Rawitzki wurde am 21. Oktober 1879 als einer von drei Söhnen des jüdischen Kaufmanns Salo Rawitzki und dessen Ehefrau Regina geb. Posnanski in Thorn geboren.³



Abb. 5: Carl Rawitzki mit seiner Mutter, Warschau 1881

Er besuchte das Gymnasium seiner Stadt und studierte nach dem Abitur in Berlin, München und Königsberg Jura. Die erste juristische Prüfung legte er 1901 mit der Note „gut“ ab, die Große Staatsprüfung 1906 in Berlin mit der Note „ausreichend“. 1902 wurde Rawitzki in Leipzig mit einer Arbeit zum Thema „Das vorbehaltene Rücktrittsrecht im gemeinen Recht und im Bürgerlichen

³ Eine Kopie der Geburtsurkunde liegt in STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung Nr. 23133: Dr. Carl Rawitzki. Die Familie Rawitzki wohnte damals in Thorn, Altstadt Nr. 18. Die sonstigen Angaben zur Biografie sind der Dienstakte entnommen: STA NRW Münster, Personalakten des Landgerichts in Bochum Akte I 9609: Ranw. Notar Dr. Rawitzki.

Gesetzbuch“ zum Doktor jur. promoviert.⁴ Am 15. Mai 1907 wurde er erstmals als Rechtsanwalt am Amtsgericht und Landgericht in Bochum zugelassen. Am Ersten Weltkrieg nahm Rawitzki von 1916 bis 1918 als Armierungssoldat teil. Gleich nach dem Krieg, noch vor Abschluss des Waffenstillstandes, ging er als Legationsrat nach Warschau. 1919 ließ er sich endgültig in Bochum als Anwalt nieder. Am 21. Dezember 1920 wurde er zum Notar ernannt.



Abb. 6: Dr. Carl Rawitzki 1908

Den stärksten politischen Anstoß, sich politisch zu betätigen, gab Rawitzki ein Vortrag von Klara Zetkin, die

⁴ Nach seiner Flucht nach Großbritannien wurde Rawitzki – wie in allen solchen Fällen – der Dokortitel durch die Universität wieder aberkannt. Die juristische Fakultät der Universität Leipzig sprach insgesamt 73 solche Aberkennungen aus, in allen Fällen wurde die „Unwürdigkeit des Tragens eines deutschen akademischen Grades“ als Begründung festgestellt. Thomas Henne (Hg.), Die Aberkennung von Doktorgraden an der Juristenfakultät der Universität Leipzig 1933-1945, Leipzig 2007, hier S. 115. Leider bietet der Band nur wenige Einzelporträts, auch wird auf eine systematische Untersuchung zum Umgang mit den Aberkennungen in der Nachkriegszeit verzichtet.

er als junger Mann 1899 in Berlin hörte – er trat noch im selben Jahr in die SPD ein.⁵

Wie kam der junge Sozialdemokrat von Berlin nach Bochum? In Berlin lernte Rawitzki durch den alten Freund und Kollegen Ernst Heilmann – er wurde 1940 in Buchenwald ermordet – Hermann Sachse und Otto Hue kennen. Hermann Sachse war damals Vorsitzender des sog. Alten Verbandes der Bergarbeiter und Otto Hue Chefredakteur der Bergarbeiter-Zeitung. Beide bestürmten ihn, sich in Bochum als Anwalt niederzulassen. Sie erklärten ihm, in Rheinland und Westfalen gäbe es keinen Anwalt, der ihre Interessen so vertreten würde, wie sie es wünschten.⁶ So wurde Rawitzki der erste sozialdemokratische Rechtsanwalt Bochums.⁷ Nach einer Übergangszeit eröffnete er seine Kanzlei – zusammen mit dem Rechtsanwalt Koppel – in dem damals Friedrichstraße genannten Abschnitt der heutigen Kortumstraße. Wie er sich später erinnerte, wurde er damals nicht gerade freundlich von der Kollegenschaft aufgenommen.

Der Sozialdemokrat Rawitzki engagierte sich – neben seiner Anwaltstätigkeit – sofort kommunalpolitisch. 1919 wurde er in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, er blieb deren Mitglied bis zu seinem erzwungenen Rückzug 1933. Nach seiner Rückkehr aus der Emigration 1949 setzte er seine politische Arbeit in Bochum fort, war Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von 1952 bis 1962. In all diesen Jahren nahm er zahlreiche Funktionen wahr, vor allem im kulturellen Bereich:⁸ Er war

- von 1919 bis 1933 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung;
- von 1919 bis 1921 stellvertretender Vorsitzender des Finanzausschusses;
- von 1919 bis 1924 Mitglied des Ausschusses für die höheren Lehranstalten;
- von 1919 bis 1933 Mitglied der gemeinsamen Theaterkommission Bochum/Duisburg;
- von 1924 bis 1929 Mitglied des Verwaltungsausschusses;

⁵ So erinnerte er sich anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde in einem Interview. Artikel „Dr. Carl Rawitzki: Erster Ehrenbürger Bochums“, in: Bochumer Blätter, 13. Jg., Nr. 21 vom 20. Mai 1962.

⁶ Ebd.

⁷ Jahre später erinnerte sich Rawitzki in einem Interview an die Anfangszeit: Er habe in Berlin keine Ahnung von der Existenz Bochums gehabt. „Unser schönes, gutes Bochum sei damals ein ‚Mistdorf‘ gewesen!“ „Dr. Carl Rawitzki – 50 Jahre Anwalt in Bochum. Von Berlin in den Kohlenpott. Statt ‚Unter den Linden‘, unter den Schloten“, in: Westfälische Rundschau vom 15. Mai 1957.

⁸ Die folgende Liste wurde anlässlich der Ernennung Rawitzkis zum Ehrenbürger der Stadt Bochum erstellt. StadtA Bochum, Zugangsnummer 620: Ehrenbürgerschaft Dr. Carl Rawitzki (jüd. Notar und Rechtsanwalt).

- von 1924 bis 1933 Mitglied der Musik- und Theaterkommission;
- von 1924 bis 1926 stellvertretendes Mitglied des Sparkassenausschusses;
- von 1925 bis 1933 stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher;
- von 1925 bis 1933 Vorsitzender der Vereinigten Ausschüsse;
- von 1926 bis 1929 Mitglied des Ausschusses der Stadtbücherei;
- von 1926 bis 1933 Mitglied des Ausschusses für die Gemäldegalerie;
- von 1928 bis 1930 Mitglied des Sparkassenvorstandes;
- von 1929 bis 1933 Vorsitzender des Verwaltungsausschusses;
- von 1930 bis 1933 Mitglied des Museumsausschusses;
- von 1930 bis 1933 stellvertretendes Mitglied des zwi- schengemeindlichen Arbeitsausschusses.

Nach seiner Rückkehr aus der Emigration 1948 setzte er seine politische Arbeit fort, war von 1952 bis 1962 wiederum Mitglied der Bochumer Stadtverordnetenver- sammlung. Folgende Funktionen nahm er in dieser Zeit wahr:

- von 1952 bis 1962 war er Vorsitzender des Kulturaus- schusses;
- von 1952 bis 1956 war er Mitglied des Hauptaus- schusses;
- von 1956 bis 1962 war er stellvertretendes Mitglied des Hauptausschusses;
- von 1956 bis 1962 war er Altersvorsitzender der Stadtverordnetenversammlung.⁹

Rawitzki wurde zu einer prominenten Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, trat dabei in Wahlkämpfen immer offensiv für die SPD auf, scheute dabei auch Auseinandersetzungen mit den Juristen-Standesorgani- sationen nicht.

Ein Beispiel hierfür ist folgender Vorgang:¹⁰ Am 4. Oktober 1921 schickte die Oberstaatsanwaltschaft Hamm an den Landgerichtspräsidenten in Bochum die Abschrift eines Beschlusses, den das Ehrengericht der Anwaltskammer im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Hamm am 5. Juli 1921 gefasst hatte. Das Ehrengericht hatte beschlossen, „gegen den Rechtsanwalt Dr. Ra- witzki zu Bochum wegen der Anschuldigung, am 23. Januar 1921 in Bochum in einer mehrheitssozialdemo- kratischen Wahlversammlung geäußert zu haben: ‚Klassenjustiz üben die Richter genau so, ja noch schlimmer als früher. Wenn in den letzten Tagen zum Ruhme der Amnestie anlässlich des Kapp-Putsches in

den Zeitungen gesagt wurde, 1500 Arbeiter seien im Ruhrrevier amnestiert, so kann ich im Gegenteil sagen: Es ist eine Schande, dass 1500 Arbeiter angeklagt wor- den sind‘, dadurch aber die ihm als Rechtsanwalt ob- liegende Pflicht, sich durch sein Verhalten auch aus- serhalb seines Berufes der Achtung würdig zu zeigen, die sein Beruf erfordert, verletzt zu haben, Vergehen gegen §§ 28, 62 der Rechtsanwaltsordnung die ehren- gerichtliche Voruntersuchung zu eröffnen.“

In der für den 4. Dezember 1922 angesetzten Haupt- verhandlung erging folgendes Urteil gegen Rawitzki: „Der Angeklagte wird wegen Verletzung der ihm als Rechtsanwalt obliegenden Pflichten mit einer Warnung bestraft. Die baren Auslagen des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.“ In der Begründung hieß es: „Die Behauptung der Klassenjustiz ist sowohl vom Richter- stand als dem Volke stets als eine der schlimmsten Vorwürfe aufgefasst worden, der dem Richter gemacht werden kann. Es liegt darin der Vorwurf einer mehr oder minder bewussten und gewollten verschiedenen schärferen Anwendung des Rechts gegenüber den An- gehörigen des Arbeiterstandes, als gegenüber anderen Ständen. In den Parlamenten und vor allem in den Volksversammlungen ist jene Behauptung ein politi- sches Schlagwort, geeignet, das Vertrauen in die Recht- sprechung schwer zu erschüttern.“

Und weiter: „Mögen in den aufgeregten Zeiten nach den auf den Kapp-Putsch folgenden Kämpfen bei der gerichtlichen Verfolgung der aufseiten der Roten Armee beteiligt gewesen Arbeiter Missgriffe vorgekommen sein, die auch öffentlich zu besprechen und zu kritisie- ren das gute Recht des Angeklagten war, so ging doch die Bemerkung, ‚es ist eine Schande, dass 1500 Arbei- ter angeklagt worden sind‘, in ihrer Übertreibung und Einseitigkeit über die dem Angeklagten als Rechtsan- walt gezogenen Grenzen weit hinaus. Gerade im Hin- blick auf den ersten Vorwurf musste hier in den Zuhö- rern eine Verstärkung, eine sinnfällige Bestätigung des Vorwurfes der Klassenjustiz entstehen. Das durfte der Angeklagte nicht aufkommen lassen. Auch der sich als Politiker betätigende Rechtsanwalt darf über den Poli- tiker nicht den Rechtsanwalt vergessen. Er muss sich stets vergegenwärtigen, dass er besondere Standes- pflichten als Organ der Rechtspflege hat. Diese Pflicht hat der Angeklagte verletzt, und daher gegen die Vor- schriften der §§ 28, 62 der Rechtsanwaltsordnung ver- stoßen.“

Rawitzki hatte noch am Tage der Urteilsverkündung Berufung eingelegt und in der am 22. Juni stattfinden- den nichtöffentlichen Berufungsverhandlung des Eh- rengerichtshofs, 2. Senat so argumentiert: Er habe den Begriff „Klassenjustiz“ im Sinne von Delbrück, Preußi- sche Jahrbücher, Bd. 113, S. 378 benutzt. Er gebraucht den Begriff „Klassenjustiz nicht als bösen Willen, son- dern als mangelnde Fähigkeit, sich von den Vorstellun-

⁹ Ebd.

¹⁰ Der folgende Vorgang ist dokumentiert in STANRW Münster: Akte I 9609 Personalakten des Landgerichts Bochum betr. Ranw. Notar Dr. Rawitzki.

gen des eigenen Standes freizumachen.“ Rawitzki wies weiter auf das Wort Liebknechts vor dem Reichsgericht hin, auch Arbeiter würden Klassenjustiz üben, wenn sie Richter wären.

Das Ehrengericht monierte, dass Rawitzki beide Äußerungen in seiner Rede zur Erläuterung nicht gebracht habe. Unter Verweis auf die Klassenjustiz in der französischen Revolution, aktuell in Russland, in der Räterediktatur in Ungarn wäre es Rawitzkis Aufgabe gewesen, „wenn er überhaupt von Klassenjustiz in dieser politischen, dem Wahlkampf dienenden Versammlung zu sprechen für gut hielt, hier aufklärend, beruhigen und versöhnend zu wirken. Das verlangte, bei aller Freiheit in der Ausübung öffentlicher politischer Tätigkeit, die Rücksichtnahme auf seine Stellung und berufliche Tätigkeit, die er als Rechtsanwalt als Organ der Rechtspflege auszuüben hat.“ Die Berufung Rawitzkis wurde abgelehnt, das Urteil rechtskräftig. Aus einem Brief des Oberlandesgerichtspräsidenten Hamm an den Landgerichtspräsidenten in Bochum vom 27. November 1928 geht hervor, dass die Warnung des Ehrengerichts vom 4. Dezember 1922 in den obergerichtlichen Dienstakten Rawitzkis gelöscht worden sei. Es wurde ersucht, „die Löschung dieser Bestrafung in den untergerichtlichen Dienstakten zu veranlassen.“ Eine Begründung für diese Entscheidung ist in den Akten nicht überliefert.¹¹

Rawitzki hatte in dieser Zeit auch immer wieder den Bergarbeiterverband und die Sozialdemokratische Partei in den damals nicht seltenen Strafprozessen vertreten, in den letzten Jahren vor der Naziherrschaft auch das Reichsbanner. Vor 1933 kam es im Stadtparlament immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der NSDAP: In seiner Eigenschaft als Leiter der Stadtverordneten-Versammlung wurde er häufig von den Mitgliedern der nationalsozialistischen Fraktion als Jude beschimpft und musste mehrfach die nationalsozialistischen Stadtverordneten wegen ungebührlichen Benehmens aus den Sitzungen ausschließen. Die Nationalso-

¹¹ Zehn Jahre später schrieb die damals in Bochum tätige Rechtsanwältin Nora Block in der vom Internationalen Sozialistischen Kampfbund herausgegebenen Zeitschrift „Der Funke“ (Ausgabe vom 27. Januar 1933) eine Glosse zu diesem Vorgang. In dem langen Artikel zog sie am Ende folgendes Fazit: „Nach dem Urteil steht fest, dass ein Rechtsanwalt in Deutschland heute einem ärgeren Zwang hinsichtlich der freien Meinungsäußerung ausgesetzt ist als viele sonstige Staatsbürger. Er kann von seiner Disziplinarbehörde – bei Strafe des Ausschlusses – gezwungen werden, die Wahrheit zu verschweigen, weil ihre Bekanntgabe gegen die ‚Standesehre‘ der Rechtsanwälte verstößt. Polizisten überwachen Rechtsanwälte in Versammlungen. Polizistenerstatte Anzeige bei Behörden, die disziplinarische Bestrafung nach sich ziehen. Worin besteht die ‚Freiheit‘ des Anwaltsberufes, der einer ehrenrührigen Kontrolle der Polizei ausgesetzt wird? Der einzige ‚freie‘ Beruf scheint der der Polizei zu sein!“ Helga Haas-Rietschel/Sabine Hering, Nora Platiel. Sozialistin, Emigrantin, Politikerin. Eine Biographie, Köln 1990, S. 32-34.

zialistische Zeitung „Rote Erde“ brachte deshalb wiederholt Schmähartikel gegen ihn und drohte ihm öffentlich mit Repressalien, wenn Hitler an die Macht käme.¹²

So geschah es dann auch: In der Nacht vom 10. zum 11. März 1933 wurde Dr. Rawitzki durch die SA aus seiner Wohnung heraus verhaftet, in der Wirtschaft Schäfer, Ringstraße, festgehalten und am nächsten Tage zum Polizeipräsidium gebracht. Später erinnerte er sich: „Im März 1933 bin ich mit einer Anzahl anderer Bewohner von Bochum von der SA aus dem Bett geholt und verschleppt worden. Am nächsten Morgen entließ die damals ja noch altbesetzte Polizei die meisten von uns, und ich fuhr sofort nach Berlin. Meine Verhaftung erfolgte nicht nur weil ich jüdischer Abstammung bin, sondern auch weil ich als Mitglied der Sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion und einer der Stadtverordneten-Vorsteher wiederholt mit einigen Mitgliedern der Nationalsozialistischen Fraktion scharf zusammen geraten war und insbesondere ihre Führer die Herren Joseph Wagner und Otto Voss immer wieder wegen grober Ungehörigkeit aus der Versammlung gewiesen hatte. [...]“¹³

Aufgrund des Gesetzes über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft vom 7. April 1933 wurden zehn der 22 in Bochum zugelassenen Rechtsanwälte jüdischer Herkunft bis Juni 1933 mit Berufsverbot belegt. Zwölf Anwälte fielen unter die Ausnahmeregelung des Gesetzes – sie hatten ihre Zulassung vor dem 1. August 1914 erhalten und/oder waren im Ersten Weltkrieg Frontkämpfer gewesen bzw. waren Väter oder Söhne von Frontkämpfern. Sie hatten laut Verfügung des Preußischen Justizministers vom 25. April 1933 bis zum

¹² Erklärung Dr. Rawitzki vom 14. April 1949. STAN NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung Nr. 23133; Dr. Carl Rawitzki. Diese Aussage bestätigte auch der Bochumer Rechtsanwalt Dr. Diekamp in einer eidesstattlichen Erklärung vom 6. Oktober 1949: „Ich habe selbst als Stadtverordneter erlebt, dass Dr. Rawitzki in der Versammlung auf das schärfste von den Stadtverordneten der NSDAP wegen seiner Rassezugehörigkeit angegriffen wurde. Auch z.Zt. der sogenannten Machtergreifung der NSDAP war Dr. Rawitzki noch Stadtverordneter und stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher.“ [...] Ebd. Philipp Sommerlad, in den zwanziger Jahren Redakteur des Volksblattes in Bochum und Mitglied des Bochumer Stadtrats, schrieb in einer eidesstattlichen Erklärung vom 6. Oktober 1949: „Mit dem Einzug der Nationalsozialisten im Jahre 1929 in das Bochumer Stadtparlament begannen die persönlichen Anfeindungen gegen Dr. Rawitzki. Wenn er die Sitzung leitete, begannen die Nationalsozialisten stets zu provozieren, riefen ‚Juden raus‘ u.a.m. Wiederholt kam es dieserhalb zu Tumultszenen; mehrfach mussten nationalsozialistische Stadtverordnete wegen ungebührlichen Benehmens aus den Sitzungen ausgeschlossen werden. Oberbürgermeister Dr. Ruer, der ebenfalls jüdischer Abstammung war, wurde in gleicher Weise von den Nationalsozialisten traktiert. Die nationalsozialistische Zeitung ‚Rote Fahne‘ brachte wiederholt Schmähartikel gegen Dr. Rawitzki und drohte ihm öffentlich mit Repressalien, wenn Hitler an die Macht käme.“ Ebd.

¹³ Ebd.

4. Mai 1933 an die zuständigen Oberlandesgerichtspräsidenten „begründet Gesuche unter Beifügung von Belegen“ einzureichen. Zu diesen Belegen gehörten auch Bescheinigungen, die die „nationale Gesinnung“ der Antragsteller belegten, insbesondere, dass sie sich nicht im kommunistischen Sinne betätigt bzw. die Kommunisten unterstützt hätten.¹⁴ Für Rawitzki als Altanwalt und Weltkriegsteilnehmer galten beide Aspekte der Ausnahmeregelung. Von Berlin aus bemühte er sich, die geforderten Belege für den Nachweis seiner „nationalen Gesinnung“ zu beschaffen. Es war, wie sich schnell zeigen sollte, ein aussichtsloses Unterfangen. In Bochum zum Beispiel fand sich niemand, der eine entsprechende Erklärung für den langjährigen Lokalpolitiker abgegeben hätte. Besonders enttäuschend für Rawitzki war das Verhalten des in Bochum für die Kulturpolitik zuständigen Stadtrats Wilhelm Stumpf,¹⁵ mit dem zusammen er über ein Jahrzehnt im Kulturausschuss die Weichen für die Bochumer Kulturpolitik entscheidend gestellt hatte.

Rawitzki wandte sich am 31. Mai 1933 von Berlin aus mit einem Brief hilfesuchend an den alten Kollegen:¹⁶ „*Sehr geehrter Herr Stadtrat! Mir geht heute eine der üblichen Verfügungen des Justizministers zu, in der unter anderem behauptet wird ich hätte mich in Bezug auf das Bochumer Stadttheater kulturbolschewistisch betätigt. Da es sehr zweifelhaft ist, ob und wann ich wieder als Anwalt tätig sein kann, würde mir eine solche Behauptung an sich gleichgültig sein. Es ist aber immerhin doch möglich, dass in einem späteren Zeitpunkt Schlüsse gezogen werden könnten, wenn ich sie jetzt unwidersprochen ließe. Da nun verlangt wird, dass im Falle des Widerspruchs Belege beigebracht werden, würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie zum Zwecke der Vorlage im Justizministeriums über meine Betätigung im Interesse des dortigen Theaters und über ihren ja wohl kaum als kulturbolschewistisch zu bezeichnenden Inhalt mir eine Erklärung zugehen ließen. Dass eine solche Behauptung aufgestellt werden konnte, überrascht mich deswegen nicht so sehr, weil mir folgendes mitgeteilt worden ist. Als Herr Möller vom dortigen [Rosenbergschen] Kampfbund beim Stadttheater sich über verschiedene Dinge beschwert hat, die in den verflossenen Jahren ihnen nicht gefallen hätten, ist*

ihm gesagt worden an all diesen Dingen hätte mein Einfluß schuld gehabt! Da die Eingabe beim Justizministerium befristet ist, wäre ich Ihnen für eine baldige Erledigung meiner Bitte sehr dankbar. Mit vorzüglicher Hochachtung - Ihr ergebener - gez. Rawitzki“

Wilhelm Stumpf antwortete am 1. Juni 1933 in einem sehr knappen, als Privatbrief gehaltenen Schreiben: „*Sehr geehrter Herr Dr.! Ihrem Wunsche, Ihnen eine Erklärung über Ihre hiesige Betätigung auszustellen, kann ich leider nicht entsprechen, da ich dazu nicht berechtigt bin. Ich muß Ihnen anheimgeben, sich amtlich an die hiesige Verwaltung zu wenden, da ich nur auf diesem Wege mich äußern kann. Mit vorzüglicher Hochachtung.*“¹⁷

Um dieses Verhalten Stumpfs und die Enttäuschung Rawitzkis darüber einordnen und bewerten zu können, sei ein kurzer Rückblick auf die Kulturpolitik Bochums in den zwanziger Jahren und die Rolle, welche die beiden Männer dabei spielten, erlaubt.¹⁸

Wilhelm Stumpf, Dr. Carl Rawitzki und die Bochumer Kulturpolitik der zwanziger Jahre

Wilhelm Stumpf erhielt 1903 die vom Bochumer Magistrat ausgeschriebene Stelle eines juristischen Hilfsarbeiters bei der Verwaltung der Stadt Bochum. Bereits 1904 wählte ihn die Stadtverordnetenversammlung einstimmig für eine 12jährige Amtsdauer zum besoldeten Stadtrat. In diesem Amt wurde er zuständig und verantwortlich für die sich in Bochum entwickelnde Kulturpolitik. In seine Zeit fiel 1919 die Berufung von Saladin Schmitt als Intendant des Bochumer Theaters. Nach Gründung der Bühnengemeinschaft Bochum/Duisburg übernahm Schmitt die Leitung beider Bühnen. Um auch auf der Verwaltungsebene Reibereien gering zu halten, gründete man nicht nur einen gemeinsamen Theaterausschuss, sondern machte Stumpf gleichzeitig zum Duisburger Theaterdezernten, so dass unter dem Namen „Vereinigte Stadttheater Bochum-Duisburg“ praktisch ein einheitlicher Theaterbetrieb entstand, der nach seinem Umfang mit den Bühnen Essens und Dortmunds vergleichbar war, jedoch über einen erheblich größeren Etat verfügte.¹⁹

¹⁴ Zur Situation der Rechtsanwälte jüdischer Herkunft in Bochum siehe die verschiedenen Aufsätze des Verfassers in: Bochumer Anwalt- und Notarverein, Zeit ohne Recht. Justiz in Bochum nach 1933. Dokumentation einer Ausstellung, Recklinghausen 2002.

¹⁵ Zu Wilhelm Stumpf siehe Uwe-K. Ketelsen, Ein Theater und seine Stadt. Die Geschichte des Bochumer Schauspielhauses, Köln 1999, S 51 f. Clemens Kreuzer, Am Anfang war Stadtrat Wilhelm Stumpf. Bochums kulturpolitische Gründerzeit, In: Bochumer Zeitpunkte. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 24 (2009), S. 3-18.

¹⁶ StadtA Bochum D St 69/1-3: Dezernat Stumpf.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Siehe hierzu Matthias Uecker, Zwischen Industrieprovinz und Großstadthoffnung. Kulturpolitik im Ruhrgebiet in den zwanziger Jahren, Wiesbaden 1994; Ketelsen, Ein Theater, (wie Anmerkung 15). Bemerkenswert ist, dass Ketelsen die grundlegende Studie von Uecker in seinem Buch nicht erwähnt.

¹⁹ Uecker, Industrieprovinz (wie Anm. 18), S. 77. So betrug zum Beispiel 1928 die Ausgaben für Theater und Konzerte in Essen 1.827.000 RM, in Dortmund 1.714.000 RM, in Bochum und Duisburg zusammen 2.598.000 RM (Bochum 1.181.000 RM, Duisburg

Wilhelm Stumpf stärkte Schmitt in allen Konflikten den Rücken. „Diese Willigkeit, ja Weitherzigkeit der städtischen Körperschaften drückte sich vor allem in ihrem Verzicht auf irgendwelche Eingriffe in Spielbetrieb und Konzeptionen des Theaters aus, der so weit ging, dass Anfang Dezember 1928 in der Bochumer Stadtverordnetenversammlung die allzu unregelmäßige Sitzungstätigkeit der Musik- und Theaterkommission gerügt wurde.“²⁰ Bis zum Ende der zwanziger Jahre beschränkten die Aufsichtsgremien sich jedenfalls weitgehend darauf, Schmitts Planungen zur Kenntnis zu nehmen und zu genehmigen oder organisatorische Reibereien zwischen der Bochumer und der Duisburger Stadtverwaltung zu klären. Dabei achteten die Verantwortlichen darauf, etwaige Unstimmigkeiten nicht an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Schmitts finanzielle Wünsche jedenfalls wurden ohne große Probleme und Debatten erfüllt.²¹ Angesichts der Tatsache, dass Schmitts Intendanz in der Literatur oft als Inbegriff bildungsbürgerlich-gegenwartsfernen Repräsentationstheater gilt, ist diese Haltung der Kontrollbehörden in einer Industriestadt wie Bochum nicht selbstverständlich. Shakespeare, Schiller, Goethe, Hauptmann und Hebbel waren die meistgespielten Autoren. Doch von den 430 zwischen 1919 und 1933 gespielten Stücken stammten lediglich 99 (23 %) von dieser Autorengruppe. Rechnet man die Werke weiterer klassischer, romantischer und naturalistischer Autoren hinzu, so kommt man immer noch nur auf zusammen 35 %. Großen Anteil am Programm hatten reine Unterhaltungstücke.²²

Entscheidend jedoch war die systematische Behandlung der klassischen Anteile im Programm, die in Festwochen gipfelten: Deutsche Shakespeare Woche 1927, die alle Königsdramen spielten, Goethe-Woche 1928, in Duisburg die Wagner- und Mozart-Zyklen. Die Aufführungen wurden mit wissenschaftlichen Tagungen gekoppelt, zusammen mit der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft und der Goethe-Gesellschaft, die normalerweise in Weimar tagte.²³ Ausdrücklich inszenierte man bürgerliche Bildungserlebnisse für ein erlesenes Publikum, die den Anspruch der Stadt Bochum bekräf-

tigen sollte, sich zu einem „*Bollwerk geistigen Lebens*“ im Ruhrgebiet zu entwickeln.²⁴ Matthias Uecker kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis: „*Wohl kaum ein Kulturproduzent der zwanziger Jahre hat so konsequent alle Besonderheiten des Ruhrgebiets ignoriert und blindlings ein Programm realisiert, das von dieser Region und ihren Bewohnern einfach keine Notiz nahm.*“

Diese Tatsache und vor allem Schmitts Scheu vor Stücken, die gerade aktuell waren, haben zu heftigen Attacken der Theaterkritiker gegen Schmitt geführt. Diese Kritik hatte aber keine Folgen, zumal Schmitt sich der Unterstützung der Stadt sicher sein konnte. Ein Beispiel dafür: Eine Theaterkritik des Bochumer Anzeigers vom 17. Juni 1929 führte umgehend zu Reaktionen der Stadt.²⁵ Im Protokoll der Sitzung der „Musik- und Theaterkommission“ vom 19. Juni 1929 – also nur 2 Tage nach Erscheinen der Kritik – heißt es unter dem Stichwort „Theaterkritik“: „*Über die Kritik des Bochumer Anzeigers vom 17. Juni und die daran angeknüpften Verhandlungen wurde Mitteilung gemacht. Es wurde bekannt gegeben, dass unter Führung des Herrn Oberbürgermeisters beim Verlage gegen die ungehörige Kritik schärfster Widerspruch eingelegt sei und dass der Verlag versprochen habe, für einen anderen Kritiker zu sorgen, nachdem er selbst die Kritik als ungehörig anerkannt und sein Bedauern ausgedrückt habe.*“²⁶

Welche Stellung bezogen die Bochumer Sozialdemokraten, die nach dem Zentrum die zweitgrößte Ratsfraktion stellten, in der Theaterpolitik? Und hier vor allem ihr Mitglied Dr. Carl Rawitzki, von Anfang an Mitglied der „Musik- und Theaterkommission“, viele Jahre deren Vorsitzender, ab 1927 auch stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher? Gab es von deren Seite den Versuch, den immer wieder konstatierten Widerspruch politisch aufzulösen, dass eine so bürgerliche Institution wie das Theater Bochum in einer so entschieden von der Arbeiterschaft und von der Industrie geprägten Region angesiedelt war? Uwe K. Ketelsen kommt in seiner Geschichte des Bochumer Schauspielhauses zu der knappen Einschätzung, die Stärke der SPD-Fraktion sei für die städtische Theaterpolitik insofern ohne Belang gewesen, „*als die Sozialdemokraten im allgemeinen und die Bochumer unter der Stimmführung des Rechtsanwalts Dr. Carl Rawitzki im besonderen den bürgerli-*

1.417.000 RM). Statistisches Jahrbuch deutscher Städte, Bd. 24, Leipzig 1919, S. 194-196, und 229-232. Zitiert nach ebd., S. 55.

²⁰ Uecker, Industrieprovinz (wie Anm. 18), S. 79. Das war Thema der Sitzung der Musik- und Theaterkommission am 5. Dezember 1928. Im Protokoll der Sitzung heißt es: „*Im Anschluss an die Beschwerde in der letzten Stadtverordnetensitzung wurde von Herrn Klein angeführt, dass seit Mai keine Sitzung mehr stattgefunden habe. Der Vorwurf wurde von dem Vorsitzenden [Stumpf] als richtig zugegeben und es wurde zugesagt, dass in Zukunft durchschnittlich monatlich eine Sitzung stattfinden soll.*“ StadtA Bochum, D St 94: Protokolle der Musik- u. Theaterkommission Bd. 1: 17.7.1922 bis 5.7.1933.

²¹ Uecker, Industrieprovinz (wie Anm. 18), S. 79 f.

²² Ebd. S. 79.

²³ Ebd. S. 80.

²⁴ Ebd. S. 81.

²⁵ Typisch scheint auch folgender Vorgang zu sein: Als 1928 der Bochumer Anzeiger es gewagt hatte, Victor Ahlers Inszenierung von Reibold Zickels „König Stahl“ zu kritisieren, wurde er Hauptschriftleiter Dr. Kersting brieflich schriftlich verwarnt, und dieser rechtfertigte sich wiederum brieflich. StadtA Bochum, D St. 78 (27. Januar 1928). Siehe auch Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 103.

²⁶ StadtA Bochum, D St 94: Protokoll der Musik- und Theaterkommission.

chen Kulturbegriff auch nach 1918 unangetastet übernahmen.²⁷



Abb. 7: Dr. Carl Rawitzki in der Bibliothek seiner Wohnung, 20er Jahre

Und dem war wohl auch so. Carl Rawitzki war ein Bildungsbürger. Dabei galt sein besonderes Interesse der Literatur und hier wiederum dem Theater. Seine erste Begegnung mit dem großen Theater hatte er nach eigenem Bekunden als Student in Berlin 1899: Bei seinem ersten Theaterbesuch sah er niemand Geringeren als Josef Kainz in Gerhart Hauptmanns Stück „Die versunkenen Glocke“ und am zweiten Abend Albert Bassermann in „Über die Kraft“ von Björnstjerne Björnson, in der Rolle des abgefallenen Geistlichen. Noch im hohen Alter meinte er, habe er Bassermanns Stimme im Ohr, so stark war das Erlebnis.²⁸ In einem Interview anlässlich seines achtzigsten Geburtstags erinnerte er sich, wie ihn bei einem zufälligen Zusammentreffen Saladin Schmitt für das gerade 1919 gegründete Bochumer Theater interessierte.²⁹

Im Laufe der Jahre hatte er sich eine große Bibliothek zugelegt, die er selbst so charakterisierte: „Ich besass eine Bibliothek von etwa 10 000 bis 12 000 Bänden. Nicht etwa die übliche aus billigen Romanen sich im wesentlichen zusammensetzende Bücherei wie man sie auch sonst oft findet, sondern einen grossen Teil historischer, nationalökonomischer und philosophischer Werke der Bibliophilie, aber sehr vielfach um seltene Ausgaben wertvollsten Inhalts. Ich besass u.a. die sozi-

alistische Literatur (Bücher und Zeitschriften) fast vollständig in den Werken seit Mitte des 19. Jahrhunderts.“³⁰

Einen großen Anteil der Bibliothek bildeten die Originaltexte ausländischer Roman- und Theaterautoren, namentlich der englischen und der französischen Literatur, die Rawitzki dank seiner hervorragenden Sprachkenntnisse im Original las. Dieser schöngeistigen Literatur, besonders der Theaterliteratur, galt seine besondere Liebe. Das Bochumer Theater besuchte er regelmäßig. Es gab keine Erstaufführung, bei der man ihn nicht sah. Viele Aufführungen sah er sich des öfteren an, er wusste stets über alle Fragen des Theaters sowohl der Mitglieder als auch der Verwaltung Bescheid, diente insbesondere mit seinen Kenntnissen bei Vorschlägen zu den Spielplänen, regte an und beurteilte die Leistungen.³¹

Carl Rawitzki galt als bedeutender Kenner Shakespeares, trat mit Vorträgen über die Königsdramen („Die weiße und die rote Rose“) oder „Das englische Theater zur Zeit Shakespeares“ an die Öffentlichkeit. Das fand auch die Anerkennung des bekannten englischen Shakespeare-Forschers Prof. John Hoven Wilson aus Edinburgh während seines Aufenthalts in Bochum anlässlich der Shakespeare-Tage 1927.³²

³⁰ Eidesstattliche Erklärung Dr. Rawitzki an das Amt für Wiedergutmachung in Bochum vom 4. Mai 1955. StA NRW Münster, Regierung Arnberg Wiedergutmachung Nr. 23133. Diese Sammlung sozialistischer Literatur wurde beim Verpacken eines Teiles der Bibliothek beim Umzug nach Berlin 1933 in Bochum vernichtet: Nach Ansicht des Spediteurs, der die Verpackung nachts vornahm, stand zu befürchten, dass eine Kontrolle der Bücher zu Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten größter Art führen würde. Ebenda. Nachdem Rawitzki einen Teil seiner Bibliothek 1933 in Bochum zurücklassen musste, begann er in Berlin und später in London immer wieder von neuem zu sammeln. Nach Bochum 1949 zurückgekehrt, hat er sich hier wieder eine ansehnliche, mehrere Tausend Bände umfassende und auch gelesene Bücherei geschaffen. In seinem Testament vermachte er die Bücher der jungen Ruhr-Universität. Nachfragen dort ergaben, dass sie als geschlossener Bestand nicht aufgenommen wurden. Man nimmt an, dass sie aufgelöst und in Teilen verschiedenen Institutsbibliotheken eingegliedert wurden. E-Mail Dietrich Roeßler, Fachreferent der Ruhr-Universität, an den Verfasser vom 16. Februar 2001.

³¹ Bochumer Blätter vom 20. Mai 1962.

³² Das betonte der Oberbürgermeister Heinemann während seiner Ansprache anlässlich der Beisetzung Rawitzkis 1962. Entwurf des Redetextes in StadtA Bochum, Zugangsnummer 620: Dr. Carl Rawitzki (jüd. Notar und Rechtsanwalt). So steht es auch in der Begründung, als die Stadt Bochum Rawitzki für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse vorschlug. StadtA Bochum: ebd.

²⁷ Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 100.

²⁸ Bochumer Blätter, 13. Jg., Nr. 21 (20. Mai 1962): „Dr. Carl Rawitzki: Erster Ehrenbürger Bochums.“

²⁹ „Mit 80 – unentbehrlich im Rat. Bochums ältester Kulturpolitiker: Dr. Rawitzki tritt ins 9. Lebensjahrzehnt.“ Bochumer Anzeiger vom 21. Oktober 1959.

Es leuchtet ein, dass ein Mann mit diesem kulturellen Hintergrund viele Jahre hinter dem Theater Saladin Schmitts stand. Das war umso bedeutsamer, als er als SPD-Mann und als deren Stimme von Anfang an Mitglied der „Musik- und Theaterkommission“ war, somit wichtigster politischer Partner Wilhelm Stumpfs, dessen Kulturpolitik er ermöglichte und unterstützte. Rawitzki war viele Jahre mit dem Theaterchef und dem für die Kulturpolitik zuständigen Stadtrat einer Meinung, wenn es um die Gestaltung der Theaterpläne ging. Heute fragt man sich, ob er sich des Widerspruchs nicht bewusst war, der sich aus der Tatsache ergab, dass das Bochumer Theater in seiner bildungsbürgerlichen Ausrichtung in einer Region angesiedelt war, die von der Arbeiterschaft und der Industrie geprägt wurde. Oder war er sich dessen bewusst, glaubte aber an die erzieherische Wirkung klassischer Dichtung?

So jedenfalls definierte es der Bochumer Oberbürgermeister Heinemann in einer Ansprache 1959, die er anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse an Dr. Rawitzki hielt: *„In bekennender Geistigkeit haben Sie sich damals in der parlamentarischen Ebene für die Gründung der Bochumer Schauspielbühne eingesetzt, die im gesamten Ruhrgebiet die Theaterkultur maßgeblich beeinflusste. Sie traten vor allem dafür ein, hohe klassische Dichtung am Kulturbedürfnis einer Industriebevölkerung zu erproben und vom klassischen Dichtungsgut her ein volkserzieherisches Theater zu entwickeln.“*³³ Und wenn dem so war, dann war auch dies die Position des typischen Bildungsbürgers.

Als die Kommunisten im Bochumer Rat Ende der zwanziger Jahre forderten, es sollten mehr politisch-agitatorische Stücke im Spielplan erscheinen, sprach sich Rawitzki barsch dagegen aus. So schlugen sie für 1930/31 u.a. vor, Brechts „Dreigroschenoper“, Tretjakows „Brülle, China!“, die Bühnenfassung von Arnold Zweigs „Der Streit um den Sergeanten Grischa“, Friedrich Wolfs „Zyankali“, Ernst Tollers „Hinkemann“, Bertold Brechts „Trommeln in der Nacht“, Peter Martin Lampels „Revolte im Erziehungshaus“ oder Jaroslaw Haseks „Soldat Schwejk“ in den Spielplan aufzunehmen.³⁴ Rawitzki qualifizierte als Vorsitzender des Kulturausschusses solche Vorschläge als *„Ausdruck eines kleinbürgerlichen Kunstverständnisses“*, was ihm seitens der Kommunisten das Urteil einbrachte, er sei *„ein typischer Spießbürger“*.³⁵ Theaterleiter Schmitt lehnte solches Ansinnen ebenfalls ab:

³³ „Senior der Stadtverordneten mit Verdienstkreuz I. Klasse. Ehrung für Dr. Rawitzki auch durch die Stadt.“ In: Ruhr-Nachrichten Nr. 287 vom 11. Dezember 1959.

³⁴ Schauspielhaus Bochum u.a. (Hg.), Saladin Schmitt, der Theatergründer, Bochum 1983, S. 87.

³⁵ Volksblatt vom 17. März 1928.

*„Theater als Tribüne, Theater als politisches Erziehungs- und Aufklärungsmittel [...], das sind Begriffe, die vielleicht bestens gemeint sind, im Grunde aber zu gar nichts führen können.“*³⁶ Dabei übersah der Intendant, dass das Theater, das er machte, natürlich auch politisch war, nur mit anderen Vorzeichen.

Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, dass seitens Rawitzkis und somit der Bochumer Sozialdemokraten in den zwanziger Jahren kein Widerstand gegen die Kulturpolitik Wilhelm Stumpfs zu erwarten war. Im Gegenteil: Sie arbeiteten einvernehmlich und waren auch aufeinander angewiesen: Rawitzki fand in Stumpf einen Partner, der seine Vorstellungen von Theater, wie es Intendant Schmitt führte, umsetzte. Und Stumpf fand in Rawitzki einen durchsetzungsfähigen Politiker, der dafür sorgte, dass die zweitgrößte Fraktion im Stadtrat diese Theaterpolitik nicht störte.³⁷ Seinen Einfluss konnte Rawitzki auch als Vorsitzender der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen „Freien Volksbühne“, neben dem christlich-konservativen „Bühnenvolksbund“ die einflussreichste Publikumsorganisation, geltend machen.³⁸ Wie wichtig Rawitzki für Stumpf war, wird auch daran deutlich, dass Rawitzki Mitglied aller wichtigen Kommissionen war, die sich mit der Kulturpolitik beschäftigten: Seien es die Verhandlungen um die Bühnengemeinschaft Duisburg/Bochum 1924, die jährlichen Etatberatungen oder die Kommission, die sich jährlich mit der Geschäftsführung des Theaters beschäftigte, immer war Rawitzki dabei und spielte eine wichtige Rolle.³⁹

Zu Differenzen zwischen Stumpf und Rawitzki scheint es Ende der zwanziger Jahre gekommen zu sein. Die ökonomische Situation der Stadt und zurückgehende Besucherzahlen im Theater führten dazu, dass die Wünsche des Theaters nicht mehr ohne weiteres erfüllt wurden. Bereits in der Etatberatung 1927 sollten auf

³⁶ Schauspielhaus Bochum, Schmitt (wie Anm. 33), S. 101.

³⁷ In einem Artikel zum 75. Geburtstag Rawitzkis schrieb die Bochumer Woche: *„[...] In kulturellen Dingen gilt sein Wort in der Bochumer SPD, der er schon über 50 Jahre angehört, ungemein viel, und heute darf man ruhig darüber sprechen, dass eigentlich er allein es war, der in den 20er Jahren den Bochumer Theaterplänen in seinen Kreisen nicht immer ohne Überwindung von Widerständen den Weg bereitet hat. [...]“* Bochumer Woche Nr. 43 vom 30. Oktober 1954. Zum 80. Geburtstag Rawitzkis schrieben die Bochumer Blätter: *„[...] Dr. Rawitzki hat sehr bald schon in die damals so erfreulich schnell und gut sich entwickelnden kulturellen Aufbauvorhaben eingegriffen und galt in all den Jahren als der Sprecher in allen kulturellen Angelegenheiten der Sozialdemokratischen Partei. Seine besondere Liebe hat immer dem Theater gegolten und ihm als Mitglied der früheren Theater- und Musikkommission sein stärkstes Interesse bezeugt (und dürfte wohl der Bochumer sein, der die meisten Theaterbesuche nachweisen kann). [...]“*

³⁸ Siehe hierzu Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 102-104.

³⁹ Nachzulesen ist das in den Protokollen der Musik- und Theaterkommission, StadtA Bochum D St 94: Protokolle der Musik- und Theaterkommission Bd. 1: 17. Juli 1922-5. Juli 1933.

Wunsch der Stadtverordneten zwei Fragen diskutiert werden:

1. Wie kann das Interesse für das Theater gehoben werden?
2. Ist eine Ersparnis der Ausgaben möglich?

Eine Besprechung dieser Frage in einem weiteren Kreis war nicht vorgesehen, vielmehr sollten die Fragen von einer kleinen Kommission mit Rawitzki an der Spitze erörtert werden.⁴⁰ Die Verhandlungen während des Jahres führten zu mageren Ergebnissen: Die Einnahmen wollte man dadurch verbessern, dass den Mitgliedern der „Volksbühne“ und des „Bühnenvolksbundes“ für den II. Rang eine Ermäßigung von 30 Prozent bewilligt wurde.⁴¹ Als die Stadtverordneten im Februar 1928 forderten, der Ausschuss sollte nochmals nach Einsparmöglichkeiten im Etat 1928 suchen, kam man dort in der Sitzung am 17. Februar 1928 zu dem Ergebnis, die Ausgaben seien nicht zu vermeiden. Der Vorschlag Rawitzkis, einen kaufmännischen Direktor für das Theater einzustellen, wurde von Stumpf abgelehnt.⁴²

Im Zentrum der Erörterung stand weiter die Frage, wie man das Publikum in das Theater locken könnte. Gefordert wurde einerseits mehr Werbung, andererseits die Vergabe von Freikarten für Minderbemittelte, die über die „Volksbühne“ verteilt werden sollten.⁴³

1930 spitzte sich die Situation zu: Weltwirtschaftskrise und weiter zurückgehende Zuschauerzahlen führten zu heftigen Diskussionen um Einsparungen, sogar Stilllegung des Theaters.⁴⁴ Als der Bochumer Rat im Mai 1930 über ein Haushaltsdefizit von über 700.000 RM debattierte, erklärte der sozialdemokratische Stadtverordnete Dr. Rawitzki, bis zu diesem Zeitpunkt einer der engagiertesten Verteidiger des Bochumer Theaters: „Wenn wir heute vor die Entscheidung gestellt wären,

ein Theater und ein Orchester zu gründen, glaube ich mit Bestimmtheit versichern zu können, dass sich selbst bei Zuschüssen in viel geringerer Höhe kaum Stimmen für die Ausführung eines solchen Planes erheben würden.“⁴⁵

Das war offensichtlich auch der Zeitpunkt, in dem auch Rawitzki seine Unzufriedenheit mit dem Theaterplan nicht mehr verbarg. Als Intendant Schmitt in der Sitzung der Musik- und Theaterkommission am 3. Juni 1930 den Spielplan 1930/31 mündlich vortrug, äußerte sich auch Rawitzki – neben anderen – kritisch. Es wurden Änderungsvorschläge unterbreitet. Das Protokoll enthält aber keine Aussagen, was das für Änderungen waren, lediglich, dass von der Mehrheit im Ausschuss entschieden wurde, „dass diese Vorschläge sich kaum zur Annahme empfehlen.“⁴⁶ In der Sitzung der Musik- und Theaterkommission vom 16. April 1931 erneuerte Rawitzki seine Kritik an dem Spielplan, monierte vor allem, dass die Vorschläge der Kommission und ihrer Mitglieder nicht beachtet würden. Stumpf wies alle Vorwürfe zurück. Mit dem Hinweis darauf, dass Rawitzki früher selbst alle Bemängelungen des Spielplans zurückgewiesen habe, betrachtete er die jetzigen Einwendungen als unbegründet. Auch die Forderung Rawitzkis, die Eintrittspreise für das Theater herabzusetzen, wies Stumpf zurück.⁴⁷

Bei aller Kritik an einzelnen Maßnahmen stand Rawitzki in dieser krisenhaften Situation hinter dem Theater. Er war es schließlich, der anregte, alle am Theater Interessierten zu einer Diskussion einzuladen. Der Sozialdemokrat Rawitzki dachte dabei neben den städtischen Körperschaften, den Vormietern und den Spitzen der Gewerkschaften und der Besucherorganisationen vor allem an Ärzte, Anwälte, Architekten und an die Kaufmannschaft. Sie sollten an der Diskussion um das Theater beteiligt werden.⁴⁸ Von den 548 Eingeladenen kamen gut 200 Personen, leider aber nicht diejenigen, auf die man eigentlich gesetzt hatte, nämlich die „maßgeblichen Vertreter von Wirtschaft und Gewerbe“. Schon früher war beklagt worden, dass eine andere bevorzugte Zielgruppe offensichtlich nicht erreichbar war: Das „Volksblatt“ hatte am 22. Februar 1928 beklagt, dass von 1.000 Bochumer Lehrern gerade einmal 40 eine Vormiete abonniert hätten, von den besoldeten

⁴⁰ Protokoll der Sitzung der Musik- und Theaterkommission vom 3. Mai 1927. Ebd.

⁴¹ Protokoll der Sitzung der Musik- und Theaterkommission vom 10. Januar 1928. Ebd.

⁴² Protokoll der Musik- und Theaterkommission vom 17. Februar 1928. Ebd.

⁴³ Protokoll der Musik- und Theaterkommission vom 5. Dezember 1928 und 30. Januar 1929. Laut Beschluss vom 5. Dezember 1928 sollten monatlich 200 Freikarten, laut Beschluss vom 30. Januar 1929 monatlich 400 Freikarten ausgegeben werden. Laut Beschluss vom 3. Juni 1930 wurden monatlich 1.500 Freikarten verteilt. Am 21. November 1930 reduzierte man den Mietpreis für eine Vorstellung für die „Freie Volksbühne“ und den „Bühnenvolksbund“ um 100 Mark.

⁴⁴ Uecker, Industrieprovinz (wie Anm. 18), S. 91; Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15) S. 104. Der Zuschuss belief sich auf 66,1 %: 1,217 von 1,841 Mio. RM Gesamteinnahme, das bedeutete 5,61 RM pro Einwohner. Der Durchschnitt der westdeutschen Theater lag bei 58,66 % Zuschussbedarf: Bochum führte die Prokopf-Liste an, Duisburg folgte mit 4,91 RM, das Schlusslicht bildete Gladbeck mit 0,82 RM. Dortmunder Anzeiger vom 19. Januar 1930, zitiert nach Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 104, Anm. 93.

⁴⁵ Volksblatt Bochum vom 26. Mai 1930, zitiert nach Uecker, Industrieprovinz (wie Anm. 18), S. 91. Gegen den Protest Schmitts wurden die Zuschüsse für 1932 von 1.006.800 Mark im Jahre 1929 auf 300.000 Mark gesenkt. Gespart wurde durch Verringerung des Ensembles und Gagenkürzungen, aber auch die Ausgaben für die Gastspiele der jeweiligen Partnerbühne wurden reduziert. Ebd.

⁴⁶ StadtA Bochum, D St 94: Protokoll der Musik- und Theaterkommission.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Siehe hierzu Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 104 f.

Stadträten gar nur ein einziger.⁴⁹ Das „Volksblatt“ meinte denn auch unter der Überschrift „Bochumer Theatersorgen“: „*Der Zuschuss für das Theater könnte mit einem Schlage um mehrere Hunderttausend Mark gesenkt werden, wenn die leistungsfähigen Kreise in Bochum und Umgebung sämtlich auch nur einige Male im Jahr das Theater besuchten.*“⁵⁰

Aus der vor allem von Rawitzki geprägten sozialdemokratischen Sicht⁵¹ waren vor allem die finanziell bessergestellten Kreise der Stadt dafür verantwortlich, das Theater für die Allgemeinheit zu erhalten und die städtischen Finanzierungspläne zu lösen. Auch wenn Schmitts Spielpläne von Zeit zu Zeit kritisiert wurden, akzeptierte man die städtische Theaterpolitik grundsätzlich und setzte sich immer wieder vehement für den Erhalt des Theaters ein.⁵² Das Interesse am Theater dokumentierte die SPD auch durch wiederholte Anträge, Freikarten für Arbeitslose zur Verfügung zu stellen: Die Zahl der monatlichen Freikarten wurde zwischen 1928 und 1932 von 200 auf 1.500 erhöht.⁵³

Zurück zum Verhältnis Stumpf-Rawitzki: Was die inhaltliche Theaterpolitik betrifft, handelte man im Grundsatz einvernehmlich. Zu Differenzen und atmosphärischen Störungen kam es mit Beginn der Wirtschaftskrise, als es galt, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um das Theater am Leben zu halten. Dabei muss festgehalten werden, dass es Rawitzki war, der durch sein flexibles Verhalten bewirkte, dass die Bochumer SPD nach wie vor grundsätzlich hinter dem Theater stand.

Grundsätzliche Differenzen zwischen Stumpf und Rawitzki scheint es bei der Behandlung des größten kulturpolitischen Skandals Bochums des Jahres 1932 gegeben zu haben: Der Affäre Reichwein.⁵⁴ Leopold Reichwein war seit 1926 Generalmusikdirektor in Bo-

chum.⁵⁵ Am 30. September 1932 veröffentlichte er im „Völkischen Beobachter“, der wichtigsten Zeitung der NSDAP, einen Artikel mit dem Titel „Die Juden in der deutschen Musik“ und gab sich damit als Nationalsozialist zu erkennen.⁵⁶ Kurze Zeit später wurde der Artikel in der „Roten Erde“, der wichtigsten NSDAP-Zeitung im Revier, nachgedruckt.⁵⁷ Der Artikel sorgte für große Aufregung in Bochum. Das „Volksblatt“ kommentierte die Rede am 4. Oktober 1932:

„[...] *Nun Herr Reichwein sein naziotenfreundliches Herz öffentlich enthüllt hat, und im nationalsozialistischen Zentralorgan solche Artikel vom Stapel seines künstlerischen Horizontes lässt, dürfte für die republikanischen Kreise in Bochum Klarheit geschaffen sein. Der Besuch von städt. Konzerten, die ein Nazi dirigiert, wird für sie kaum noch ein besonderes Erlebnis bedeuten. Sie werden vermutlich den Veranstaltungen fernbleiben. Für das Städt. Orchester müsste eine solche Entfremdung vieler ständiger Besucher verhängnisvolle Folgen zeitigen.*“⁵⁸

In seinem Artikel vom 6. Oktober machte das „Volksblatt“ deutlich, was es an dem Reichwein-Artikel störte, vor allem, was nicht störte: „*Nicht der Artikel gegen das Judentum in der Musik ist für uns das Entscheidende, sondern der Umstand, dass der Schreiber sich damit offen als Nazi herausstellt, und damit allen Nichtnationalsozialisten in der Stadt, für deren Gesamtheit er als Leiter ihres Orchesters zu wirken berufen wurde, vor den Kopf stößt!*“⁵⁹ Das sahen die Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde, die regelmäßige Konzertbesucher waren und häufig Vormiete-Karten hatten, begrifflicherweise anders: Sie waren es vor allem, die dem Aufruf des „Volksblattes“ folgten, ihre Vormiete-Verträge kündigten.⁶⁰

Die „Rote Erde“ hatte in Ihrem Artikel vom 5. Oktober 1932 ihre Anhänger dazu aufgerufen, beim nächsten Reichwein-Konzert in Massen im Stadttheater zu erscheinen. Das geschah denn auch, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ am 7. Oktober 1932 in einer sehr kritischen Würdigung des Reichwein-Konzertes vom

⁴⁹ Ebd. Siehe auch Uecker, *Industrieprovinz* (wie Anm. 18), S. 93.

⁵⁰ Volksblatt vom 22. Februar 1928.

⁵¹ Dass Rawitzki die Kulturpolitik der Bochumer SPD bestimmte, war allgemein bekannt. In einem Artikel anlässlich des 75. Geburtstags Rawitzkis schrieb die Bochumer Woche: „[...] *Sein großes Interesse für das Theaterleben und seine ungewöhnliche Kenntnis der dramatischen Literatur, dazu seine jahrzehntelange, gründliche Erfahrung in Dingen der Theaterpraxis sind unserem neuen Schauspielhaus außerordentlich zustatten gekommen. In kulturellen Dingen gilt sein Wort in der Bochumer SPD, der er schon über 50 Jahre angehört, ungemein viel, und heute darf man ruhig darüber sprechen, dass eigentlich er allein es war, der in den 20er Jahren den Bochumer Theaterplänen in seinen Kreisen nicht immer ohne Überwindung von Widerständen den Weg bereitet hat. Der Volksbühnengedanke hat durch ihn in Bochum Fuß fassen können. Er hat der Volksbühne vorgestanden und sie bis zum Schluss geleitet.*“ Bochumer Woche, 5. Jg., 30. Oktober 1954, S. 5.

⁵² Volksblatt Bochum vom 10. Januar 1931: „Für Erhaltung des Kulturtheaters gegen Kulturrevolution“.

⁵³ Uecker, *Industrieprovinz* (wie Anm. 18), S. 95.

⁵⁴ Zur Reichwein-Affäre siehe StadtA Bochum, D St 41.

⁵⁵ Die Musik- und Theaterkommission beschäftigte sich 1926 – nach dem Ausscheiden des Stelleninhabers Schulz-Domburg – immer wieder mit der Frage der Neubesetzung der Stelle eines Generalmusikdirektors in Bochum. Neben Reichwein bewarben sich um die Stelle die Dirigenten Bohnke, Reuss, Ehrenberg und Preuß. StadtA Bochum, D St 94, Protokoll der Musik- und Theaterkommission.

⁵⁶ Völkischer Beobachter vom 30. September 1932. StadtA Bochum, D St. 41.

⁵⁷ Rote Erde vom 5. Oktober 1932. Ebd.

⁵⁸ StadtA Bochum, D St. 41. Hier befinden sich auch die übrigen Pressereaktionen.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd. Hier liegen zahlreiche Abschriften von Kündigungsschreiben. So von Ottilie Schoenewald, dem Arzt Dr. Weil, dem Rechtsanwalt Röttgen und von Frau Johanna Herz.

Vortrag schrieb: „Reichwein wurde sehr gefeiert. Vor dem Theater hatten sich einige hundert Parteifreunde eingefunden, die Reichwein mit Heilrufen empfingen und nach Hause geleiteten.“⁶¹

Wie reagierten die für die Kulturpolitik Bochums zuständigen Personen und Einrichtungen auf die Reichwein-Affäre? Auffällig ist, dass die „Musik- und Theaterkommission“ im ganzen Jahr 1932 nur einmal tagte: Am 7. Januar. Das Protokoll der Sitzung lässt vermuten, dass es hier zu Auseinandersetzungen zwischen Stadtrat Stumpf und dem Kulturausschussvorsitzenden Dr. Rawitzki kam. Worum es ging, wird in dem von Stumpf unterschriebenen Protokoll nicht deutlich. Beschlüsse wurden nicht gefasst.⁶² Die ganze Affäre Reichwein war also in dem zuständigen Ausschuss kein Thema.

Dr. Rawitzki reagierte auf den Reichwein-Artikel sofort. Er nutzte seine Position als Leiter der „Freien Volksbühne“ und lud Reichwein für eine bevorstehende Werbeveranstaltung dieser Organisation für das Theater aus. Das „Volksblatt“ meldete am 5. Oktober 1932 unter der Überschrift „Verzicht auf Reichwein! Kundgebung gegen die Kulturreaktion und für die Erhaltung der Kulturtheater“: „Nach Kenntnisnahme des von Generalmusikdirektor Professor Reichwein im ‚Völkischen Beobachter‘ vom 30. September veröffentlichten Aufsatzes ‚Die Juden in der deutschen Musik‘ hat die Volksbühne dem Dezernenten für Theater und Musik mitgeteilt, dass sie auf die Mitwirkung Reichweins bei der am 9. Oktober stattfindenden Kundgebung verzichtet. Die Leonorenouvertüre wird ein anderer Kapellmeister dirigieren.“⁶³ Das war natürlich ein Affront gegenüber der NSDAP in Bochum, welches das ohnehin gespannte Verhältnis Rawitzkis zu der Partei weiter zuspitzen musste.

Und der von Rawitzki über diesen Schritt schriftlich informierte für Theater und Musik zuständige Stadtrat Wilhelm Stumpf? Er verhielt sich flexibel, wie Ketelsen in seiner Geschichte des Bochumer Theaters schreibt.⁶⁴ Das bedarf der Erläuterung. Aufmärsche der Bochumer Nazis vor und in dem Theater hatte es immer wieder gegeben. Am spektakulärsten war ihr Auftritt 1930 anlässlich der Aufführung des Stückes „Haus Danieli“

des jüdischen Autors Alfred Neumann.⁶⁵ Während der Aufführung wurde gepfiffen und gejoht, Stinkbomben wurden geworfen. Die Schauspieler sahen sich gezwungen, auf offener Szene gegen den Lärm Stellung zu nehmen und sich die Ruhestörungen scharf zu verbitten. Es war der Stadtrat Stumpf, der in der Bochumer Stadtverordnetenversammlung über diesen Vorgang berichtete, ihn scharf verurteilte, in Bezug auf die Unfugstifter von Wegelagerern sprach, denen das Handwerk gelegt werden müsse.⁶⁶

Politisch war die NSDAP zu diesem Zeitpunkt auch in Bochum im Aufschwung – ihr Stimmenanteil war von 2,3 % bei den Reichstagswahlen im Mai 1928 auf 17,6 % bei den Reichstagswahlen im September 1930 gestiegen – sie war aber immer noch lediglich die viertgrößte Fraktion.⁶⁷ Seit 1929 saßen überdies fünf Abgeordnete der NSDAP im Bochumer Stadtparlament. Sie versuchten zwar, dem stellvertretenden Parlamentsvorsitzenden Rawitzki und Oberbürgermeister Ruer durch ihre Pöbeleien das Leben schwer zu machen, bei politischen Entscheidungen spielten sie aber letztlich keine Rolle. Die Politik im allgemeinen und die Kulturpolitik konnte sich auf eine breite Mehrheit im Parlament berufen, entsprechend konnte man auch gegen das unangemessene Auftreten der Nazis in der Bochumer Öffentlichkeit in Bochum zumindest verbal vorgehen. Und das tat denn auch der Stadtrat Stumpf im Falle des Skandals um die Aufführung des Stückes „Haus Danieli“ im Schauspielhaus.

Die Affäre Reichwein im Oktober 1932 spielte sich in einem ganz anderen politischen Kontext ab. Die NSDAP war in Bochum bei den Reichstagswahlen im Juli mit 29,4 % der Wählerstimmen zur stärksten politischen Kraft geworden, sie blieb es – trotz Stimmenrückgang – auch bei den Reichstagswahlen im November 1932 mit 27,2 % der Wählerstimmen.⁶⁸ Bedeutsam war: Die NSDAP hatte Bochum zur Gauhauptstadt Westfalen-Süd gemacht, eine feste Organisationsstruktur aufgebaut, innerhalb der Stadt entstanden 21 Ortsgruppen. Und seit Anfang 1931 hatte sich die NSDAP in Bochum eine Tageszeitung für ihre Agitation geschaffen: Die „Rote Erde“ erschien am 2. Februar 1931 mit einer Auflage von 8.000 Exemplaren, im Januar 1933 konnte sie täglich 20.000 Exemplare absetzen.

In diesem Kontext spielte sich die Affäre Reichwein ab. Im Gegensatz zu Rawitzki war Stumpfs berufliche

⁶¹ Ebd.

⁶² Nach diesem Zeitpunkt tagte die Musik- und Theaterkommission nur noch dreimal: Am 31. Januar 1933 – an dieser Sitzung nahm letztmals Dr. Rawitzki teil: Es ging um die Theatergemeinschaft mit Duisburg. Zum Zeitpunkt der Sitzung am 12. Mai 1933 hatte Rawitzki Bochum bereits verlassen, war nach Berlin geflohen. Im Protokoll wird nichts über das Ausscheiden Rawitzkis erwähnt. Die letzte Sitzung der Kommission fand am 5. Juli 1933 statt. StadtA Bochum, D St 94: Protokoll der Musik- u. Theaterkommission.

⁶³ Ebd. Ansonsten siehe StadtA Bochum, Bo 11/191.

⁶⁴ Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 14), S. 102.

⁶⁵ Das Volksblatt erinnerte in einem Artikel „Bochumer Nazis als Kunstverfechter. Die Parteigenossen des Herrn Reichwein bei Licht besehen“ ausführlich auf diesen Vorgang. StadtA Bochum, D St 41. ⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Zur Entwicklung der NSDAP in Bochum siehe Johannes Volker Wagner, Hakenkreuz über Bochum. Machtergreifung und Nationalsozialistischer Alltag in einer Revierstadt, 3. Auflage, Essen 1993, S. 98 ff. Hier werden auch die Reichstagswahlen analysiert.

⁶⁸ Ebd., S.138 f.

Zukunft von der politischen Entwicklung vor Ort abhängig. Rawitzki war klar, dass die NSDAP, sollte sie an die Macht kommen, ihn als erstes ausschalten würde: Und das nicht nur, weil er Jude war, sondern weil er sich als Parlamentarier im Bochumer Stadtparlament immer wieder mit den NSDAP-Abgeordneten angelegt hatte, seit diese im Stadtparlament vertreten waren. Stumpf hatte bei einer Machtübernahme der NSDAP in Bochum viel zu verlieren. Und er bewies in der ganzen Affäre Reichwein „Flexibilität“, wie es der Autor Ketelsen bezeichnet. Öffentliche Stellungnahmen des Stadtrats Stumpf gegen Reichwein sind nicht bekannt geworden.

Vor diesem politischen Hintergrund ist der Briefwechsel zwischen Rawitzki und Stumpf Ende Mai/Anfang 1933 zu bewerten. In Bochum hatten die Nationalsozialisten zu diesem Zeitpunkt die Macht übernommen. Zwar hatten sie bei den Kommunalwahlen vom 5. März 1933 nur 39,4 % der Wählerstimmen erhalten, die anderen Parteien spielten aber keine Rolle mehr: In den nächsten Wochen wurden sie verboten oder kooperierten mit den neuen Machthabern. Oberbürgermeister Ruer war abgesetzt, ab 15. Mai 1933 war der 34jährige Dr. jur. Otto Leopold Piclum, zuvor Chefredakteur der „Roten Erde“, zum kommissarischen Oberbürgermeister ernannt worden. Im Juli dann wurde er von der Stadtverordnetenversammlung in seinem Amt bestätigt. Seine ersten Maßnahmen: Er setzte zur „Säuberung“ der Stadtverwaltung unter seinem Vorsitz einen Untersuchungsausschuss ein. *„Dem Ausschuss sind auf Anfordern die gesamten Akten der Verwaltung zugänglich zu machen. Es ist ihm jede Auskunft zu erteilen und in jeder Weise weitgehendste Unterstützung zu gewähren.“* Gleichzeitig wurden nationalsozialistische Beamte den wichtigsten Stadtämtern als Aufpasser zugeteilt.⁶⁹

Wilhelm Stumpf hatte während der Kaiserzeit und durch die ganze Weimarer Republik in der Verwaltung die Kulturarbeit in der Stadt bestimmt. Und er wollte diese Arbeit auch nach dem 30. Januar 1933 fortsetzen. Angesichts seiner aktuellen beruflichen Situation vermaß er offensichtlich seine in vielen Jahren gewachsenen Bindungen, ging es für ihn doch jetzt darum, seine Laufbahn in Bochum fortzusetzen.⁷⁰ Das setzte voraus, dass er sich mit den neuen Herren im Rathaus arrangierte. Da konnte eine Intervention zugunsten des Juden und Sozialdemokraten Rawitzki nur hinderlich sein. Carl Rawitzki musste sich durch die als Privatbrief gekennzeichnete Antwort und in kühlem, distanzierterem

⁶⁹ Verfügung Piclums an alle Dezernenten, Hilfsdezernenten und Dienststellen der Stadtverwaltung vom 29. März 1933. StadtA Bochum, Bestand OB Pi 11. Siehe auch Wagner, Hakenkreuz (wie Anm. 66), S. 227.

⁷⁰ Siehe hierzu Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 102.

Stil gehaltenen Brief zutiefst verletzt fühlen, ganz abgesehen davon, bedeutete er einen Rückschlag für ihn. Dass er sich, wie Stumpf empfahl, mit seinem Anliegen an die offizielle Verwaltung wandte, ist nicht dokumentiert. Es wäre wahrscheinlich auch vergebens gewesen.

Wilhelm Stumpf blieb auch nach 1933 für die Kulturpolitik der Stadt Bochum zuständig. Er verwaltete die Bochumer Kulturpolitik weiter, ab 1933 allerdings in seinen Aktivitäten durch den NSDAP-Gaukulturwart Dr. Erich Schwarzschild eingeschränkt, so wie es die Anweisung des neuen Oberbürgermeisters Piclum vorsah. Er tat seine Arbeit zur ausdrücklichen Freude der Stadt, wie Dr. Piclum in der „Roten Erde“ vom 12. November 1938 sagte. Warum auch nicht: In die Amtszeit Stumpfs fallen so spektakuläre Aktionen der nazistischen Kulturpolitik wie die Bücherverbrennung in Bochum im Juni 1933 und die Säuberung der Bibliotheken. Zu seinem 60. Geburtstag 1935 richtete die Stadt zu seinen Ehren einen Festakt aus, bei dem die Spitzen der Theaterverbände des Reichs anwesend waren.⁷¹

Was bedeutet das? Was zeigt uns dieser Vorgang? Zunächst einmal erfahren wir einiges über das Opfer, den Juden, SPD-Mann, Kulturpolitiker Carl Rawitzki, der stellvertretend für viele Opfer des Nationalsozialismus steht. Deren Schicksal zu erforschen, aufzuschreiben und aufzubewahren, ist eine vorrangige Aufgabe. Untersucht man den Prozess der Ausgrenzung dieser Menschen bis zum Ende im Kontext der gesellschaftlichen Strukturen, erfährt man aber auch viel darüber, wie der Nationalsozialismus vor Ort funktionierte. Es waren auch und besonders die politischen Eliten vor Ort, die in ihrem Verhalten gegenüber den Nationalsozialisten sehr viel Flexibilität bewiesen, um selbst politisch und beruflich zu überleben, zumindest vorläufig. Gewachsene Beziehungen zu Weggefährten, die jetzt zur verfolgten Minderheit zählten, konnten da nur stören.⁷²

⁷¹ Ebd., S. 52. Wilhelm Stumpf ging 1941 in Pension. Nach einer Erkrankung 1937 konnte er die letzten Jahre sein Amt nur eingeschränkt ausüben.

⁷² Siehe hierzu die Untersuchungen des Verfassers zu den Bochumer Juristen. Hubert Schneider, Diffamiert als „Halbjude“ – verfolgt „ohne Not“: Das Schicksal des Bochumer Rechtsanwalts Dr. Wilhelm Hünnebeck. Eine Fallstudie; ders., Schicksale jüdischer Rechtsanwälte in Bochum; ders., Schicksale der Richter jüdischer Herkunft am Amts- und Landgericht Bochum. Alle Texte sind abgedruckt in „Zeit ohne Recht“. Justiz in Bochum nach 1933. Dokumentation einer Ausstellung, hrsgg. vom Bochumer Anwalt- und Notarverein e.V., Recklinghausen 2002.

Flucht aus Bochum, Leben in Berlin und in England

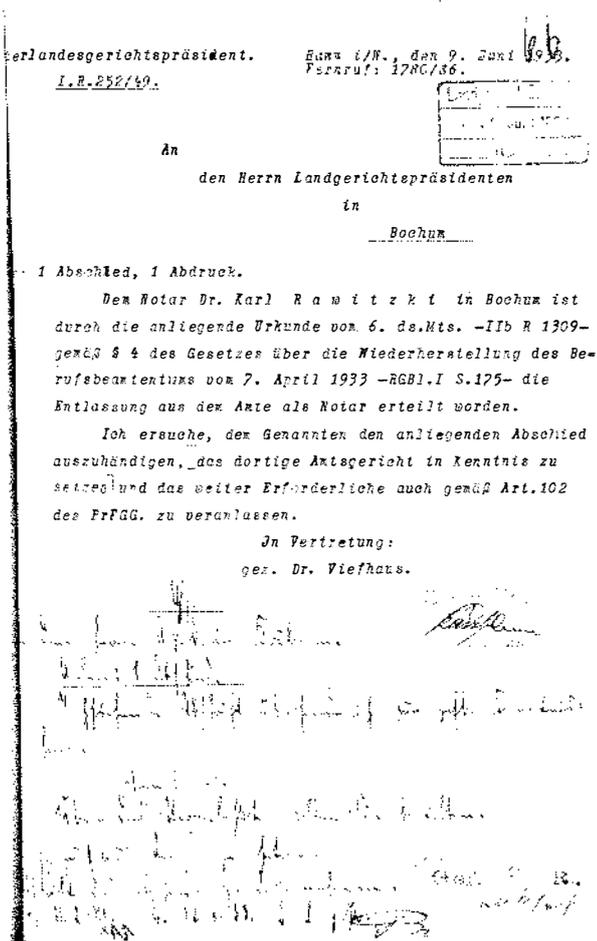


Abb. 8: 1933 – Dr. Carl Rawitzki wird als Notar entlassen

Der Oberlandesgerichtspräsident in Hamm schickte dem Landgerichtspräsidenten in Bochum am 9. Juni 1933 folgenden Brief: „Dem Notar Dr. Karl Rawitzki in Bochum ist durch die anliegende Urkunde vom 6. d. Mts. – II B R 1309 – gemäß § 4 des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 – RGBl. I S. 175 – die Entlassung aus dem Amt als Notar erteilt worden. Ich ersuche, dem Genannten den anliegenden Abschied auszuhändigen, das dortige Amtsgericht in Kenntnis zu setzen und das weiter Erforderliche auch gemäß Art. 102 des PrFGG zu veranlassen.“⁷³ Und wenige Wochen später, am 12. Juli 1933, erhielt Rawitzki folgendes Schreiben: „Der Herr Justizminister hat durch Erlass vom 9. 6. D.J. – II b R 1309 – Ihre Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht und Landgericht in Bochum gem. § 3 des Gesetzes über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft vom 7. 4. 1933 – RGBl. I. S. 188 – zurückgenommen,

⁷³ STA NRW Münster, Personalakten des Landgerichts in Bochum, Akte I 9609: Ranw. Notar Dr. Rawitzki.

weil Sie sich in kommunistischem Sinne betätigt haben.“⁷⁴

Der Amtsgerichtsdirektor in Bochum konnte am 19. Juni 1933 dem Landgerichtspräsidenten in Bochum melden, dass Rawitzki „heute aus der Liste der beim Amtsgericht Bochum zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht worden ist. Die Dienstpapiere, Siegel und Stempel sind eingezogen und letztere unbrauchbar gemacht.“⁷⁵ In einem Umlauf informierte der Bochumer Landgerichtspräsident am 20. Juni 1933 alle Herren Direktoren, Mitglieder, Hilfsrichter und Beamte der Geschäftsstelle darüber, dass „der Rechtsanwalt Dr. Rawitzki in Bochum am 19. Juni 1933 in der Rechtsanwaltsliste des Amtsgerichts und heute in der des Landgerichts Bochum gelöscht worden“ ist. Die Angeschriebenen mussten durch ihre Unterschrift bestätigen, dass sie davon Kenntnis genommen hatten.⁷⁶

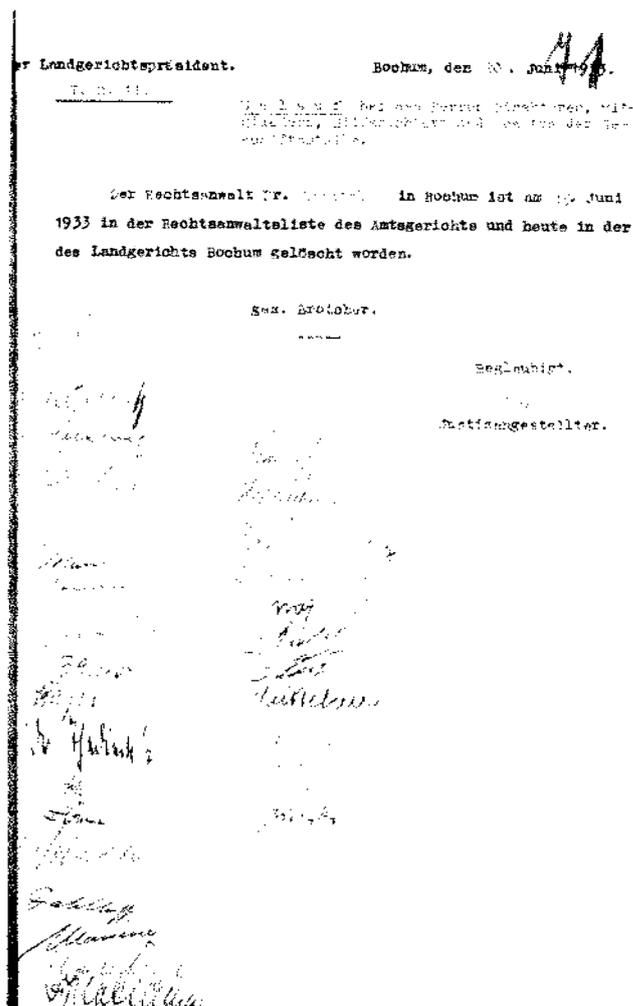


Abb. 9: 1933 – Dr. Carl Rawitzki wird aus der Liste der beim Amts- und Landgericht Bochum zugelassenen Rechtsanwälte gestrichen

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Rawitzki Bochum längst verlassen: Im März 1933 war er nach Berlin gezogen.

An das Leben in Berlin erinnerte sich Carl Rawitzki später so: „*Bis zum Jahre 1939 lebte ich in Berlin. Im November 1938 konnte ich mich der Verhaftung und Verbringung in ein Konzentrationslager dadurch entziehen, dass ich mehrere Wochen lang im Verborgenen lebte. Im März 1939 wurde mir mitgeteilt, dass sich die Gestapo bei dem Hausportier und Blockleiter wiederholt nach mir erkundigt hatte, und dass ich unter ständiger Beobachtung durch die Gestapo war. Da zu dieser Zeit meine Emigration bereits im Laufen war, entzog ich mich der weiteren Beobachtung wiederum durch Untertauchen und Reisen und es gelang mir, im April 1939 Deutschland zu verlassen, da ich meinen Pass bereits seit einigen Monaten in Händen hatte. [...]*“⁷⁷

Wie und wovon lebten die Rawitzkis in Berlin? Natürlich musste man sich in Berlin einschränken. Von der 8-Zimmerwohnung in Bochum nahm man nur Möbel für zwei kleine oder ein großes Wohnzimmer und für ein Schlafzimmer mit, der Rest einschließlich der Küchenmöbel wurde in Bochum zur Versteigerung gegeben.⁷⁸ Der Erlös dieser Versteigerungen betrug nach der Erinnerung Rawitzkis lediglich wenige hundert RM.⁷⁹ Mitgenommen nach Berlin hatte man auch den Großteil der umfangreichen Bibliothek. Als einziges regelmäßi-

ges Einkommen erhielt Carl Rawitzki von 1934 bis 1939 monatlich 150 RM. Unter einem Decknamen schrieb er für die amtliche Schweizer Depesch-Agentur in dieser Zeit Artikel über die deutschen Kirchenverhältnisse.⁸⁰ Ansonsten lebte man von den Ersparnissen, dem Erlös aus den Lebensversicherungen, die verkauft werden mussten. Außerdem kam Unterstützung von einem Bruder Carl Rawitzkis.⁸¹

Carl Rawitzki floh zuerst alleine nach England. Seine Frau, die noch drei Monate in Berlin blieb, besorgte in dieser Zeit die Verpackung und Versendung eines Teils der Möbel, versuchte, den Rest zu verkaufen. Die wertvolleren größeren Stücke blieben zurück, Schmuck und Wertgegenstände durften nicht mitgenommen werden. Frau Rawitzki wurde nicht einmal erlaubt, eine kleine goldene Armbanduhr mitzunehmen. Beide durften bei der Auswanderung lediglich je 10 RM behalten.⁸² Was man mitnahm, passte alles in einen kleinen Lift.⁸³ Die Bibliothek hatte Carl Rawitzki noch selbst aufgelöst. Er erinnerte sich: „*Den nach Berlin mitgenommenen Teil meiner Bibliothek habe ich vor unserer Abreise aus Berlin verschleudern müssen. Es handelte sich immer noch um einige tausend Bände und ich glaube nicht, dass ich im Durchschnitt mehr als 0,10 RM für den Band bekommen habe. Ich sehe noch den grossen Karren, auf dem der Käufer die Bücher wegschaffte.*“⁸⁴

Nach London kam das Ehepaar Rawitzki durch Vermittlung der Quäker, des „Friends Committee for Refugees & Aliens“, einer Organisation, welche die Immigranten in England auch finanziell unterstützte. In einer Bescheinigung der Quäker-Organisation vom 11. Juli 1949 steht: „*An alle, die es angeht! Hierdurch wird bescheinigt, dass Herr und Frau Karl Rawitzki, wohnhaft London NW 3, 76 Eton Riss in dieses Land als Flüchtlinge im April 1939 kamen, und zwar durch Vermittlung des oben genannten Ausschusses. Seit Mai 1942 empfangen Herr und Frau Rawitzki ihren teilweisen Unterhalt aus dem Hilfsfond, der von diesem Ausschuss verwaltet wird. Ethel K. Houghton, Wohlfahrtspflegerin Quäker, Ausschuss für Flüchtlinge und Fremde.*“⁸⁵ Rawitzki erinnerte sich später daran: „*Die Quäker zahlten 3 Pfund wöchentlich, das reichte zum bescheidensten Lebensunterhalt, und das auch nur, weil wir*

⁷⁷ Eidesstattliche Erklärung Rawitzkis vom 14. April 1949. StA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung Nr. 23133: Dr. Carl Rawitzki, geb. 21.10.1879 Thorn, wohnhaft Bochum Freiligrathstraße 5.

Diese Angaben wurden im Wesentlichen durch eine eidesstattliche Erklärung von Ch. G., einer Nachbarin der Rawitzkis in Berlin, vom 10. Oktober 1949 bestätigt und ergänzt: „*Im Frühjahr 1933 kam Herr Dr. Carl Rawitzki mit seiner Frau von Bochum nach Berlin. Wir wohnten von 1935-1939 im gleichen Häuserblock in enger Nachbarschaft und kamen täglich zusammen. Ich weiß aus eigenem Erleben und Wissen, dass seine persönliche Sicherheit zunehmend gefährdet war. Im November 1938 musste er sich zweimal längere Zeit verborgen halten, um der Festnahme und der Einlieferung in ein Konzentrationslager zu entgehen. Die anderen jüdischen Nachbarn wurden, soweit mir bekannt, alle verhaftet. Kurz vor seiner Auswanderung nach England wurde Herr Dr. R. von einem unserer Hauswarte gewarnt, dass die Gestapo hinter ihm her sei und sie sich bei einem anderen Hauswart und dem Blockwart erkundige, wer ihn in seiner Wohnung besuche, mit wem er verkehre, was er treibe und dergleichen. Der warnende Hauswart riet ihm dringend zu verschwinden. Herr Dr. Rawitzki folgte dieser Warnung und lebte einige Zeit in der leeren Wohnung seines verstorbenen Bruders, bis sein englisches Visum eintraf und er Deutschland im Flugzeug verlassen konnte. Seine Frau blieb noch einige Zeit in Berlin, um den Haushalt aufzulösen und den Abtransport der Möbel zu besorgen, und ging dann ebenfalls nach England.*“ Ebd.

⁷⁸ Undatierte Zeugenaussage N. Z., die von 1930 bis 1933 Haushaltshilfe bei den Rawitzkis gewesen war. Ebd. Siehe auch Erklärung Frau Ch. G., die eine Cousine von Frau Rawitzki war, vom 5. März 1956. Ebd.

⁷⁹ Erklärung Rawitzkis vom 15. November 1949. Ebd.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Rawitzki am 20. April 1954 an das Amt für Wiedergutmachung in Bochum. Ebd.

⁸² Eidesstattliche Erklärung Carl Rawitzki vom 14. April 1949. Ebd.

⁸³ Erklärung Frau Ch. G., einer Cousine von Frau Rawitzki, vom 5. März 1956. Ebd.

⁸⁴ Eidesstattliche Erklärung Rawitzkis für das Amt für Wiedergutmachung in Bochum vom 4. Mai 1955. Ebd.

⁸⁵ Ebd.

ein Zimmer vermietet hatten, das uns die Miete einbrachte, sodass wir fast mietfrei wohnten.“⁸⁶

Zusätzliche Einnahmemöglichkeiten ergaben sich für Rawitzki nach Kriegsende: Von Anfang 1946 bis Mitte 1947 hielt er Vorträge in deutschen Kriegsgefangenenlagern über politische Themen, um diese Männer auf das Leben in einem demokratischen Deutschland vorzubereiten. Die Vortragstätigkeit brachte ihm etwa 20 Pfund monatlich ein. „Während dieser Zeit dieser Einnahmen habe ich selbstverständlich auf die Unterstützung durch die Quäker verzichtet.“⁸⁷

Eine unmittelbare Folge der Flucht nach England war – wie damals üblich – die Aberkennung des Dokortitels für Karl Rawitzki durch die Universität Leipzig am 28. Mai 1940.⁸⁸ Außerdem wurde dem Ehepaar Rawitzki – auch das war damals üblich – im Juli 1940 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.⁸⁹

Während seines Aufenthalts in Großbritannien war Carl Rawitzki politisch aktiv. In verschiedenen Emigrantenorganisationen bereitete er sich auf die Rückkehr nach Deutschland nach dem Ende der Naziherrschaft vor: Er beteiligte sich 1941 an der Arbeitsgemeinschaft „Deutschland und Europa nach dem Kriege“. 1943 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Emigrantenvereinigung „Freie Deutsche Bewegung“, ab 1944 war er Mitglied des Präsidiums dieser Bewegung.⁹⁰ Diese Organisation wurde besonders wichtig für Rawitzki. Auf der Gründungsversammlung hielt er das Hauptreferat über die Aufgaben und Ziele der Bewegung. Zu den wichtigsten Anliegen der neuen Organisation gehörten demnach:

- Die Schaffung eines breitestmöglichen antifaschistischen Bündnisses deutscher Emigranten unterschiedlicher Weltanschauungen und parteipolitischer Richtungen, um den verbrecherischen Hitlerfaschismus vom Ausland her wirkungsvoll zu bekämpfen;
- die Gewinnung aller wehrfähigen deutschen Emigranten bis 35 Jahre in Großbritannien für den Kampf gegen das Naziregime;
- die weitere Aufklärung des britischen Volkes über den wahren Charakter des Faschismus;

- die frühestmögliche Eröffnung einer zweiten Front gegen die Achsenmächte in Westeuropa;
- die Bildung einer Freien Deutschen Brigade innerhalb der britischen Armee;
- die Mitwirkung an der britischen Frontpropaganda gegenüber den deutschen Truppen;
- die Gestaltung eigener Rundfunksendungen nach Deutschland hinein und
- die Teilhabe an der humanistischen-demokratischen Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien.

Im Schlussteil des Aufrufs wurde die Zielstellung der „Freien Deutschen Bewegung“ in Großbritannien für ein „Deutschland nach Hitler“ umrissen. Schwerpunkte darin waren:

- Verzicht auf jegliche Eroberungen,
- Wiedergutmachung der verursachten Schäden,
- Bestrafung aller Kriegsverbrecher und -gewinnler,
- dauerhafte Verhinderung erneuter Kriegsvorbereitungen,
- Beseitigung aller Zwangs- und Rassegesetze,
- Wiederherstellung der Menschenrechte,
- Gewährleistung der bürgerlichen Freiheiten sowie
- Schutz rechtmäßig erworbenen Eigentums.⁹¹

Es kam immer öfters zum Streit in Sachfragen zwischen den kommunistischen und sozialdemokratischen Mitgliedern der Organisation, die schließlich in der grundsätzlichen Frage gipfelten, inwieweit Kommunisten und Sozialdemokraten überhaupt zusammenarbeiten können und sollen. Gegenseitig warf man sich Unredlichkeit vor. Alte, nicht verheilte Wunden und ideologische Differenzen standen einer echten Annäherung im Wege. Als keine Aussicht mehr auf Einigung bestand, bekämpfte man sich auf die altbekannte Weise wie zuvor in der Weimarer Republik – und das zunehmend in der Öffentlichkeit. Als der SPD-Vorstand von seinen Mitgliedern verlangte, sie sollten die „Freie Deutsche Bewegung“ verlassen, folgten einige ihrer Mitglieder nicht, unter anderen auch Carl Rawitzki. Als sie unbeirrbar an dem Bemühen einer Verständigung mit den Kommunisten festhielten, wurden sie Ende 1944 aus der SPD ausgeschlossen, ein Beschluss, der nach Kriegsende wieder aufgehoben wurde.⁹²

Die Prinzipien und Zielsetzungen der „Freien Deutschen Bewegung“ bestimmten auch die praktische Arbeit Rawitzkis in England. In der von ihm im Jahre

⁸⁶ Rawitzki am 20. April 1954 an das Amt für Wiedergutmachung in Bochum. Ebd.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Henne, Aberkennung (wie Anm. 4), S. 76.

⁸⁹ Michael Hepp, Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. 1. Listen in chronologischer Reihenfolge München 1985, S. 376.

⁹⁰ Siehe hierzu Asja Braune, Konsequenz den unbequemen Weg gegangen – Adele Schreiber (1872-1957), Dissertation Berlin 2003, vor allem Seite 465 ff.; Arno Gräf, Freie Deutsche Bewegung in Großbritannien. Anmerkungen zum Ortsverband Glasgow 1943 bis 1946, in: DRAFD Information. Verband Deutscher in der Resistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung „Freies Deutschland e.V.“, November 2010, S. 12 ff.

⁹¹ Zitiert nach ebd.

⁹² Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 war der eigentliche Zweck der „Freien Deutschen Bewegung“ erfüllt, nämlich die deutschen-antifaschistischen Kräfte zu einem größtmöglichen Beitrag im Rahmen der Antihitlerkoalition zu bündeln. Die vierte und letzte Delegiertenkonferenz beschloss deshalb am 30. Dezember 1945, sich aufzulösen. In einer Schlusspublikation wurde die Arbeit von u.a. Dr. Carl Rawitzki besonders hervorgehoben. Ebd., S. 15.

1944 in London gegründeten „Vereinigung deutscher Juristen“, deren Vorsitzender er bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland blieb, sollten die Mitglieder für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft in Deutschland nach dem Krieg vorbereitet werden. In dieser Zeit fertigte er eine Anzahl größerer und kleinerer Arbeiten für die alliierte Kommission zur Untersuchung deutscher Kriegsverbrechen an, eine Voraussetzung dafür, alle „Kriegsverbrecher und Kriegsgewinnler“ zu finden und zu bestrafen.⁹³ Rawitzkis Vortragstätigkeit in deutschen Kriegsgefangenenlagern in den Jahren 1946 und 1947 diente dem Ziel, diese Kriegsgefangenen für ein Leben im Nachkriegsdeutschland vorzubereiten. Und die Prinzipien der „Freien Deutschen Bewegung“ geboten es auch, nach Kriegsende nach Deutschland zurückzukehren, um sich hier einzusetzen für die „Wiedergutmachung“ in Nazideutschland geschehenen Unrechts, für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft im humanistischen Geist.

Dass die Rückkehr des Ehepaares Rawitzki nach Deutschland, nach Bochum nicht direkt nach Kriegsende erfolgte, scheiterte zunächst an dem Misstrauen und Verhalten der britischen Behörden gegenüber politisch aktiven Remigranten, aber auch daran, dass es in Bochum schwierig war, eine Wohnung für das Ehepaar zu finden.

Rückkehr nach Bochum und Wirken in Bochum 1949-1963

Am 1. Oktober 1949 kam Carl Rawitzki mit seiner Frau nach Bochum zurück. Er hatte sich um den Jahreswechsel 1948/49 in einem Schreiben an die Stadt Bochum gewandt, um „wohnungsmäßige Versorgung“ bei einem Zuzug gebeten. Der Ältestenausschuss unter Vorsitz von Oberbürgermeister Geldmacher (SPD)⁹⁴ beschäftigte sich im Verlauf des Jahres mehrfach mit dieser Frage. In der Sitzung vom 3. August 1948 deutete sich eine Lösung an: Es sollte geklärt werden, ob Dr. Rawitzki zusammen mit dem Schauspielerektor Schalla und dem Rechtsrat Dr. Berres in das freiwerdende Haus Freiligrathstraße 5 eingewiesen werden könne.⁹⁵ Das

⁹³ Bericht Rawitzki vom 15. November 1949: Anlage zu meinem Gesuch um Bewilligung eines Darlehens von DM 5.000 und eines einmaligen Zuschusses von DM 1.500. StA NRW Münster, Regierung Arnberg Wiedergutmachung Nr. 23133: Dr. Carl Rawitzki, geb. 21.10.1879 Thorn, wohnhaft Bochum Freiligrathstraße 5.

⁹⁴ In dem Ausschuss saßen die Fraktionsvorsitzenden der im Rat vertretenen Parteien: Für die SPD Stadtverordneter Schäfer, für die CDU Stadtverordneter Dr. Diekamp, für die KPD der Stadtverordnete Kunold.

StadtA Bochum Bo 00/243: Besprechungen mit den Fraktionsvorsitzenden 25. Oktober 1948-28. Dezember 1951.

⁹⁵ Ebd.

Haus, das im Krieg nicht zerstört worden war, hatte früher dem jüdischen Unternehmer Aaron Meyer gehört, dessen Familie in den USA überlebt hatte. Nach der Rückgabe des Hauses an die Familie Meyer hatte diese die Immobilie an die Stadt Bochum verkauft. Die Stadt brachte hier Menschen unter, deren Rückkehr erwünscht war. So geschah es denn auch, dass der Theaterfreund Rawitzki zusammen mit dem Schauspielerektor Schalla lange Jahre in einem Haus wohnte. Zwischen beiden entwickelte sich eine enge Freundschaft.⁹⁶

Die Not der Rawitzkis war zunächst sehr groß. In seinem Gesuch, ihm ein Darlehen in Höhe von 5.000 DM und einen einmaligen Zuschuss von 1.500 DM zu gewähren, stellt der Rechtsanwalt seine Situation so dar: *„Wir kamen in Deutschland an ohne Mittel, ein Freund stellte uns einen Betrag zur Verfügung, der uns über die ersten Wochen hinweghalf. Seit etwa 3 Wochen habe ich meine Anwaltspraxis wieder eröffnet, doch sind die Eingänge begreiflicherweise sehr gering, und es wird sicher längere Zeit dauern, bis sie für einen Unterhalt und die Unkosten ausreichen. Die mir in Bochum zugewiesene Wohnung besteht aus einem Büro für den Angestellten, einem Zimmer, das als mein Sprechzimmer und als Wohnraum dient, dem Schlafzimmer und einer Küche. Da uns alle Einrichtungsgegenstände fehlten, waren wir genötigt sie uns hier zu kaufen. Wir haben alles was nicht unbedingt nötig ist vorläufig beiseite gelassen, bei den hohen Kosten der Einrichtung von Wohnung und Büro wird aber ein Gesamtkostenpreis von 6 000 bis 7 000 DM erforderlich sein. Die Möbel- und Installationsfirmen haben die notwendigen Gegenstände geliefert und sich bereit erklärt, mit der Bezahlung zu warten, bis ich den Kredit erhalte, um den ich mit meiner Eingabe gebeten habe. Wir sind durch die Verfolgung durch den nationalsozialistischen Staat völlig mittellos geworden. Ich besaß vor 1933 auch 2 Lebensversicherungen, die ich aber zurückkaufen musste.*

Ich bin 70 Jahre alt, meine Frau 65 Jahre. Ich bin geistig und körperlich voll arbeitsfähig und hoffe, das auch noch eine Reihe von Jahren bleiben zu können. Auf der anderen Seite ist aber zu berücksichtigen, dass ich alles das verloren habe, was ich im Laufe von 30-jähriger Tätigkeit mir erworben hatte und zwar nicht als Folge von Kriegsereignissen oder unabwendbaren Zufällen, sondern durch die Verfolgung aus politischen und rassistischen Gründen, ohne dass uns auch nur der Schatten einer Verschuldung zur Last gelegt werden

⁹⁶ Der Einzug Rawitzkis verzögerte sich allerdings. Als er in Bochum ankam, war die für ihn vorgesehene Wohnung besetzt. Man hatte versehentlich einen Schauspieler dort eingewiesen. Die Rawitzkis wurden vorübergehend im „Parkhotel“ in der Schillerstraße untergebracht, die Kosten dafür übernahm offensichtlich die Stadt. Ebd.

könnte. Dass mir aus dieser unverschuldeten Notlage geholfen wird, ist mein Wunsch und meine Hoffnung.“⁹⁷

Bevor Dr. Rawitzki sein Büro hatte wieder eröffnen können, waren einige bürokratische Hürden zu überwinden. Am 28. Februar 1949 beantragte Rawitzki von London aus beim Oberlandesgerichtspräsidenten Hamm die Wiedenzulassung als Rechtsanwalt und Notar bei den Bochumer Gerichten.⁹⁸ Den von Hamm in Bochum angeforderten Bericht zu dem Gesuch schickte der Rechtsanwalt und Notar Rudolf Heitmann, Vorsitzender des Bochumer Anwaltsvereins und Vorstandsmitglied der Rechtsanwaltskammer Hamm, am 21. April 1949: „Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Carl Rawitzki ist s.Zt. auf Grund der Rassegesezgebung aus der Anwaltsliste in Bochum gestrichen worden. Gegen seine Wiedenzulassung bestehen keine Bedenken. Sie entspricht nur der Wiedergutmachung. Man wird ihm auch eine gewisse Übergangszeit für die Eröffnung seiner Kanzlei mit Rücksicht auf die bestehenden Schwierigkeiten zubilligen müssen.“⁹⁹

Nachdem auch der Bochumer Landgerichtspräsident das Gesuch am 25. April 1949 befürwortet hatte, informierte der Oberlandesgerichtspräsident in Hamm Rawitzki in London am 11. Juni 1949 davon, ergänzte aber: „Ihre Wiedenzulassung als Rechtsanwalt und ihre Wiederernennung zum Notar ist aber erst möglich, wenn Sie von dem Entnazifizierungsausschuss in Bochum entnazifiziert worden sind. Ich gebe Ihnen anheim, einen entsprechenden Antrag bei diesem Ausschuss zu stellen und mir nach Erledigung 3 beglaubigte Abschriften des Kategorisierungsbescheides einzureichen. Dem Entnazifizierungsausschuss in Bochum habe ich Abschrift dieses Schreibens zur Kenntnisnahme übersandt.“¹⁰⁰

Es dauerte dann bis zum 12. August 1949, bis der Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen Rawitzki mitteilen konnte, er sei wieder als Rechtsanwalt beim Amts- und Landgericht in Bochum zugelassen. „Die Befugnis, die Anwaltstätigkeit auszuüben, beginnt erst mit der Eintragung in die Liste der Rechtsanwälte.“ Dazu bedurfte es allerdings wieder eines gesonderten Antrags, den Rawitzki am 1. Oktober 1949 beim Landgerichtspräsidenten in Bochum stellte. Am 11. Oktober

1949 leistete Dr. Carl Rawitzki den von der Rechtsanwaltsordnung vorgeschriebenen Amtseid.

Rawitzkis Gesuch zur Wiederernennung zum Notar schickte der Oberlandesgerichtspräsident in Hamm am 11. Oktober 1949 an den Landesgerichtspräsidenten in Bochum: „Nach 3 Abs. 1 Reichsnotarordnung vom 13.2.1937 können nur deutsche Staatsangehörige zu Notaren bestellt werden. Ich bitte daher, festzustellen und zu berichten, ob der Gesuchsteller aus rassistischen oder politischen Gründen der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden ist und ob er diese Staatsangehörigkeit inzwischen wieder erworben hat. Dabei weise ich auf Artikel 116 Abs. 2 des Grundgesetzes besonders hin. Ferner bitte ich um Äusserung darüber, ob R. inzwischen in Bochum Wohnung genommen und Kanzlei eingerichtet hat und auch in die Rechtsanwaltsliste eingetragen worden ist.“¹⁰¹

Rawitzki verlor etwas die Fassung, als er am 26. Oktober 1949 dem Bochumer Landgerichtspräsidenten, der ihm das Schreiben aus Hamm weitergeleitet hatte, antwortete: „[...] ich nach meiner Ansicht durch meine Niederlassung in Deutschland nach dem 8. Mai 1945 und nach meinen Erklärungen als Rechtsanwalt und Notar wieder in Deutschland tätig sein zu wollen, die Voraussetzungen für die deutsche Staatsbürgerschaft erfüllt habe. Darüber hinaus habe ich inzwischen bei der Polizei die Erteilung eines Staatsbürgerausweises beantragt, wobei mir dort mitgeteilt worden ist, dass es sich eigentlich um eine unnötige Massnahme handele.“¹⁰² Nachdem der Regierungspräsident in Arnsberg am 8. November 1949 den Staatsangehörigkeitsausweis für Dr. Carl Rawitzki ausgestellt hatte¹⁰³, wurde dieser am 21. Dezember 1949 für „die Dauer seiner Zulassung als Rechtsanwalt bei dem Amtsgericht in Bochum zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts Hamm mit dem Amtssitz in demjenigen Teil der Stadt Bochum ernannt, der zum Bezirk des Amtsgerichts Bochum gehört.“¹⁰⁴

Nachdem Carl Rawitzki beruflich wieder Fuß gefasst hatte, knüpfte er auch politisch an seine frühere Arbeit an. Wieder für die SPD in den Rat der Stadt Bochum gewählt, nahm er ab 1952 zahlreiche Funktionen in der Stadt wahr. Auf der ordentlichen Sitzung der Bochumer Stadtvertretung vom 20. November 1952 wurden die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse gewählt. Im Kulturausschuss saßen fortan vier Mitglieder der SPD, darunter Dr. Rawitzki, für die CDU drei Mitglieder, darunter der seit 1948 amtierende Ausschussvorsitzende Dr. Diekamp, für die FDP und die KPD jeweils ein

⁹⁷ StA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung Nr. 23133: Dr. Carl Rawitzki geb. 21.10.1879 Thorn, wohnhaft Bochum Freiligrathstraße 5. Der Antrag wurde sehr schleppend bearbeitet. Ministerialdirektor Frenkel im Ministerium des Landes NRW und Karl Marx, Redakteur der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland mussten mehrfach eingreifen, bis der Kredit schließlich genehmigt wurde.

⁹⁸ Zu den folgenden Ausführungen siehe StA NRW Münster, Personalakten des Landgerichts Bochum Akte I 9609: Ranw. Notar Dr. Rawitzki.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Abschrift ebd.

¹⁰⁴ Ebd.

Mitglied.¹⁰⁵ Auf der ersten Sitzung des Kulturausschusses am 20. Dezember 1952, die von Oberbürgermeister Heinemann geleitet wurde, standen die Wahlen zum Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden auf der Tagesordnung. Zum Vorsitzenden wurde mit 6:3 Stimmen Dr. Rawitzki gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde mit 5:4 Stimmen der FDP-Vertreter Dr. Strothoff berufen.¹⁰⁶ Rawitzki behielt dieses Amt bis zum Jahre 1962. Als er nach Bochum zurückkam, war es für die SPD selbstverständlich, dass er wieder zu ihrem kulturpolitischen Sprecher wurde. Denn auf diesem Sektor herrschte in der Partei Personalmangel. Niemand interessierte sich wirklich dafür, niemand besaß auch die nötige Kompetenz.¹⁰⁷

Rawitzki stand für die personelle und inhaltliche Kontinuität der Kulturpolitik nicht nur der SPD vor Ort, sondern auch, wie Ketelsen in seiner Geschichte des Bochumer Theaters schreibt, für die Kontinuität des Theaters in Bochum insgesamt. Um den rückgewandten, restaurativen Geist in der kommunalen Kulturpolitik zu dokumentieren, zitiert er eine städtische Verlautbarung aus dem Jahre 1946: „Die Unmöglichkeit, nach all den einschneidenden Ereignissen der jüngsten Vergangenheit mit Wiederaufnahme der Theaterarbeit unmittelbar an dieses Niveau [der 30er und 40er Jahre] anzuknüpfen, liegt auf der Hand.“¹⁰⁸ Und er kommentiert: „Der Horizont, an dem man sich solcherweise orientierte, lag nicht in der Zukunft, sondern in der Vergangenheit, in den 30er und 40er Jahren; man erkannte keine neuen Aufgaben, sondern hing der Wiederherstellung eines alten Niveaus nach.“¹⁰⁹

Außer seiner Arbeit im Kulturausschuss nahm Rawitzki in den folgenden Jahren weitere wichtige ehrenamtliche Funktionen in der Stadt wahr: Von 1952 bis 1956 war er Mitglied und von 1956 bis 1962 stellvertretendes Mitglied des Hauptausschusses und von 1956 bis 1962 Altersvorsitzender der Stadtverordnetenversammlung. Rawitzki gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten der Stadtverordnetenversammlung, anerkannt und geschätzt nicht nur von den Mitgliedern der eigenen Fraktion. Das kam u.a. in einem Zeitungsartikel zum Ausdruck, der anlässlich seines 80. Geburtstags veröffentlicht wurde. Unter der Überschrift „Mit 80 – unentbehrlich im Rat. Bochums ältester Kommunalpoli-

tiker: Dr. Rawitzki tritt ins 9. Lebensjahrzehnt“ schrieb der Bochumer Anzeiger am 21. Oktober 1957: „Wenn Bochums Oberbürgermeister am Beginn der öffentlichen Sitzungen des Stadtparlamentes zu den Berichterstattungen über die Arbeit der einzelnen Ausschüsse aufruft, und der Kulturausschuss an der Reihe ist, verspüren die berufenen Mitglieder des Stadtparlaments ebenso wie die Besucher das Überspringen eines spannenden Funkens: Zum Vortragspult begibt sich dann mit kleinen und doch sehr schnellen Schritten ein mittelgroßer, älterer Herr, und jeder kommunalpolitisch Interessierte weiß, dass ihm jetzt der Genuss einiger Minuten eines geistig pointierten und in der Rede geschliffenen Vortrags bevorsteht. Denn Vortragender ist dann der SPD-Abgeordnete Dr. Carl Rawitzki, Vorsitzender des Kulturausschusses, seit 40 Jahren – mit der erzwungenen Unterbrechung der rassenwahnwitzigen Theorien der Hitlerzeit – tätig und verdient als Kommunalpolitiker unserer Stadt, nach Dienst- und Lebensalter Senior der Bochumer Stadtverordneten, heute am 21. Oktober 80 Jahre alt.“¹¹⁰

Rawitzki – der als Jude verfolgt worden war, obwohl er nach seiner Heirat mit der evangelischen Grete Schulze 1921 aus dem Judentum ausgetreten war – trat 1950 wieder in die kleine neue jüdische Gemeinde Bochum ein (Abb.10).¹¹¹

Als Anwalt vertrat er die Interessen vieler Überlebender der alten jüdischen Gemeinde in deren sogenannten „Wiedergutmachungsverfahren“. Kompetent wie kein zweiter Anwalt in Bochum, konnte er diese Aufgabe wahrnehmen. Hatte er doch genügend Erfahrungen bei seinem eigenen „Wiedergutmachungsverfahren“ sammeln können.

¹¹⁰ Bochumer Anzeiger Nr. 244 vom 21. Oktober 1957.

¹¹¹ Rawitzki beantragte die Aufnahme in die jüdische Gemeinde am 5. Januar 1950. Der Gemeindevorsitzende Siegbert Vollmann schrieb ihm am 12. Januar 1950: „Wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass wir Sie mit Wirkung vom 1. Januar 1950 als Mitglied unserer Gemeinde aufgenommen haben. Wir freuen uns sehr, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben und hoffen auf eine gute Zusammenarbeit.“ Und am 17. Januar 1950 berichtete Vollmann dem Landesverband der jüdischen Gemeinden Westfalen in Dortmund: „Wir haben Herrn Dr. Karl Rawitzki in die Jüdische Religionsgemeinde Bochum aufgenommen und ihm dies mitgeteilt. In der neuen Liste nach dem Stand vom 1.1.1950 werden wir Herrn Rawitzki führen.“ Alle Dokumente in StadtA Bochum, NAP 23, Jüdische Gemeinde Bochum: Rückerstattung, Wiedergutmachung, Erbangelegenheiten 1949-1954, zwei Aktenordner. Die Entscheidung Rawitzkis, wieder der jüdischen Gemeinde beizutreten, war wohl weniger religiös begründet, sondern eher eine pragmatische Entscheidung: Er war auch danach kein religiöser Mensch, nach seinem Tod wurde er ohne jedes religiöse Zeremoniell nicht auf dem jüdischen Friedhof, sondern auf dem Kommunalfriedhof an der Blumenstraße beigesetzt. Für Vollmann und die kleine jüdische Nachkriegsgemeinde dagegen war es wichtig, in ihren Reihen einen in Bochum einflussreichen politischen Menschen zu haben.

¹⁰⁵ StadtA Bochum Bo 41/73: Auszug aus der Niederschrift über die ordentliche Sitzung der Stadtvertretung Bochum, 20. November 1952.

¹⁰⁶ Ebd., Auszug aus der Niederschrift Nr. 1 über die Sitzung des Kulturausschusses vom 20. Dezember 1952.

¹⁰⁷ Zum Theater in Bochum in der frühen Nachkriegszeit siehe Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 149-156, hier S. 155.

¹⁰⁸ Die Bühne der Stadt Bochum (Hg.), Rückschau und Ausblick, [1964], S. 1, zitiert nach Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 15), S. 156.

¹⁰⁹ Ebd.

Name: Rawitzki Vorname: Carl Adresse: Bochum, Freiligrathstr. 5 Fernruf: 65870

Stand: heiratet Geburtsort: Bochum Geburtsdatum: 21/10/1879 Geburtsort: Bochum

Heiratungsstand: heiratet Geburtsort: Bochum Geburtsdatum: 21/10/1879 Geburtsort: Bochum

Ehegattin bzw. früherer Ehegatte
 Name: Emma Vorname: Emma Geburtsort: Bochum Geburtsdatum: 12/11/1887 Geburtsort: Bochum Geburtsdatum: 12/11/1887

Heiratungsdatum: 10. April 1908 Bochum
10. April 1908 Bochum
10. April 1908 Bochum

Kinder:

| Nr. | Name | Vorname | Geburtsort | Geburtsdatum | Adresse | Religion | Stand |
|-----|------|---------|------------|--------------|---------|----------|-------|
| 1 | | | | | | | |
| 2 | | | | | | | |
| 3 | | | | | | | |
| 4 | | | | | | | |

Vater: Carl Mutter: Emma

Bemerkungen:
 Sind Sie irgendwann von einer jüdischen Gemeinde oder aus dem Judentum ausgetreten? Ja
 Wo? Bochum Wann? 1921
 Sind Sie wieder eingetreten? Nein Wo? Bochum Wann? 1921

Angaben über besondere Ereignisse im Leben:
April 1933 in Bochum verhaftet, nach Berlin überführt, dort in der Wirtschaft Schäfer, Ringstrasse festgehalten und am nächsten Tage zum Polizeipräsidium gebracht. Dort wurde er aber wieder in Freiheit gesetzt. Wegen seiner politischen Betätigung als Sozialdemokrat wurde dem Antragsteller die Fortführung seiner Praxis als Rechtsanwalt und Notar unmöglich gemacht, obgleich er im 1. Weltkrieg Kriegsteilnehmer gewesen war. Er hat dadurch schwersten wirtschaftlichen Schaden erlitten. Bis April 1939 hat sich Dr. Rawitzki in Berlin aufgehalten. Im November 1938 musste er sich zweimal für kürzere Zeit verborgen halten, um der Festnahme und Einlieferung in ein KZ zu entgehen. Im April 1939 begab sich Dr. Rawitzki in die Emigration nach England, wo er von internationalen Wohlfahrtsorganisationen betreut wurde.

Ich versichere die Richtigkeit und Vollständigkeit meiner Angaben.
 Bochum, den 5. Januar 1950 Carl Rawitzki

Abb. 10: 1950 – Dr. Carl Rawitzki beantragt die Aufnahme in die jüdische Gemeinde Bochum

Exkurs: Das „Wiedergutmachungsverfahren“ Rawitzki¹¹²

Die in Bochum zuständigen Behörden für die Wiedergutmachung waren das Amt für Wiedergutmachung (AfW)¹¹³ und der Kreissonderhilfsausschuss (KSHA).¹¹⁴ In seiner Sitzung am 5. Oktober 1949 erkannte der Kreissonderhilfsausschuss Dr. Rawitzki und seine Frau als rassisch und politisch Verfolgte an. „Der Antragsteller und seine Ehefrau sind am 1.10.1949 aus England nach hier zugezogen. Dr. Rawitzki ist ausweislich der

Geburtsurkunde des Standesamtes Thorn Nr. 521/1879 Volljude. Er war bis zum Jahre 1933 Rechtsanwalt und Notar in Bochum. Seit 1919 gehörte er als Vertreter der SPD der Stadtverordneten-Versammlung an und bekleidete von 1925 bis 1933 das Amt des stellv. Stadtverordneten-Vorstehers. In seiner Eigenschaft als Leiter der Stadtverordneten-Versammlung wurde er seit 1929 von den Mitgliedern der nationalsozialistischen Fraktion beschimpft und musste mehrfach die nationalsozialistischen Stadtverordneten wegen ungebührlichen Benehmens aus den Sitzungen ausschließen. Die Nationalsozialistische Zeitung „Rote Erde“ brachte deshalb wiederholt Schmähartikel gegen ihn und drohte ihm öffentlich mit Repressalien, wenn Hitler an die Macht käme. In der Nacht vom 10. zum 11. März 1933 wurde Dr. Rawitzki durch die SA und SS aus seiner Wohnung heraus verhaftet, in der Wirtschaft Schäfer, Ringstrasse festgehalten und am nächsten Tage zum Polizeipräsidium gebracht. Dort wurde er aber wieder in Freiheit gesetzt. Wegen seiner politischen Betätigung als Sozialdemokrat wurde dem Antragsteller die Fortführung seiner Praxis als Rechtsanwalt und Notar unmöglich gemacht, obgleich er im 1. Weltkrieg Kriegsteilnehmer gewesen war. Er hat dadurch schwersten wirtschaftlichen Schaden erlitten. Bis April 1939 hat sich Dr. Rawitzki in Berlin aufgehalten. Im November 1938 musste er sich zweimal für kürzere Zeit verborgen halten, um der Festnahme und Einlieferung in ein KZ zu entgehen. Im April 1939 begab sich Dr. Rawitzki in die Emigration nach England, wo er von internationalen Wohlfahrtsorganisationen betreut wurde.“¹¹⁵

Rawitzki besaß keine Immobilien. In seinem Falle ging es also im Wesentlichen um Entschädigung für „Schaden an Eigentum und Vermögen“ und für „Schaden an wirtschaftlichem Fortkommen.“ Das Verfahren erstreckte sich über mehrere Jahre, soll hier auch nicht in allen Einzelheiten nachgezeichnet werden. Lediglich in einigen Dokumenten¹¹⁶ sollen die Arbeit der zuständigen Behörden und die Belastungen, die man den Antragstellern zumutete, verdeutlicht werden.¹¹⁷

¹¹² Zur „Wiedergutmachung“ in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland im Allgemeinen und in Bochum im Besonderen siehe Hubert Schneider, Die „Entjudung“ des Wohnraums – „Judenhäuser“ in Bochum. Die Geschichte der Gebäude und ihrer Bewohner, Münster 2010, S. 17-34. Dort finden sich auch die Angaben zum Forschungsstand und weiterführende Literatur.

¹¹³ Siehe hierzu StadtA Bochum, WATC 50/14: u.a. Dienstbesprechungen der Leiter der Ämter für Wiedergutmachung; StadtA Bochum, Bo 10/239: Berichterstattung. Von besonderem Interesse ist hier der vorläufige Schlussbericht vom 28. September 1961 über die Tätigkeit des Amtes für Wiedergutmachung Bochum für die Zeit von Mai 1945 bis August 1961.

¹¹⁴ Siehe hierzu StadtA Bochum, Bo 50/68: Kreissonderhilfsausschuss, Bde. 1 und 2; StadtA Bochum, Bo 11/36-4: Akten über den Kreis- und Sonderhilfsausschuss.

¹¹⁵ StadtA Bochum, Bo 50/68 1-2: Kreis-Sonderhilfsausschuss, Bd. 2 Bl. 489. Siehe auch STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung Nr. 23133, Dr. Carl Rawitzki, geb. 21.10.1879, wohnhaft Bochum Freiligrathstraße 5. Dass Frau Rawitzki als christliche Ehefrau eines „Volljuden“ als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt wurde, war nicht selbstverständlich. Siehe hierzu den Fall der Emmi Vollmann in Schneider, „Judenhäuser“ (wie Anm. 110), S. 139-141.

¹¹⁶ Sie liegen alle in STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung Nr. 23133: Dr. Carl Rawitzki, geb. 21.10.1879 Thorn, wohnhaft Bochum Freiligrathstraße 5.

¹¹⁷ Um das deutlich zu machen, werden diese Dokumente sehr ausführlich zitiert. Siehe hierzu auch die Fälle, die an anderer Stelle beschrieben worden sind. Schneider, „Judenhäuser“, (wie Anm. 112).

In einer eidesstattlichen Erklärung vom 4. Mai 1955 an das Amt für Wiedergutmachung beschrieb Rawitzki seine in der Kortumstraße neben der Reichsbank gelegene 8-Zimmerwohnung und deren Einrichtung. Er berichtete, dass er nur einen kleinen Teil der Einrichtung mit nach Berlin nehmen konnte. Den Rest ließ er gegen geringen Erlös versteigern. Auch einen Teil seiner 12.000 Bücher umfassenden Bibliothek ließ er hier. Bei seiner Flucht von Berlin nach London füllte er nur einen kleinen Lift mit einigen Kleinmöbeln, die Bücher blieben alle zurück, verschleuderte sie für 0,10 RM das Stück. Für den Transport des Lifts gab er 1.000 RM an, für Reisekosten 100 bis 120 RM. Er wies darauf hin, „dass seit dem Geschehen 20 Jahre vergangen sind, Irrtümer bei der Darstellung entstehen können.“¹¹⁸ Dem Schreiben waren vier Fotos der Wohnung aus dem Jahre 1921 beigelegt.

Das Bochumer Amt für Wiedergutmachung antwortete Rawitzki am 23. Juli 1955: „Ihre im Schreiben vom 4.5.55 gemachten Angaben reichen nicht aus. Der Herr Regierungspräsident verlangt ausdrücklich eine spezifizierte Aufstellung der einzelnen Schadenstatbestände. Ich bitte deshalb in Ihrem Interesse um eindeutige Beantwortung folgender Fragen:

1. Welche Teile Ihrer in Bochum zurückgelassenen Wohnungseinrichtung sind versteigert worden?
2. Welchen Wert hatten diese?
3. Wie hoch war der Verkaufserlös?
4. Was haben Sie von Ihrer Wohnungseinrichtung nach Berlin mitgenommen?
5. Wodurch ist die Einrichtung in Berlin verloren gegangen?
6. Welchen Wert hatte diese Einrichtung?
7. Falls die Einrichtung in Berlin verkauft worden ist, wie hoch war der Verkaufserlös?
8. Welchen Gesamtwert hatten ihre Bücher?
9. Wie hoch war der Wert des Teiles, der anlässlich des Umzuges nach Berlin vernichtet wurde?
10. Haben Sie Teile der Bücherei in Bochum verkauft? Wenn ja, welchen Wert hatten diese? Wie hoch war der Verkaufserlös?
11. Welchen Wert hatte die nach Berlin verlegte Bücherei?
12. Wie hoch war der Verkaufserlös?
13. Wo haben Sie in Berlin vor Ihrer Auswanderung gewohnt?
14. Welchen Umfang hatte das Umzugsgut?¹¹⁹

Welche Zumutung dieses Schreiben für Rawitzki bedeutete, wird an seinem im gereizten Ton gehaltenen Antwortbrief vom 25. Juli 1955 deutlich: „Wie ich be-

reits wiederholt erklärt habe, kann niemand von mir erwarten oder verlangen, dass ich nach 20 Jahren genaue Angaben über die Verluste noch machen soll. Wenn die untenstehenden Angaben dem Regierungspräsidenten nicht ausreichen, dann mag er entscheiden, und ich werde, wenn notwendig, Klage erheben. Im einzelnen zu den verschiedenen Punkten habe ich folgendes zu sagen:

1. Wir hatten in Berlin Wohn- und Schlafzimmer mitgenommen, alles andere unserer 8-Zimmer-Wohnung blieb hier.
2. Nach meiner Schätzung war der Wert vielleicht 10 000 RM.
3. Der Verkaufserlös war sehr gering. Ich kann ihn nicht mehr angeben. Meines Erinnerns nach handelt es sich nur um einige hundert RM.
4. siehe 1.
5. Es war uns nicht möglich, unsre Einrichtung in Berlin, die in der Zwischenzeit noch etwas vervollständigt worden war, vor allem die großen Möbelstücke, nach England mitzunehmen. Sie wurden in Berlin für billiges Geld verkauft.
6. [keine Antwort].
7. Auch hier sind nur einige hundert Mark erlöst worden.
8. Ich habe wegen des Wertes meiner Bibliothek bereits verschiedene Schätzungen eingereicht. Es ist mir ganz unmöglich, genauere Angaben zu machen. Aus den von mir übergebenen und zurückgegebenen Fotografien dürfte doch wohl zu ersehen sein, dass es sich um eine sehr wertvolle Sammlung handelte.
9. Noch weniger lässt sich über den Wert der Bücher sagen, die hier vernichtet worden sind. Es handelte sich um alte sozialistische Literatur. Heute wäre sie gar nicht mehr zu haben. Wenn ich 1000 RM sage, so ist das eine Schätzung, die auch falsch sein kann.
10. In Bochum sind nur ganz wenige Bücher verkauft worden. [...] Es wird sich um 100 bis 200 RM handeln bei einem wirklichen zehnfachen Wert.
11. Der Wert der nach Berlin mitgenommenen Bücherei ergibt sich aus dem Gesamtwert unter 9 nach Abzug der Beträge unter 9 und 10.
12. Wie bereits erwähnt, ist der Verkaufserlös in Berlin ganz ungewöhnlich gering gewesen. Die Antiquare zahlten geringe Preise, da sie mit Angeboten von Büchern aus jüdischem Besitz überhäuft wurden. Ein paar der großen Antiquare lehnte den Ankauf ab. Da die Wohnung geräumt werden musste, habe ich dann einen kaum in Betracht kommenden Preis erhalten, den ich in meinem Schreiben vom 4. Mai 1955 auf durchschnittlich mit 10 Pfg. den Band, wie ich glaube, richtig angegeben habe.
13. Wir wohnten in Berlin vor der Auswanderung in Wilmersdorf, Sächsische Str. 2. Das Haus ist vernichtet.

¹¹⁸ STA NRW Münster, Regierung Arnberg Wiedergutmachung Nr. 23133: Dr. Carl Rawitzki, geb. 21.10.1879, wohnhaft Bochum Freiligrathstraße 5.

¹¹⁹ Ebd.

14. *Wir hatten einen kleinen Lift für unser Umzugsgut. Da uns bekannt war, dass wir in London nicht mit großen Zimmern würden zu rechnen haben, hatten wir nur kleine Möbelstücke mitgenommen.*¹²⁰

In einer späteren, nicht datierten Erklärung bezifferte Rawitzki den Erlös der in Berlin verkauften Bibliothek – 9/10 der Gesamtbibliothek – auf etwa 1.000 RM. Den Gesamtwert von Mobiliar und Bibliothek bezifferte er mit 50.000 RM.¹²¹

In der Folge konnten sich Rawitzki und das Bochumer Amt für Wiedergutmachung offensichtlich nicht einigen. Rawitzki klagte beim Amtsgericht. Das Amtsgericht Bochum schickte am 3. November (handschriftlich geändert: 3. Dezember) 1955 einen zusammenfassenden Bericht an das „Wiedergutmachungsamt“: „Entschädigungssache Rawitzki: Schaden an Eigentum und Vermögen. Die wegen Schadens an Eigentum und Vermögen geltend gemachten Entschädigungsansprüche sind noch nicht entscheidungsreif. Nach ihrem Ermittlungsbericht vom 6.10.55 sind von dem Antragsteller positive Angaben nicht zu erwarten. Der Antragsteller ist zwar 76 Jahre alt. Er wird aber doch noch in der Lage sein, die Schadenstatbestände wenigstens so zu erläutern, dass eine Entschädigungssumme festgesetzt werden kann. Es ist zuzugeben, dass nach so langer Zeit bis ins einzelne gehende Angaben nicht mehr gemacht werden können. Dies soll auch nicht verlangt werden. Die bisherigen summarischen Angaben des Antragstellers genügen aber nicht, um über die Anträge zu entscheiden. Evtl. kann die Ehefrau des Antragstellers noch zweckdienliche Angaben machen.

Im einzelnen ist folgendes zu klären:

1. *Der Antragsteller behauptet, eine 8-Zimmerwohnung, bestehend aus 2 Bibliothekszimmern Wohnzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Ankleideraum, Fremdenzimmer und Nebengelassen besessen zu haben. Können noch Angaben gemacht werden, wie diese Zimmer möbliert waren (Art und Umfang der Einrichtung)?*

2. *Welcher Erlös ist bei der Versteigerung für die einzelnen Zimmer erzielt worden? Kann der Name des inzwischen verstorbenen Versteigerers noch angegeben werden? Leben noch Angehörige des Versteigerers? Dieser soll den A. bestohlen und betrogen haben. Kann die Anschrift der früheren Hausangestellten des A., die gesehen hat, dass dem A. gehörende Einrichtungsgegenstände in der Wohnung des Versteigerers gestanden haben, angegeben werden? Zutreffendenfalls ist diese vernehmen zu lassen.*

3. *Welche Einrichtungsgegenstände sind in Berlin verschleudert worden und mit welchem Erlös? [...]*

4. *Auch hinsichtlich der Bibliothek sind nähere Angaben erforderlich. Welchen Wert hatten die verschleuderten Bücher und welcher Erlös ist hierfür insgesamt erzielt worden? An wen sind die Bücher verkauft worden? Sind auch Bücher vernichtet worden? Bejahendenfalls, auf wessen Veranlassung und von wem? Welchen Wert hatten die vernichteten Bücher?*

Bisher hat der A. Beweismittel für die genannten Schadenstatbestände nicht beigebracht. Es steht nur fest, dass der A. eine standesgemäße und gute Einrichtung und eine wertvolle Bibliothek besessen hat. Es ist zumindest erforderlich, dass der A. gemäß Ziff. VII der Richtl. vom 3.12.1953 (Min.Bl.NRW Seite 2070ff.) eine eidesstattliche Versicherung abgibt, in der die angeschnittenen Fragen zu klären sind. In diese Versicherung sind auch die Angaben über Reise- und Transportkosten einzuschließen. Die Ehefrau des A. bitte ich als Zeugin zu hören und ihr ebenfalls eine eidesstattliche Versicherung abzunehmen. Falls nach dortiger Ansicht die Stellung weiterer Fragen an den A. aufgrund Ihres Ermittlungsberichts vom 6.10.1955 für zwecklos gehalten wird, bitte ich diese Verfügung nebst dem Aktenvorgang dem Amtsgericht in Bochum mit der Bitte um entsprechende Vernehmung des A. und dessen Ehefrau zu übersenden.“¹²²

Wie das Verfahren im Einzelnen weiter ging, ist in den Akten nicht überliefert. Erhalten sind lediglich Erklärungen der früheren Haushaltshilfe der Rawitzkis und einer Cousine von Frau Rawitzki, die eine ausführliche Beschreibung der Wohnungseinrichtung in Bochum bieten.¹²³ Das Ergebnis des Verfahrens wegen „Schadens an Vermögen und Eigentum“ endete für das Ehepaar Rawitzki enttäuschend. In den Akten liegt lediglich ein Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 22. August 1956, in denen dem Ehepaar 6.000 DM zugesprochen wurden, von denen die als Vorschuss gezahlten 750 DM abgezogen wurden.¹²⁴ Für die Transport- und Reisekosten von Berlin nach England erhielten die Rawitzkis laut Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 29. November 1956 925,60 DM.¹²⁵

Erfolgreicher verlief das Verfahren wegen „Schadens an beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen“. In einem ersten Bescheid des Regierungspräsidenten vom 29. Oktober 1955 wurden Dr. Rawitzki 25.000 DM zugesprochen.¹²⁶ In einem zweiten Bescheid des Regierungspräsidenten vom 14. Mai 1957 wurde dieser Betrag auf 40.000 DM erhöht.¹²⁷ Das Verfahren von Frau

¹²² Ebd.

¹²³ Undatierte Erklärung N. K. und Erklärung Frau Ch. G. vom 5. März 1956. Ebd.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd.

Rawitzki wurde von dem ihres Mannes abgetrennt. Sie erhielt laut Bescheid des Regierungspräsidenten vom 10. Oktober 1956 eine Soforthilfe in Höhe von 6.000 DM, außerdem rückwirkend ab dem 1. Juni 1948 eine monatliche Rente in Höhe von 233,30 DM, die schrittweise angepasst wurde und bei ihrem Tode am 11. Juni 1962 monatlich 463 DM betrug.¹²⁸

Bewertet man das „Wiedergutmachungsverfahren“ des Ehepaars Rawitzki abschließend, so wird deutlich: Hier stießen zwei Wirklichkeiten aufeinander. Auf der einen Seite das Amt für Wiedergutmachung und das Gericht: Im Nachkriegsdeutschland mit demokratischen Strukturen hatten sie über Vergehen zu befinden, die unter einem verbrecherischen System begangen worden waren. Dabei legten sie in den Jahren nach 1949 Maßstäbe an, die unter normalen Verhältnissen angemessen sind, mitnichten aber für die Beurteilung der Jahre vor 1945. Das damalige Geschehen war aber die Wirklichkeit der Antragsteller in diesen Verfahren, der Opfer. Sie, die in der Regel viele Angehörige verloren, selbst nur knapp überlebt hatten, hatten diese Jahre als extreme Ausnahmesituation erfahren, waren oft den Rest ihres Lebens traumatisiert, sollten jetzt aber die Ereignisse dieser Jahre mit dem distanzierten Blick der Nachkriegszeit betrachten. Sie sollten sich im Detail an Dinge erinnern, an die sie gar nicht erinnert werden wollten, weil sie eben Ursache ihres Traumas waren. Das konnte nicht gut gehen, musste zu Verletzungen, Unzufriedenheit, Gereiztheit führen. Das zeigen hier die Antworten Rawitzkis auf die Briefe der Behörden und deren Verhalten, das geprägt ist von tiefem Unverständnis, ja Misstrauen gegenüber den Opfern. Was bedeutete diese Erfahrung für den Rechtsanwalt Dr. Rawitzki, der parallel zum eigenen Verfahren und noch Jahre danach zahlreiche andere „Opfer des Nationalsozialismus“ in ihren Verfahren juristisch vertrat? Er wusste, was die Klienten erwartete, die er vertrat. Und schlimm war, dass in diesen Verfahren die eigene Erfahrung immer wieder bestätigt wurde.¹²⁹

Schluss

Das Wirken Rawitzkis in Bochum wurde anlässlich seiner Ehrungen, aus Anlass seines 75. und 80. Geburtstags sowie seines 50-jährigen Jubiläums als Anwalt in Bochum, in den Nachrufen nach seinem Tode in zahlreichen Presseartikeln ausführlich gewürdigt.¹³⁰ Her-

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Zu zahlreichen Wiedergutmachungsfällen, in denen auch Rawitzki als Anwalt tätig war, siehe Schneider, „Judenhäuser“ (wie Anm. 112).

¹³⁰ Eine Auswahl dieser Artikel findet man in StadtA Bochum: Zeitungsabschnitte Ra-Ri III B1.

vorgehoben wurde immer wieder besonders sein großes Interesse für das Theater und seine ungewöhnliche Kenntnis der dramatischen Literatur. In kulturellen Fragen galt sein Wort in der Bochumer SPD ungemein viel und man war sich darin einig, dass eigentlich er allein es war, der in den zwanziger Jahren den Bochumer Theaterplänen in seinen Kreisen, nicht immer ohne Überwindung von Widerständen, den Weg bereitet hat. Übereinstimmend wird Carl Rawitzki in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Bochumer Kultur gleichberechtigt neben dem langjährigen Kulturdezernenten Wilhelm Stumpf gesehen.

Der Ehrenbürger der Stadt Bochum Dr. Carl Rawitzki starb am 18. April 1963, kurz nach seiner Ehefrau.¹³¹

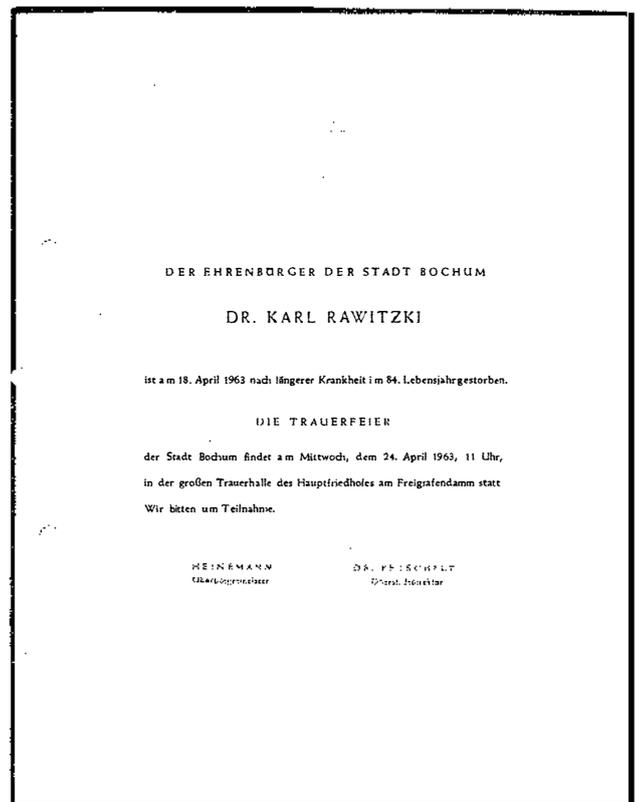


Abb. 11: 1963 – Todesanzeige Dr. Carl Rawitzki

Die offizielle Trauerfeier der Stadt Bochum fand am 24. April 1963 in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm statt. Seine Urne wurde in einem Ehrengrab auf dem Friedhof an der Blumenstraße beigesetzt.

¹³¹ Die letzten Lebensjahre waren überschattet durch Krankheit und durch wirtschaftliche Not. Auf Empfehlung des Ältestenausschusses vom 18. April 1962 und des Hauptausschusses vom 25. April 1962 beschloss die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bochum am 26. April 1962, dem verdienten Bürger eine monatliche Ehrengabe in Höhe von 300 DM zu zahlen. StadtA Bochum, Zugangsnummer 620: Ehrenbürgerschaft Dr. Carl Rawitzki (jüd. Notar und Rechtsanwalt).

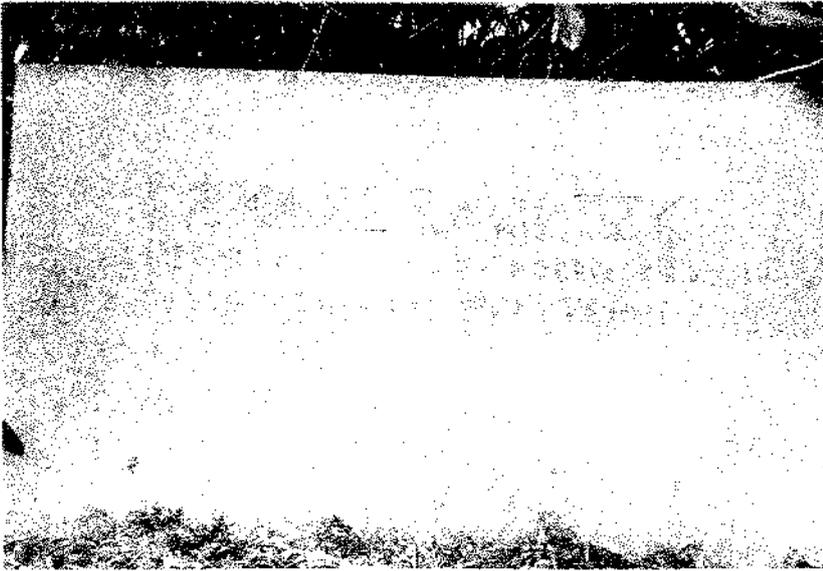


Abb. 12: Ehrenggrab Dr. Carl Rawitzki auf dem Friedhof an der Blumenstraße in Bochum

Seine Bedeutung für die Stadt würdigte der Bochumer Oberbürgermeister in einer Ansprache während der Trauerfeier: „Dr. Rawitzki war eine feinsinnige, allen Bereichen kulturellen Lebens aufgeschlossene Persönlichkeit. Er nahm daher an der Kulturpflege unserer Stadt regen Anteil. Durch seine langjährige Mitwirkung und in der Führung der Musik- und Theaterkommission und im Kulturausschuss hat er die Entwicklung ihrer kulturellen Einrichtungen weitgehend gefördert und beeinflusst. Er verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis, so dass er sich noch in den letzten Wochen seines Lebens bestimmter Ereignisse und Erlebnisse erinnerte. Zahlreiche bekannte Künstler zählten zu seinen Freunden, da sein Rat geschätzt war. Durch seine edle Geistigkeit, seine Belesenheit und sein vielseitiges Wissen war er dazu berufen, kulturell zu wirken. Er besaß umfassende literarische Kenntnisse, zumal es ihm seine Sprachbegabung ermöglichte, die Originaltexte ausländischer Autoren, namentlich der englischen und französischen Literatur, ohne Schwierigkeiten zu lesen.

Dr. Rawitzki war ein bedeutender Kenner Shakespeares, wie sich auch der bekannte englische Shakespeare-Forscher, Prof. Dr. John Hoven Wilson aus Edinburgh bei einem Besuch in Bochum geäußert hat. Den Freunden der ‚Brücke‘ werden seine Shakespeare-Vorträge ‚Die weiße und die rote Rose‘, in denen er die Königsdramen behandelte, und ‚Das englische Theater zur Zeit Shakespeares‘ in Erinnerung bleiben.

Seine besondere Liebe galt aber stets dem Theater. In der schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation Ende der 20er Jahre, als der Bestand der kulturellen Einrichtungen gefährdet erschien, hat er sich mit Nachdruck für ihre Erhaltung eingesetzt. Mit Spannung erwartete er die jährlichen Spielpläne, für die er aus

seiner reichen Kennerschaft der modernen dramatischen Literatur im Kulturausschuss und in Gesprächen wiederholt Anregungen gegeben hat. Aber nicht nur der künstlerische Theater- und Musikbetrieb, auch die Theater- und Orchesterverwaltung und insbesondere Besucherfragen fanden sein Interesse. Schon nach dem 1. Weltkrieg förderte er mit Rat und Tat die Bestrebungen der Volksbühne, der heutigen Theatergemeinde. Es gibt wohl nur wenige Aufführungen des Bochumer Theaters und Hauptkonzerte des Orchesters, die Karl Rawitzki nicht besucht hat.

Dass ein Literaturkenner wie Dr. Rawitzki zu den Freunden der Stadtbücherei zählte, liegt wohl nahe. Die Interessen der Bücherei fanden in ihm einen warmherzigen Fürsprecher. [...]

Diese kurzen Ausführungen aus seiner kulturellen Mitarbeit lassen die Aufgeschlossenheit des Verewigten für kulturelle Dinge, für alles Gute, Wahre und Schöne erkennen.“¹³²

In Bochum ist Dr. Carl Rawitzki heute vergessen.¹³³

Abbildungsnachweis

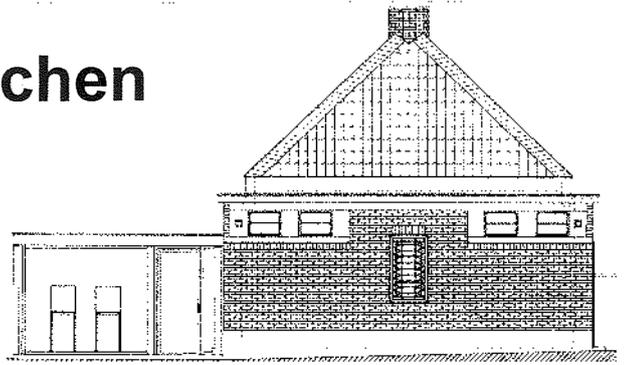
Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum: 1, 3, 4; Stadtarchiv Bochum: 2, 11; Bochumer Blätter, 13. Jg., Nr. 21 v. 20.5.1962: 5, 6, 7; Staatsarchiv NRW Münster, Personalakten I 9609: 8, 9; Nachlass Vollmann im Archiv des Vereins „Erinnern für die Zukunft e.V.“: 10; Hubert Schneider: 12.

¹³² StadtA Bochum, Zugangsnummer 620: Ehrenbürgerschaft Dr. Carl Rawitzki (jüd. Notar und Rechtsanwalt).

¹³³ Darauf weist Ketelsen in seiner Untersuchung hin. In seiner „Geschichte des Bochumer Schauspielhauses“ schreibt er in seiner Würdigung des Kulturdezernenten Wilhelm Stumpf: „In der Erinnerung der Stadt steht das Theater nachgerade als ein Denkmal für ihn [Stumpf].“ Und er fügt in Klammer hinzu: „wobei leicht vergessen wird, welche Bedeutung zumindest in den 20er Jahren der Kulturausschusssitzende Rawitzki für dessen Fortbestand gehabt hat.“ Ketelsen, Ein Theater (wie Anm. 14), S. 52.

Aus dem Häuschen

Berichtenswertes von der Kortum-Gesellschaft



● Herzlichen Glückwusch ...

... lieber Eberhard Brand, zu Deinem 70. Geburtstag! Was hast Du Dir da als Motto des Tages ausgesucht? : „Ich schreite kaum, doch wahn ich mich schon weit. / Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.“ Klar, das ist des schwärmenden Richard Wagners Parzival. Wir geben Dir den realistischen Kortum mit auf den Weg. Er ersann ein Rätsel mit der Auflösung „Das Alter“:

*„Wir wünschen uns es alle
Bis sie uns einst begraben,
Doch haben wir's nicht gerne,
Und wenn wir's einmal haben,
(Wird es gleich täglich schlim-
mer.)*

Verlangen wir's noch immer.“
Wir wünschen Dir – Wagner und Kortum zusammenfassend – dass Deine Alterswünsche in Zeit und Raum und Glück und Gesundheit in Erfüllung gehen! Und wir danken Dir für Deinen Einsatz für die Kortum-Gesellschaft!

● Unsere Internet-Homepage

Unsere eigene Internet-Homepage ist eröffnet.
Unter www.kortumgesellschaft.de sind wir nun mit unserem Programm, Kontaktangaben und allen Informationen zum Verein sowie

nach und nach auch allen Publikationen vertreten. Der Entwurf stammt von unserem Mitglied René Wynands, in seinem Kommunikationsbüro „Oktober“ betreut Eik Wessler die technische Umsetzung. Redaktionell betreut haben es Hans H. Hanke, Dietmar Bleidick und Markus Lutter. Wer mit dem Internet arbeitet, sollte dort hin schauen, wenn er etwas über die Kortum-Gesellschaft wissen möchte. Es werden aber die Programme und Zeitpunkte weiterhin in Papierform verschickt.

● Bochumer Stadttore

Die Standorte der ehemaligen Stadttore Bochums sind wieder ausgemalert. Elke Morgner hatte uns vor einigen Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass die abhanden gekommen waren. Die Stadtverwaltung ist der Anregung gefolgt und hat nach Abschluss diverser Baustellen, der Konsolidierung des Haushaltes und etlicher Textabstimmungen nun lautlos gearbeitet. Sehr schön, wieder wurde ein Stück Stadtgeschichte sichtbar.

● Dokumentationsstelle

Nach langen Vorbereitungen ist es endlich soweit: Die Dokumentati-

onsstelle zur Geschichte und Kultur der Polen in Deutschland nimmt ihre Arbeit auf. Die Regierungen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland haben im Programm der Zusammenarbeit anlässlich des 20. Jahrestags der Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit beschlossen, in Bochum aus Mitteln der Bundesregierung eine Dokumentationsstelle zur Geschichte und Kultur der Polen in Deutschland einzurichten. Am 28. Juni 2013 übergab Ministerialdirektor Günter Wienands (BKM) die Vereinbarung über die Einrichtung der Dokumentationsstelle an Dr. Wolfgang Kirsch, den Direktor des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL). Der LWL übernimmt die Trägerschaft der Dokumentationsstelle, die im Polnischen Haus des Bunds der Polen in Deutschland am Kortländer angesiedelt werden wird. Dr. Jacek Barski hat am 1. Juli die Leitung der Dokumentationsstelle übernommen. Die Kortum-Gesellschaft hat nicht zuletzt über Wulf Schade den Prozess aufmerksam und mit Sympathie verfolgt. Wir sind am Tag des offenen Denkmals dort Gast.

● | Lesebuch Carl Arnold Kortum

Ein „Lesebuch Carl Arnold Kortum“ ist von Hans Hanke zusammengestellt worden. Auf 174 Seiten werden Texte von Kortum zusammengestellt, die das Interesse für den Autor wecken. Um Vollständigkeit konnte es dabei nicht gehen, aber es sollten doch Texte aus Kortums vielen Schaffensgebieten abwechslungsreich und vielfältig präsentiert werden. Wer also Kortums Rumfordsche Suppe nachkochen mag, etwas aus seiner Kindheit erfahren will, Rezepte für ein hohes Alter oder Methoden, Eier lange frisch zu halten kennen will – der ist hier richtig. Kortums satirische Ader kommt dann in Auszügen aus allen drei Jobsiade-Teilen zur Wirkung – man kann merken, dass Jobsiade zwei und drei unverdient vergessen sind.

Hans H. Hanke: Lesebuch Carl Arnold Kortum. Köln 2013 (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 40) € 8,50.

● | Bochumer Profile

Von Heinrich König bis Theodor Kraushaar – der Band „Bochumer Profile. Die ersten 150 Jahre Sozialdemokratie“ beleuchtet die Bochumer Geschichte auch für Bochumer, die keine eingefleischten Sozialdemokraten sind. Ohne aufdringliche Propaganda beschreiben elf namhafte Autoren und Autorinnen, mit welchen Grundsätzen und Ergebnissen Menschen für Bochum und aus Bochum gewirkt haben.

Helmut Spannel, Hg.: Bochumer Profile. Bochum 2013, 112 Seiten

● | Die Autoren dieses Heftes

Hans Joachim Kreppke
Kreuzstraße 15
44787 Bochum

Dr. Hubert Schneider
Auf dem Apsei 63
44801 Bochum